

Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis Nr. 90.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 157.

Sonnabend, 10. Juli 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Annahmen für die Nummer des Ausgabeabends bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Einzelpostkarte 48 vom dreizehnten Postgebühren 18 Pfg. (Zustellpreis 12 Pfg.) Zeitraubender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Notationsdruck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Poststraße 69. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurt Jäger in Riesa.

Auf Blatt 524 des hiesigen Handelsregisters, die Firma Jäger & Co. in Gröba betr., ist heute eingetragen worden:
Die Firma ist erloschen.
Riesa, den 10. Juli 1915.

Königliches Amtsgericht.

Fräulein,
bewandert im Bedienen der Schreibmaschine und in Stenographie, wird zum all-
baldigen Antritt gesucht. Anfangsgehalt 720 M.
Bewerbungen mit Zeugnissen sind umgehend, spätestens bis 19. Juli, bei dem
unterzeichneten Räte einzulegen.
Der Rat der Stadt Riesa, am 10. Juli 1915. Ohm.

Einquartierung in Gröba.

Der Ortsteil Neugröba wird am 12. Juli 1915 mit Einquartierung ohne Ver-
pfelegung belegt.
Gröba, am 10. Juli 1915. Der Gemeindevorstand.

Futtermittelabgabe in Gröba.

Diejenigen hiesigen Viehhalter, die bei der letzten Verteilung keine Meile erhalten
haben, werden aufgefordert, sich
Montag, den 12. Juli 1915, vormittags 8—1 Uhr
im Gemeindeamt, Zimmer Nr. 10, zur Ueberweisung von Meile zu melden.
Zur gleichen Zeit werden Anträge auf Ueberweisung von Zuckerrüben entgegen-
genommen.
Gröba, am 9. Juli 1915. Der Gemeindevorstand.

Vertilgung und Sächtliches.

Riesa, den 10. Juli 1915.

Es ist am 7. Juli 1915 an Unteroffiziere und
Mannschaften im 6. Feldart.-Regiment Nr. 68 verliehen
worden: Die Silberne Friedrich-August-Medaille dem
Sergeant d. R. Franz Wierent, 1. Batterie, dem Sergeant
Emil Gaserkorn, 2. Batterie, dem Unteroffizier d. R. Kurt
Kuschte, 3. Batterie, dem San.-Unteroffizier Paul Hoff-
feld, 5. Batterie, dem Unteroffizier d. R. Otto Dietrich,
4. Batterie, dem Sergeant Emil Brauer, 6. Batterie; die
Bronzene Friedrich-August-Medaille dem Gefr. d. R. Fritz
Endt, Regimentsstab, dem Gefr. d. R. Karl Hertel, 1. Batterie,
dem Kanonier Hugo Pauli, 1. Batterie, dem Fahrer Josef
Jungshofer, 1. Batterie, dem Kanonier Walter Spreer,
dem Kanonier d. R. Richard Uhlig, 2. Batterie, dem
Kanonier Willy Weiß, 2. Batterie, dem Kanonier d. R.
Walther Gieseler, 2. Batterie, dem Gefr. d. R. Richard
Damsch, 1. M.-R. I, dem Gefr. Rudolf Anger, 1. M.-R. I,
dem Gefr. d. R. Konrad Wolf, Regimentsstab, dem Gefr.
Rolf Dieke, Stab I, dem Gefr. Paul Vetter, Stab II,
dem Gefr. d. R. Kurt Hesse, 4. Batterie, dem Fahrer d. R.
Emil Reichig, 1. M.-R. V.

Eisenbahnassistent Dehmel hier wurde zum
Kassenvorsteher (Wältdienst) und Kassenvorsteher (Wältdienst)
Wustlich hier zum Wältdienst ernannt. Mit der Friedrich-August-Medaille in Silber mit dem Bande
für Kriegsdienste ausgezeichnet wurde der Zugführer Uhl-
mann hier, dieselbe Auszeichnung in Bronze erhielt der
Hilfsführer Erdmann hier.

Der Landsturmrekrut Franz Fennel aus Schweins-
burg bei Grimnitzschau ist am Sonntag bei Gröba in
der Elbe ertrunken. Beim Ruderschwimmen über die
Elbe geriet der Mann in die Wellen eines vorüberfahrenden
Dampfers und wurde von ihnen in die Tiefe gezogen.
Der Verunglückte, dessen Leiche trotz allen Suchens noch
nicht geborgen werden konnte, hinterläßt Frau und vier
Kinder. Er trug rote Badehose, ist 170 Zentimeter groß,
hat graue Augen, blonde Haare und am rechten Arm ein
Häckerwappen.

In der sächsischen Verlustliste Nr. 169
(ausgegeben am 9. Juli 1915), die in unserer Geschäfts-
stelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender
Truppen verzeichnet: Infanterie: Infanterie-Regiment
Nr. 100, 105, 134; Reserve-Infanterie-Regiment
Nr. 106; Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 100, 104.
Pioniere: Bataillone: I. Nr. 12, 22; II. Nr. 12, 22; 1. Ersatz-
Kompagnien: 1. Bataillon Nr. 12, 2. Bataillon Nr. 22;
Pionier-Kompagnie Nr. 115; Reserve-Kompagnie Nr. 54;
Landwehr-Kompagnie Nr. 115; Armeekorps: 2. Landsturm-
Kompagnie XII. Armeekorps; 3. Landsturm-Kompagnie
XIX. Armeekorps; Mittlere Minenwerfer-Abteilung Nr.
104; Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 12. — Preussische
Verlustlisten Nr. 264, 265.

Der durch die schweizerische Postverwaltung ver-
mittelte Kriegsgesangenepostverkehr ist im Laufe
des Juni neuerdings stark gestiegen. Es sind im Juni vom
Bureau in Bern im Durchgangsverkehr 252824 Briefe
und Karten und 170840 kleine Pakete nach Deutschland
sowie 272096 Briefe und Karten und 86375 kleine
Pakete nach Frankreich befördert worden. Im ganzen
sind seit September 1914 bis Ende Juni 1915 vom
Bureau in Bern im Durchgangsverkehr in Bern weiter-
geleitet worden 17562683 Briefe und Karten, 928419
kleine Pakete nach Deutschland und 1752275 Briefe und
Karten und 479993 kleine Pakete an Frankreich. Seit
Monat September sind an französische Kriegsgefangene in

Deutschland durch Vermittlung der Oberpostkontrolle in
Bern 1191894 Postanweisungen im Betrage von
15481982 Franken und an deutsche Kriegsgefangene in
Frankreich 211847 Postanweisungen im Betrage von
3799147 Franken gesandt worden. An österreichische und
ungarische Kriegsgefangene in Russland sind in dieser
Zeit 65756 Postanweisungen im Betrage von 1770766
und an russische Kriegsgefangene in Oesterreich-Ungarn
43604 Postanweisungen im Betrage von 885320 Franken
befördert worden. Im Monat Juni wurden von der
schweizerischen Postverwaltung für Kriegsgefangene täglich
durchschnittlich 174640 Briefe und Karten, 8580 unein-
geschriebene Pakete bis 350 Gramm und 29892 einge-
schriebene Pakete bis 5 kg in Empfang genommen und
umgeleitet sowie 8163 Postanweisungen im Betrage von
111354 Franken umgeleitet und versandt.

Nach der Bekanntmachung über Höchstpreise
für Petroleum und die Verteilung der Petroleumbe-
stände wird der Reichsfinanzminister die Grundätze bestimmen,
nach welchen die Verteilung der Petroleumbestände an die
Verbraucher zu erfolgen hat. Diese Bestimmung tritt so-
fort in Kraft. Die weiteren Bestimmungen, namentlich die
Bestimmung über die Höchstpreise, treten am 15. Juli in
Kraft. (Amstlich.)

Nachdem das Finanzministerium den Eintrieb von
Hirten und Schmelzen in die Staatswaldungen gestattet
hat, sind vom Landesauschuss für Kriegshilfe Mittel be-
willigt worden, um Zuschüsse zum Waldweide-
trieb zu gewähren. An Gemeinden oder Vereinigungen,
welche für ihre Gemeindeangehörigen bzw. Mitglieder den
Waldweidebetrieb gemeinsam einrichten und Verden unter
Leitung eines Hirten in den Staats- und gegebenenfalls auch
in den Gemeindevaldungen weiden lassen, können Zu-
schüsse in folgender Form geleistet werden: 1. zum
Hirtenlohn bis zu einem Drittel des Baraufwandes; 2. zum
Wau von Unterkunftsständen im Walde bis zu
einem Drittel der Herstellungskosten. Anträge auf der-
artige Zuschüsse sind an den Bundeskulturrat, Dresden-A.,
Erdmannstraße 14, 1., unter genauem Nachweis über die
Aufwendung für den Hirtenlohn und für den Bau von
Unterkunftsständen baldmöglichst einzureichen.

Die Bestimmung der in den Schalterkuren der
Postanstalten auszugehenden Bekanntmachungen Nr. 1, wo-
nach infolge des Kriegszustandes bis auf weiteres ver-
schlossene Privat-Briefsendungen nach und von Elsaß-
Lothringen und den in dieser Bekanntmachung
namentlich aufgeführten badischen Postorten zur Postbe-
förderung nicht angenommen werden, wird von den Auf-
lieferern der Sendungen häufig nicht berücksichtigt. Die
Bestimmung ist noch voll in Kraft. Wenn private Brief-
sendungen des innern deutschen Verkehrs nach und von
den bezeichneten Gebietsstellen verschlossen aufgegeben
werden, müssen sie den Abnehmern zurückgegeben oder
wenn diese nicht bekannt sind, nach den Vorschriften für
unbestimmte Sendungen behandelt werden. Es liegt daher
im eigenen Vorteil der Absender, solche Sendungen nur
offen aufzuliefern.

Privatpakete bis zu 5 Kilogramm ohne und mit
Wertangabe bis 100 Kronen sind von jetzt ab zugelassen im Ver-
kehr mit Genuß, Dornberg, Gradow a. d. Wara, Daidenschaf,
Döhlitz, Gelsa, Huda Jazna, Kirchheim Rüttenland, Dolawitz,
Wobrodo a. d. Wara, Wodmeitz, Predelina, Neißenberg, Samaria,
Schönepach. Schriftliche Mitteilungen dürfen weder den Paketen
beigegeben noch auf den Pakettarten angebracht werden.

Die Zahl der Feldpostsendungen ist noch immer
im Steigen begriffen. Nach einer am 24. Juni vorgenommenen
Zählung sind an diesem Tage aus Deutschland 8,6 Millionen
Feldpostsendungen nach dem Felde abgegangen. Davon waren
5,3 Millionen portofreie Briefe und Postkarten und 2,6 Millionen
frankierte Feldpostbriefe und Feldpostpakete. Da nach einer

Mitte Mai vorgenommenen Ermittlung im Felde selbst 5,8 Mill.
Feldpostbriefsendungen täglich aufgegeben werden, umfaßt der ge-
samte Feldpostverkehr täglich 14,3 Millionen Sendungen. Von
den in der Heimat aufgegebenen Feldpostbriefen müssen immer
noch täglich gegen 35 000 Sendungen von den Postsammlstellen
nach dem Aufgabort zurückgeleitet werden, weil sie völlig mangel-
haft adressiert oder so schlecht verpackt sind, daß sie nicht ins Feld
geschickt werden können. Das Publikum wird von neuem ersucht,
bei richtiger Adressierung und sachgemäßer Verpackung der Feld-
postsendungen die größte Sorgfalt zuzuwenden.

Die sächsischen Ministerien des Kultus und öffentlichen
Unterrichts und des Innern erlassen folgende Bekanntmachung:
Infolge einer am 22. Juni 1915 ergangenen kaiserlichen Ver-
ordnung kann den Schülern der sächsischen Volks-
schullehrerseminare von der Klassenstufe ab, für die nach
den maßgebenden Aufnahmebedingungen in der Regel die Vollen-
dung des 17. Lebensjahres gefordert wird, das Zeugnis über die
wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst
ausnahmsweise vor Erlangung eines zum Lehramte an Volks-
schulen befähigenden Zeugnisses erteilt werden, soweit diese Schüler
während des gegenwärtigen Krieges bereits in den Vordienst
eingetreten sind und beim Eintritte das 17. Lebensjahr vollendet
hatten. In Zukunft kann während des Krieges das Zeugnis über
die wissenschaftliche Befähigung nur dann vorzeitig verliehen
werden, wenn Seminaristen vor Ablegung der Schlußprüfung ge-
mäß § 97 der Verordnungsammlung ausgeschrieben und eingestuft
worden.

Nicht zu lange haben! Von früh bis abends un-
unterbrochen badete in der Elbe bei Götta ein Bärmegehirne aus
Striefen. Die Folge waren, wie zur Warnung mitgeteilt sei, ein-
tretende Bewußtlosigkeit und Krampfanfälle, die die Unterbringung
des Gehirns im Krankenhaus notwendig machten.

Die Gerichtsserien beginnen bekanntlich am 15. Juli
und dauern bis zum 15. September einschließlich. Während ihrer
Dauer werden nur in Straf-, Arrest-, Meß-, Markt- und Bau-
sachen, sowie in Miets- und Besonderevertragsfällen Termine abge-
halten und Entscheidungen erlassen, in andern Sachen nur, soweit
sie besonderer Beschleunigung bedürfen. Die Bearbeitung der
Borgerrechts- und Nachlasssachen unterbleibt während dieser
Zeit ebenfalls, soweit nicht das Bedürfnis einer Beschleunigung
vorhanden ist.

Mergdorf. Hier ereignete sich vorigen Sonnabend
gegen Abend ein bedauerlicher Unglücksfall. Das im 7.
Lebensjahre stehende Söhnchen des Postkutschers Friedrich
von hier wollte verbotswidrig über die Bahngasse der
nahe am Orte vorbeifahrenden Eisenbahn laufen, um sich
einen auf freier Strecke haltenden Militärzug anzusehen.
Unglücklicherweise erfasste den Knaben eine von entgegen-
gesetzter Richtung kommende Maschine. Der Knabe erlitt
dabei einen Schädelbruch und wurde sogleich in das Stadt-
krankenhaus zu Riesa übergeführt. Dr. L.

Ostrau. Ueberfahren wurde am Donnerstag der
12jährige Schulknabe des Ausbelegers Fischer hier selbst
durch das Durchgehen der Pferde des eigenen Geschirrs
seines Vaters. Der Wagen fuhr dem Bedauernswerten über
beide Beine. Der Knabe führte das Geschirr ohne
Befehl seines Vaters.

Großenhain. Gestern nachmittag gegen 3 Uhr
geriet ein an der Großenhain-Priestewitzer Bahnstrecke,
in der Nähe des Steinbruchs gelegenes und zum Ritter-
gut Pleschen gehörendes Kornfeld in Brand. Vernichtet wurden
ungefähr 100—150 Zentner Roggen und 200—300 Zent-
ner Stroh. Das Feuer soll durch Funkenflug aus einer
Lokomotive entstanden sein. — An reichgeheiligten Familien-
unterstützungen sind bis jetzt 112 579 Mt. gezahlt worden.
Dazu kommen Bezirkszuschüsse in Höhe von 22 758 Mt.
Die Stadt selbst hat in der seit Kriegsbeginn eingerichteten
Volksküche bis jetzt für 17 643 Mt. Essen verabreicht.
Gegenwärtig werden dort täglich 681 Portionen ausgegeben.
Zu anderem sind vom Stadtrate weitgehende Steuererlasse
angeführt worden, die sich bis jetzt auf rund 3400 Mt. be-
laufen. Die Gesamtsumme der Aufwendungen beziffert sich
jetzt schon auf über 156 000 Mt. Für den Fleischkauf
sind bis jetzt rund 117 000 Mt. angelegt worden.

Dresden. Ein interessantes Urteil hat, wie dem
„D.Z.“ gemeldet wird, das Dresdener Oberkriegsgericht

gest. Wegen verführter Selbstbestellung und Beschädigung von Dienstgegenständen waren von einem Kriegsgericht die gefangenen Deutscher Leutnant von 26. französischer Infanterie-Regiment und Bladimir Gubkin von der russischen Garde zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt. Der Gerichtshof legte dagegen Berufung ein, mit der Begründung, daß Gefängnis keine Bestrafung bedeutet, da die Offiziere während des Krieges ohnehin in einer Gefangenschaft waren. Das Oberkriegsgericht hob das Urteil auf und verurteilte beide Angeklagten zu je zwei Monaten Gefängnis. In der Begründung wurde gesagt, die beiden Angeklagten hätten die ihnen gewährte Bewegungsfreiheit mißbraucht und deutsche Reichsangehörige zu Ungehörigkeiten zu verführen versucht.

Siebenbrunn. In den Vereinigten Länder- und Adelwerken explodierte mit weißem vernehmendem Getöse das sogenannte Strohhaus, ein kleines hölzernes Gebäude, in dem das Anilinderfärbepulver behandelt wird. Dank der Schutzanlagen des Wertes ist kein Unfall zu beklagen und die Explosion ist auf ihren Ort beschränkt geblieben, ohne weiteren Schaden anzurichten.

Vizna. Ein großer Schadenfeuer wüthete vornehmlich nachmittags in Raasdorf bei Struppen, woselbst 4 Wohngebäude dem Flammen zum Opfer fielen. Hilfe war zuerst schwer zu beschaffen, wie auch selber Wassermangel herrschte. Nach dem energischen Einschreiten der Pioniere aus Wehlen wurde es dann aber möglich, der Weiterverbreitung des verheerenden Elements Einhalt zu tun. Es lag die Gefahr vor, daß der ganze Ort vernichtet wurde. Wie der Brand entstand, ist noch nicht aufgeklärt. Vor kurzem war in der dortigen Nähe ein größerer Waldbrand ausgebrochen.

Burkersdorf. Eine böse Suppe hat sich ein hiesiger Einwohner eingebracht, der kürzlich in ein Zimmer des dortigen Schulhauses, in dem gerade Unterricht stattfand, eindrang und mit einem Holzknüttel, den er vorher verdeckt gehalten hatte, auf den Lehrer eindrang, um diesen damit zu schlagen, wobei er die ärgsten Schimpf- und Drohreden ausließ. Nur durch eine glückliche Wendung entging der Lehrer einer schweren Verletzung. Der Grund dieses rohen Vergehens des Mannes soll eine vorher über seinen Sohn verhängte Schulstrafe gewesen sein. Da die Sache zur Anzeige gekommen ist, dürfte sie für den unbesonnenen Mann recht able Folgen haben.

Oberwiesenthal. Schwer verunglückt ist der Monteur Maier aus Chemnitz. Beim Legen der elektrischen Lichtleitung Oberwiesenthal nach dem Gasthof „Neues Haus“ fiel er so unglücklich rückwärts von der Leiter, daß er benutzungslos liegen blieb. Von Samaritern wurde ihm die erste Hilfe geleistet. Maier hat eine Gehirnerschütterung, Knochenbrüche und innere Verletzungen davongetragen.

Belpzig. Am Mittwochabend ist die wegen ihrer schönen Lage als Ausflugsort gern besuchte Mühle in Zella vollständig niedergebrannt.

Leipzig. Eine in weiten Kreisen bekannte Persönlichkeit, der Polizeioberwachmeister a. D. Friedrich Wilhelm Wobst, ist im Alter von 88 Jahren gestorben.

Deutsch-Sabel. Eine Massenflucht gefangener russischer Offiziere ist in der Nacht zum Donnerstag ausgebrochen worden. Als am Donnerstag vormittags gegen 9 Uhr der Arzt für das Russenlager, Dr. Müller, die beim Schützenhaufe errichteten Baracken besuchte, fiel ihm das Fehlen mehrerer Offiziere auf. Eine sofort eingeleitete Untersuchung, sowie die Mitteilung eines kriegsgefangenen Offiziers ergaben, daß in der Nacht sechzehn Offiziere und ein russischer Korporal entflohen sind. Sie hatten sich vom Lager aus einer Parade einen Gang zum nahen Getreidefeld gegraben und waren so trotz mehrfacher Suchgebühren und aufgestellter Wachtposten ins Freie gelangt. Die Verfolgung wurde sofort aufgenommen. Es ist wahrscheinlich, daß sich die Entflohenen in Partien gestellt haben, um so ihre Weiterkommen zu erleichtern. Man vermutet, daß sich die Russen in den Wäldern gegen den Feind und Ost zu halten.

Zettgen. Zu dem Brand der Rettendbrücke zwischen Zettgen und Bodenbach wird noch berichtet: Durch die abfallenden brennenden Holzstücke wurden die in der Nähe liegenden Frachtschiffe sehr gefährdet, so daß sie eiligst Strom abfahren mußten. Der Schiffsvorsteher unter der brennenden Brücke wurde sofort unterzogen, infolgedessen mußten auch die Personendampfer ihre Fahrten ändern, und die Fahrgäste oberhalb bzw. unterhalb der Brücke aussteigen. Die Brücke trägt den Namen Kaiserin-Elisabeth-Brücke; sie wurde in den Jahren 1854/55 erbaut.

Drilz. Wegen fahrlässiger Tötung hatte sich der Halbhuar Johann Dantke aus Schlefke vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Er hatte im Februar d. J. als bei ihm ein Schwein geschlachtet wurde, ein Lebschinken genommen, das er sich von seinem Schwager geborgt hatte, um Delle zu verschneiden und damit einen Schinken aus dem Fenster abzugeben. Draußen stand aber gerade seine 30jährige Mutter, die bei ihm als Auskuglerin lebte und an dem Tage zum ersten Male nach einem längeren Krankenlager aufgestanden war, und das Unglück wollte es, daß die Frau die ganze Schrotladung ins Gesicht erhielt. Mehrere Schrotkörner waren der alten Frau in den Hals gedrungen und am anderen Tage erlag die Betroffene den Verletzungen. Der Arzt begutachtete zwar, daß ein junger, kräftiger Mensch die Verletzung vielleicht überstanden haben würde, das Gericht hält nichtsdestoweniger eine fahrlässige Tötung für vorliegend. Der Angeklagte, gegen den der Staatsanwalt 1 Monat Gefängnis beantragt, wird zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt mit Rücksicht darauf, daß er durch den Tod der Mutter schon hart genug bestraft sei.

Reife. Ein schreckliches Unglück hat sich hier zugezogen. Als die Ehefrau des Bureauisten Schreier in der Kantogasse Spiritus vergossen hatte, wuschte sie ihn auf und redete das damit getränkte Papier unbekannterweise in den Ofen. Eine gewaltige Stichflamme schlug

heraus und zögte die Kleidung der Frau, die ihr längeres Kind auf dem Arm trug, sofort in Flammen. In ihrer Todesangst warf sie das brennende Kind auf dem Feuer ihrer im ersten Stock befindlichen Wohnung auf die Straße hinaus. Sie selbst, einer Flammenkugel gleichend, lief aus der Wohnung ins Typenhaus. Nachbarn bemühten sich sofort, die Flammen zu erlöchen. Mutter und Kind haben so schwere Brandwunden erlitten, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürften.

Vermischtes.

Unwetter in Tirol. Im Gebiete des Pfinger und Draxer nahe Meran ging ein starker Wollenbruch nieder. Die Bäche, insbesondere der Raibach und Malubach, schlossen an. Sie führten große Felsblöcke und viel Geröll mit sich. Der Raibach bedrohte Kulturen auf Obermais. Die Einwohner waren mit dem Rütteln zur Flucht bereit. Die Trauamundsdorfer Brücke ist fortgerissen, eine andere Brücke verflammt.

„Durchhalten“ — und Goethe. Unter den Worten und Begriffen, die uns der Krieg gebracht und zum Volksgemeingut hat werden lassen, nimmt „Durchhalten“ unstreitig die erste Stelle ein. Es hat den Vorzug, daß es offensichtlich den Stempel echt germanischer Sprach- und Lautbildung angedrückt trägt, aber es ist weder ein altes deutsches Sprachgut, das zu neuem Leben erweckt wurde, noch auch erst von den Stunden der Kriegszeit geboren — sein eigentlicher Schöpfer scheint Goethe zu sein. Der Kriegserklärer Goethe, dessen Einbild von Nelsons des Jahres 1792 in mehr als einer Hinsicht klassisch sind. Wenigstens weiß das Große Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm keine älteren und überhaupt keine anderen Belege zu geben als zwei Goethestellen. In der einen kommt „Durchhalten“ in seiner eigentlichen klassischen Bedeutung vor: Goethe spricht von einer britischen Truppe, die auf dem Marsche ablassen mußte und deren Stiefel nicht „durchhalten“ wollten (woraus man nebenbei ersehen mag, daß Armeelieferanten auch damals schon strapazenlosen Probst einzustrecken wußten. ...); die zweite Stelle aber bringt das Wort in der uns geläufigen Auffassung von „sich geistig aufrecht erhalten, sich nicht niederbringen lassen“ — sie findet sich in einem Briefe von Goethe an Julie Nicolovius und lautet: „Unser gute Mutter hat uns noch immer zu früh verlassen, doch können wir uns dadurch beruhigen, daß sie ein heiteres Alter gelebt und daß sie durch den Druang der Zeiten sicher und selbstständig durchgehalten hat.“ Das prägnanteste Wort unserer Tage ist also wenig mehr als 100 Jahre alt.

Die Granaten des Schicksals. Ein Arbeiter der „Daily Mail“ erzählt folgende wahre Geschichte aus dem Felde, die deutlich zeigen, wie selbst im ersten Schicksal bei Dorn ein schweres deutsches Granate auf das Schicksal von Hooge, in dem sich der Stab der ersten Division befand. Das Frühlingsfest war schon in der Wüste beendet worden, und die Offiziere des Generalstabes begaben sich in den Hof. Zwei Offiziere stiegen an der Tür zusammen. „Nach Ihnen“ sagte der eine, indem er zurücktreten wollte. „Nein, nein, bitte gehen Sie nur voran“ sagte der andere. Der erste Offizier trat durch die Tür; aber in dem Augenblick, da er die Schwelle überschritten hatte, fiel die deutsche Granate herab und tödete ihn auf der Stelle. Sein Kamerad kam ohne die kleinste Schramme davon. In einem Bauernhof in derselben Gegend schickten drei Soldaten nebeneinander auf dem Stroh eine Granate für durch das Dach und platzte in der Mitte des Raumes. Die beiden Soldaten, die rechts und links lagen, wurden getötet. Der Dritte, der zwischen ihnen lag, erlitt keinerlei Verletzung.

Frauenüberschuß. Der Ueberschuß an weiblichen Geburten ist eine bekannte Tatsache. Man nimmt im Durchschnitt auf 100 Knabengeburten 105 Mädchengeburten an. Vermehrt wird der dadurch entstehende Frauenüberschuß noch besonders durch die Tatsache, daß Knaben schwerer über die ersten Lebensjahre zu bringen sind, als Mädchen, so daß also die Frauenüberschüsse im frühesten Alter eine Steigerung des Frauenüberschusses mit sich bringt. Nach der letzten Volkszählung in Deutschland standen 32 040 166 männlichen Bewohnern 32 885 827 weibliche gegenüber. Der Krieg dürfte dieses Verhältnis allerdings bedeutend verschieben und den Frauenüberschuß auf etwa eine Million steigern. Von Rußland liegen, allerdings weit zurückreichende, statistische Angaben vor, die den Frauenüberschuß nur mit 885 335 Personen festsetzen. Rußlands Kriegerverluste an Männern in diesem Kriege dürften hier eine gewaltige Minderung mit sich bringen. Die im Jahre 1911 vorgenommene Volkszählung in Großbritannien hat eine Frauenmehrheit von 1 330 899 Köpfen ermittelt. Auch hier dürfte, obwohl ja für England nicht ein eigentliches Volksheer kämpft und seine Kriegsverluste sich daher nicht so fühlbar machen können, die Zahl der Frauen anwachsen. Von weiteren kriegführenden Völkern ist bei den Italienern das Geschlechterverhältnis so ziemlich ausgeglichen. Die Serben — wie auch die übrigen Balkanstaaten — haben stets Männerüberschuß gehabt und zwar betrug er nach der letzten Zählung 95 321 Personen. Aber die beiden Kriege — der Balkankrieg und der jetzige — haben in dieser Hinsicht, angesichts nicht nur der Verluste an Männern auf dem Schlachtfeld, sondern ganz besonders auch der Minderung durch Sünden, gewiß das Verhältnis zugunsten des Frauenüberschusses entzerrt. Nach der Zusammenstellung des Roten Kreuzes beziffern sich die kriegsbedingten Verluste allein bis Anfang Februar auf 87 000 Tote.

Deutsches Rosendöl. Schon seit Mitte des 15. Jahrhunderts ist das Rosendöl bei uns bekannt. Aber erst vom 17. Jahrhundert ab verbreitete sich die Rosendölmilch von Persien aus weiter und gelangte um jene Zeit auch nach Bulgarien, wo sie jedoch erst im 19. Jahrhundert die gegenwärtige große Bedeutung erlangte. Die deutsche Rosendölmilch ist weit länger. Vor etwa dreißig Jahren begann sie bei uns heimisch zu werden; in Rülitz bei Bregitz wurde 1884 zum erstenmal deutsches Rosendöl hergestellt, und zwar in solcher Reinheit und Vollkommenheit, daß das ausländische Rosendöl von ihm weit übertrifft wurde. Es ist dies erklärlich, da in Rülitz die Herstellung des kostbaren Öls in den feinsten Maschinen und in durchaus einwandfreier Weise erfolgt, während in Bulgarien noch heute die primitivsten Apparate zur Fabrikation des Öls verwendet werden. Dort geht das Öl erst durch zahlreiche Hände, ehe es, durch fremde Zusätze vermehrt, in den Handel kommt. Die Herstellung des Rosendöls ist außerordentlich umständlich und recht kostspielig, weil die Ausbeute nur gering ist und erst 3000 bis 6000 Kilogramm Rosen, von denen besonders die Kaposulntröfen ein gutes Öl liefern, ein Kilogramm Rosendöl ergeben. Dieses sammelt sich bei dem wiederholt destillierten Rosenwasser auf dessen Oberfläche an, wo es abgeseiht und in Flaschen gesammelt wird. Wenn man die vielfältige Arbeit und Mühe berücksichtigt, angefangen von der Kultur der Delrose bis zum Ende des langen Weges der Destillation, dann wird der scheinbar hohe Preis des Rosendöls, der sich auf 1800 bis 2000 Mark für das Kilogramm stellt, immer noch als mäßig angesehen werden müssen.

Der aristokratische Minister. Der neue englische Schatzkanzler, Reginald Mac Kenna, erfreut sich wegen seiner sportlichen Fähigkeiten in seiner Heimat ganz besonderer Beliebtheit. Eine englische Zeitung bringt genauere Mitteilungen über die sportliche Bedeutung des aristokratischen Regierungsmittels: Er war eine der berühmtesten sportlichen Persönlichkeiten der Cambridge-Universität und Mitglied ihrer Rudermannschaft bei der Weltfahrt im Jahre 1887. Noch heute kann man ihn auf der Themse mit einer Meisterkraft rudern sehen, die den vollendeten Sportmann verrät. Er war auch der erste Minister, der ein Flugzeug bestieg. Es ist bekannt, daß Reginald Mac Kenna früherer Marineminister war. Eine kleine Anekdote berichtet seine Meinung von dem Wert der oft gerühmten englischen Dreadnoughts. Bei einem Dinner hat ihn seine Nachbarin, ihr zu erklären, was ein Dreadnought eigentlich sei. „Ein Dreadnought?“ erwiderte Mac Kenna, „das ist die sinnloseste Verdröhltheit, die man sich denken kann!“

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 10. Juli 1915.

Presstimmen zur deutschen Antwortnote.

Berlin. Zu der deutschen Antwortnote an Amerika äußern sich die Morgenblätter in weitgehendem Maße zustimmend. Der „Volkswacht“ ist mit Ton und Inhalt der Note vorbehaltlos einverstanden. Die Hauptsache sei, daß der deutsche Rechts- und Interessensstandpunkt nicht aufgegeben werde. Es liege nun an den Vereinigten Staaten, die Vorschläge zu prüfen und den Weg der Verständigung zu betreten, den die deutsche Antwortnote in glücklicher Weise gebahnt habe. Im „Berliner Tageblatt“ meint Kapitän a. D. Persius, die neue Note bezeuge, daß der bisherige Kurs unter größter Rücksichtnahme auf die Interessen der Vereinigten Staaten weiter verfolgt werde. Man dürfe die Zuversicht haben, daß eine völlige Übereinstimmung mit den Ansichten in Washington erzielt werde und daß auch die letzten Bedenken, Deutschland trete nicht voll für die allgemeinen Menschenrechte ein, dort zerstreut werden. — In der „Vossischen Zeitung“ heißt es, die Note sei fest und würdig und bedeute die unbedingte Abwehr jeden fremden Versuches, uns unsere Waffen gegen den Ausbürgerungskrieg vorzuschreiben. Die amerikanische Regierung brauche es sich in Zukunft nicht mehr gefallen zu lassen, daß amerikanische Bürger von den Engländern als Versicherungspolice für Schiffe mit gefährlicher Ladung gehandelt werden. Deutschland befreie Amerika aus englischer Sklaverei. — In der „Kreuzzeitung“ wird gesagt, die Vorschläge der Note legten der Tätigkeit unserer Landboote Beschränkungen auf, die für uns ein großes Opfer bedeuteten. Das solle man drüber entsprechend würdigen. — „Völkzeitung“ und „Völkzeitung“ erklären sich gleichfalls einverstanden mit dem Inhalt der Note und betonen vor allem die sachlichen Vorschläge der deutschen Regierung zum Schutze der amerikanischen Bürger. — Auch „Post“, „Rundschau“ und „Deutsche Zeitung“ erklären, daß die Note keinen Zweifel darüber lasse, daß der Unterseebootkrieg bleibe.

Der Unterseebootkrieg.

Rotterdam. Der 4769 Tonnen große, der englischen Wilsonlinie gehörige Dampfer „Dido“ ist, wie das Reuterbureau aus Hull meldet, in der Nähe von Nord-Schottland torpediert und versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet. Dem Dampfer war es in der vergangenen Woche gelungen, einem deutschen Unterseeboot zu entkommen, obwohl er durch einen Kanonenschuß beschädigt worden war.

London. (Reuter.) Das Reuterbureau meldet aus Queenstown: Der britische Dampfer „Marian Lightbody“, mit Nitrat von Chile nach Liverpool unterwegs, wurde von einem deutschen U-Boot 60 Meilen von Cork versenkt. Der Kapitän und 26 Mann der Besatzung landeten in Queenstown.

London. „Noyds“ meldet aus Peterhead: Der russische Dampfer „Anna“ (2000 To. groß), von Archangelsk nach Hull unterwegs, wurde durch ein deutsches Unterseeboot angegriffen. Die Besatzung wurde in Peterhead gelandet. Das Schiff treibt noch und bildet eine Gefahr für die Schifffahrt.

Die angeblichen Stützpunkte unserer U-Boote.

Lugano. Die deutschen Unterseeboote, besonders ihre Anwesenheit im Mittelmeer, machen den Italienern viel Kopfschmerzen; sie suchen nun umsonst nach den Stützpunkten, an denen die Boote sich neu mit Benzin und Lebensmitteln versorgen, weil man an einen Aktionsradius von 3000 Kilometer nicht glauben wolle. So meldet ein Telegramm aus Athen, daß der Kapitän eines dort eingetroffenen Schiffes gesagt habe, er wisse aus durchaus zuverlässigen Quellen, daß das Achilleion auf Korfu die Basis der Verpflegung der deutschen Unterseeboote sei.

Vellington. Die „Vega Navale Nazionale“ setzt eine Prämie von 5000 Lire aus für die Entdeckung der Flottenbasis der feindlichen Unterseeboote im Adriatischen Meere.

Der „Albatros“ wird wieder flott.

Stockholm. Nach den letzten Meldungen über die Bergungsarbeiten des „Albatros“ erscheint es möglich, den Minenleger wieder flott zu machen.

Der amtliche französische Bericht.

Paris. Der gestern nachmittags ausgegebene Heeresbericht lautet: Vom Meere bis zur Älone wird gemeldet: Im Laufe der Nacht nur ziemlich lebhafter Artilleriekampf um Zouche. Langsame aber anhaltende Beschädigung von Arras. Bestige Kanonade zwischen Lille und Aisne auf dem Plateau von Rouillon. In der Champagne Auenkampf. In den Argonnen Gewehr- und Geschützfeuer ohne Infanterieaktion. Zwischen Naas und Meisel war die Nacht bewegt. Zwischen Fey-en-Hane und dem Priesterwalde eroberten wir durch Kampf mit Handgranaten etwa 150 Meter der am 4. Juli verlorenen Schützengräben zurück. Bei Croix des Carmes griff der Feind abends auf einer Front von etwa 300 Metern nach einer Beschlebung mit Lufttorpedos und nach Schleudern von brennenden Flüssigkeiten an. Nachdem es

den Deutschen gelungen war, in unserer vordersten Stellung durch zu sehen, wurden sie durch einen feindlichen Gegenangriff zurückgedrängt. Es gelang ihnen nur, sich in einigen Wäldern unserer vorderen Schützengraben zu behaupten. In den Vogesen im Gebiete von Ban de Saut und von Honterville trugen wir bemerkenswerte Erfolge davon. Nachdem wir den Feind aus dem Teil unserer früheren Schanzwerke vertrieben hatten, den er am 2. Juni eingenommen hatte, bemächtigten wir uns der ganzen deutschen Verteidigungsanlage vom Hügel südlich von Fontenelles bis zur Straße Leuvald-Ploungouit. Der Gesamtgewinn stellt einen Fortschritt von 700 Metern Tiefe auf einer Front von 600 Met. dar. Wir nahmen 19 Offiziere, darunter einen Bataillonsführer, 2 Kerale und 707 unverwundete Soldaten, die verschiedenen Bataillonen angehörten, gefangen. Unsere Kundgebungen nahmen einen Offizier und 82 verwundete deutsche Soldaten auf. Wir erbeuteten ein 87-Millimeter-Geschütz, zwei Maschinengewehre, mehrere Bombenwerfer und Munition in großer Menge. Seit Tagesanbruch beschleht der Feind bestig die Stellungen, die er verloren hat.

Der amtliche Kriegsbericht von gestern Abend lautet: Der Tag war auf der Gesamtheit der Front verhältnismäßig ruhig. Es ist keine Infanterie-Aktion gemeldet worden. Der Feind fuhr fort, Artillerie mit großkalibrigen Granaten zu beschlehen. Zwischen Dife und Rime, in der Champagne, zwischen Roos und Rosel und im Walde von Kuremont waren heftige Artilleriekämpfe. In den Vogesen richteten sich unsere Truppen in den bei Fontenelles eroberten Stellungen ein. Unser Kreuzfeuer machte dem Feinde jeden offensiven Vorstoß unmöglich, während unsere Batterien wirksam beschossen.

Der amtliche italienische Bericht.

(Rom.) Im Berichte der Obersten Heeresleitung heißt es: Im Daonetal, in Arenten und am Großen Sal wurden sämtliche Angriffe zurückgeschlagen. Unsere Artillerie beschlehte das Fort Blöwieje schwer. Wir beschlehten weiter die Werke von Malborgeth und Bredil. Im Gebiete des Aen verwendet der Feind Explosivstoffe. Einer unserer Flieger beschlehte den Bahnhof von Rabinina schwer.

Der Mißbrauch der griechischen Handelsflagge.

(Wien.) Zu dem Mißbrauch der griechischen Handelsflagge durch ein italienisches Kriegsschiff teilt die „Polit. Korresp.“ mit: Anfang Juli fand ein griechisches Kriegsschiff bei einem unter griechischer Flagge fahrenden kleinen Dampfer unter einer Heuladung eine Versammlung, die nach der Angabe des Kapitäns zur Verfolgung deutscher und österreichischer Unterseeboote diente. Als der Dampfer, dessen Papiere nicht in Ordnung waren, nach Korfu geschleppt werden sollte, erklärte der Kapitän im letzten Augenblicke, zur italienischen Kriegsmarine zu gehören und setzte die italienische Kriegsflagge. Die „Polit. Korresp.“ fügt hinzu, entweder sollten so nach dem Muster der Vernichtung von U 29 Unterseeboote angelockt werden und der Vernichtung verfallen oder es sollte an der griechischen Küste ein Depot angelegt werden als Falle für Unterseeboote oder um Griechenland der Unterstützung der Zentralstaaten beschuldigen zu können.

Der amtliche türkische Bericht.

(Konstantinopel.) Das Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusfront wurde der Angriff einer starken feindlichen Abteilung, welche die Kavallerie des Feindes auf ihrem Rückzuge am linken Flügel decken sollte, blutig zurück geschlagen. Der Feind hatte mehr als hundert Tote und ebenso viele Verwundete. Unsere Kavallerie verfolgte die Russen. An der Darbanellenfront brachte unsere Artillerie dem Feinde bei Ari-Burnu Verluste bei. Wir stellten fest, daß der Feind eine große Zahl Verwundeter fortschlehte. Bei Sedbul-Bahr wurde der Versuch eines feindlichen Bombenangriffs gegen einige Gräben unserer rechten Flügel mit großen Verlusten für den Feind abgewiesen. Während des ganzen Tages dauerte der Austausch von Artillerie- und Infanteriefeuer und der Kampf mit Bomben mit Unterbrechungen an. Unsere anatolischen Batterien beschossen wirksam das feindliche Lager und die Bandenstelle von Sedbul-Bahr. In der vergangenen Woche sank aus unbekannter Ursache ein großes Schiff im Suezkanal, was zur Einstellung der Schifffahrt im Kanal führte. An der Front von Izal wurde am 7. Juli im Kampfe zwischen einem Geschwader von feindlichen Kanonen-Motorbooten, die von Bassorah auf dem Eufrat heran gekommen waren, und unseren Kanonenbooten das feindliche Befehlsschiff schwer beschleht und von zwei Booten weggeschleppt. Wir erlitten keine Verluste.

Der russisch-englische Teilungsplan für den Orient.

Berlin. Gegenüber den italienischen Ablehnungen, daß zwischen Rußland und England ein Vertrag über die Aufteilung des Orients bestünde, veröffentlicht in den Münchener Neuesten Nachrichten Graf Monts, unser früherer Botschafter in Rom, einen Artikel, der auseinandersetzt, daß tatsächlich schon lange vor Beginn der durch Italiens Nichtbereitschaft verzögerten und durch Churchill's Ungebildet demnach verfehlten Darbanellen-Aktion eine englisch-russische Einigung über die Meerenge zustande gekommen ist. Der wesentliche Inhalt dieses Übereinkommens teilt den nahen Orient in zwei Hälften. Rußland erhält vollkommen freie Hand am Balkan, in Ungarn und Galizien. Dem starken Freier wird je nach seinem Verdienst um die Entente ein bescheidener Teil zugewiesen. Galizien und die Bukowina werden russisch, ebenso wie das ganze Westgestade des Schwarzen Meeres bis zum Bosporus, einschließlich der Donaumündungen, deren Internationalisierung fortfällt. Dieser breite Küstenstreifen stellt eine direkte Landverbindung her nach Konstantinopel, das mit Ägypten und einem entsprechenden sinesianischen Verband in russischen Besitz übergeht. In Kleinasien vergrößert Rußland außerdem seine transkaspischen Provinzen bis Armenien. Das Schwarze Meer wird russisches „mare clausum“. England ist die Neuverteilung der Dinge in Kleinasien, Syrien und Mesopotamien vorbehalten. Soweit ein türkisches Reich noch bestehen bleibt, wird es ein englisch-russischer Schutzstaat, doch fällt die Schwarzmeer-Küste in die russische, die des Mittelmeerischen Meeres in die englische Machtsphäre. England behält sich direkte Einverleibungen in seine Zone vor, namentlich die Erweiterung seines ägyptischen Reiches, um ein den Suezkanal nach Osten hinziehendes Ufaad. Ueber die Inseln des Ägäischen Meeres wird England frei verfügen. Rußland erklärt sich ausdrücklich mit der Einverleibung von Imbros, Lemnos und Tenedos einverstanden. Graf Monts fügt hinzu: Alles in allem ist die Abmachung sehr schön, nur muß betrachtet werden, daß da eben ihre Grundlage, die Festigung des neuen Dreibundes fehlt. Die Balkan-Interessenten können aus der freundlichen Absicht entnehmen, was ihrer harzt, wenn unter ihrer Mitwirkung der schöne Siegestraum zur Wirklichkeit geworden wäre.

Schlimpliche Kriegslage. — Betrübender Gesundheitszustand der türkischen Truppen.

(Konstantinopel.) Die Agence Reuter berichtet: Die Mitteilung des türkischen Hauptquartiers vom 6. Juli

verweist auf eine allein von unseren Feinden zur Befestigung unserer Stellungen bei Ari-Burnu und in den Darbanellen angemaßene Kriegslage. Es bemühte ein feindliches Monitor ein Hospitalsschiff als gelegentlichen Schild, um auf unsere Stellungen zu feuern. Wir beurteilen auf das Schärfste dieses schimpfliche Vorgehen, das die üblichen Praktiken am besten beleuchtet, die von den Franzosen angewandt werden, um einen zitterlichen und mutigen Feind anzugreifen. — Einige Ägypter Wächter haben jüngst gemeldet, daß die Zahl der in den Konstantinopeler Spitälern gepflegten Kranken infolge des Auftretens von Typhus und Starrkrampf unter den türkischen Truppen beträchtlich zunehme. Da die Kämpfe an der Front von Gallipoli, die von Konstantinopel nicht weit entfernt ist, sich täglich wiederholen, wäre es ungerneht zu behaupten, daß die Zahl der in den Spitälern der Hauptstadt in Behandlung stehenden Verwundeten sich immer auf gleicher Höhe halte. Was aber die Behauptung vom Auftreten ansteckender Krankheiten bei dem Heere anbelangt, so setzen wir ihr das formelle Dementi entgegen. Niemals war der Gesundheitszustand der türkischen Armee so bestrebend wie heute.

Ein Besuch an der Darbanellenfront.

(Konstantinopel.) Von einem Besuche an der Darbanellenfront zurückgekehrt, sagte der Konstantinopeler Deputierte Mhahab über seine dort gewonnenen Eindrücke: Ich lehre voll Stolz, Hoffnung und Vertrauen zurück. Wenn ich die bisher zu Wasser und zu Lande unternommenen Operationen überblicke, für die der Feind eine mächtige Flotte und soeben eine etwa 300000 Mann starke Armee heranzügte, die reichlich über jedes Kriegsmaterial, über zahlreiche Flieger und Verteidigungsmittel verfügt und von Kriegsschiffen unterstützt wird, die zuweilen an einem Tage bis 40000 Schüsse abgeben, und wenn ich bedenke, daß der Feind trotz alledem nach zweieinhalb Kriegsmoanaten nicht im Stande war, auch nur das kleinste Dorf zu nehmen, und auf einem kleinen Streifen Landes von einem Kilometer bei Sedbul-Bahr eingekesselt blieb, kann ich nur feststellen, daß auch in der Zukunft dem Feinde jedes Vorwärtsschreiten unmöglich sein wird. Das große Geheimnis des Erfolges der Türken liegt in der vollendeten Organisation aller Zweige der Arme, die wie eine tadellos arbeitende Maschine funktioniert, und die, um der türkischen Nation neues Leben zuzuführen, alles, vom Führer bis zum einfachen Soldaten, in den Dienst dieser Sache stellt und selbst die alten seit Jahrhunderten unbenutzten türkischen Wäpfer wieder gebrauchsfähig zu machen verstanden hat.

Eine Schlapp der Engländer.

(Konstantinopel.) Nach Privatnachrichten aus Bagdad haben die türkischen Elifab und Devrel, die auf persischem Gebiet die Gegend des Flusses Karun bewohnen, der sich südlich von Bassorah in den Schatt el Arab ergießt, die englischen Truppen in der Umgebung von Hofsale und Elmare angegriffen, und tausend Engländer gefangen genommen, 6 Kanonen, zwei Maschinengewehre sowie eine Menge Munition und Lebensmittel erbeutet. Außerdem hatte der Feind eine Anzahl von Toten und Verwundeten.

Der Krieg in Südwestafrika.

(Pretoria.) Die deutschen Truppen in Südwestafrika, die sich ergeben haben, betragen 204 Offiziere, 3106 Mann mit 37 Feldgeschützen und 23 Maschinengewehren.

Berlin. Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat gestern Abend seine umfangreichen Beratungen beendet. Die Frage der Selbstwirtschaftsverbände ist eingehend erörtert worden. Auch die Notwendigkeit, die Weltreise und deshalb die Betreibereise möglichst niedrig zu halten, ist besprochen worden, und hat zu einer sofortigen Eingabe an die Reichs- und Staatsbehörden geführt. Die Erörterung der städtischen Fleischerlieferung nach Menge und Preis in Gegenwart und Zukunft ist einem besonderen Ausschuss überwiesen worden. Wegen der Interessen der städtischen Bevölkerung bei einer Regelung des Petroleumverbrauches ist eine sofortige Eingabe an den Reichstags-Ler beschlossen worden. Ein weiterer Ausschuss ist gebildet worden, um die Realbedürfnisse zu prüfen. Auch die Aufstellung von Richtlinien für die Weiterbeschäftigung kriegsbeschädigter städtischer Arbeiter soll in einem besonderen Ausschuss erörtern werden.

Berlin. Bei einem am letzten Montag vormittag in den Räumen der A. G. O. in der Kolonialstraße stattgehabten Unfall ist, wie jetzt bekannt wird, niemand ums Leben gekommen. Vierzehn Personen, nämlich drei männliche und elf weibliche, wurden schwer verletzt und sind nach Krankenhäusern überführt worden. Dreißig Personen sind leicht verletzt und konnten nach ihren Wohnungen gehen, wo ihre Weiterbehandlung erfolgt. Der Schaden dürfte verhältnismäßig gering sein, in dem Betrieb sind keine Störungen eingetreten.

Berlin. Eine der russischen Waffen, eine Keule, ist jetzt in der Ruhmeshalle des Zeughauses ausgestellt worden. Es wurde einem Russen bei einem Ueberumpelungsversuch am Morgen des 19. Mai d. J. in den Schützengräben bei Luzey in Galizien abgenommen. Die etwa 80 Zentimeter lange, einen Durchmesser von 15 Zentimeter aufweisende Keule ist aus Buchenholz hergestellt. Der obere Teil hat noch die Rinde, während diese bei der unteren Keulenhälfte abgeschält ist. Ein dünner Lederriemen am unteren Ende wird um das Handgelenk des Kampfesenden geschlungen.

Posen. Maskierte Handlanger überfielen den Oberbürgermeister im Forsthaus Rosylolet bei Boleslawiec, Kreis Wielun (russ. Gouvernement Kalisch) und ermordeten ihn. Der Staatsanwalt beim Kaiserlichen Bezirksgericht zu Wielun hat eine Bewohnung von 500 Wl. für Ermittlung der Mörder ausgesetzt.

In derburg. Landrat Overweg veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Vertrauenswürdigen Berichten zufolge sind in Sachsen Arbeiter von den Engländern geungen, um in Polen Getreidespeicher und Feldheunen planmäßig in Brand zu stecken. Die Gemeindeglieder sowie die Besitzer von Getreidespeichern werden deshalb erneut zu einer sofortigen Bewachung der bedrohten Gebäude angehalten. Auch auf die russischen Gefangenen haben sich die Sicherungsmaßnahmen zu erstrecken.

RBin. Ein schweres Grubenunglück, bei dem vier Bergleute den Tod fanden, ereignete sich auf der Zeche Matias Stinnes in Braud bei Gladbeck. Beim Einbruch eines Gewölbes auf der sechsten Sohle wurden fünf Bergleute verschüttet, von denen nur einer lebend geborgen werden konnte.

Bern. Die Turiner „Stampa“ läßt sich aus Rom melden, daß an zuständiger Stelle behauptet werde, Italien habe keinerlei Nachrichten über einen russisch-englischen Darbanellenvertrag. Italien müsse auf jeden Fall bei einem derartigen Vertrage mitzusprechen haben.

Stockholm. „Svenska Dagbladet“ schreibt: Infolge der fortlaufenden Schwierigkeiten, die England dem schwedischen Handel bereitet, haben die Stockholmer Geschäftsleute eine Petition an den König aufgelegt, die in kräftigen Worten gehalten ist und die Regierung um besseren Schutz der schwedischen Interessen ersucht.

Paris. Nach Nachrichten aus Marokko haben fünf Eingeborene bei einer Besichtigung von Stellungen Schiffe gegen General Salvetre ab. Ein Eingeborener wurde von einem Offizier getötet.

London. Bei einer Explosion in Hounslow sind, wie bisher festgestellt wurde, eine Person getötet und mehrere verwundet worden.

London. Die „Times“ erfährt aus Toronto, daß die Regierung die Vergrößerung des kanadischen Expeditionskorps auf 150000 Mann beschlossen habe. Die neuen Truppen sollen zur Aufstellung zweier über See befindlicher Divisionen dienen; eine dritte Division soll in Kanada bleiben.

London. Das Neuterische Büro meldet aus Washington: Im Zusammenhang mit der Anfrage gegen montenegrinische Agenten, die beschuldigt werden, durch Anwerben von Rekruten die amerikanische Neutralität zu verletzen zu haben, richtete der englische Botschafter eine Anfrage an das Staatsdepartement, was für ein Unterchied gemacht werde zwischen der Frage der Neutralitätsverletzung im Falle der Rückkehr von Reservisten nach Ländern, die das Reservistenpflichtsystem haben und dem Auszug Freiwilliger nach Ländern, wo ein solches nicht besteht. Der englische Botschafter wies darauf hin, daß die Reservisten nach Deutschland, Österreich-Ungarn und der Türkei zurückkehren dürfen, während gegen Leute, die den Armeen der englischen Bundesgenossen freiwillig zuzufinden, die Verfolgung aufgenommen wird.

London. Die „Daily News“ meldet in einem Telegramm aus Rom, daß man ständlich einen Ausbruch des Vesuvius befürchte. Der Krater weist starke Lavaströmung aus, begleitet von unterirdischem Donner. Die Bevölkerung der benachbarten Orte ist von einer Panik ergriffen.

London. Das Pressebüro teilt mit, daß Premierminister Asquith Lord Ritchener, Lord Crewe und Balfour am Montag von England abreisen, um am Dienstag in Calais mit Violani, Delcasse, Millerand, Lugagneur, Thonot und Joffre eine Besprechung abzuhalten. Auch General French werde daran teilnehmen.

Alexandrien. (Neuter.) Als der Sultan gestern früh zum Gebet fuhr, fiel eine Bombe aus einem Fenster vor die Pferde, die jedoch nicht explodierten. Der Täter entkam. Der Sultan wohnte dem Gottesdienste bei und machte mittags seinen gewöhnlichen Spaziertritt.

Petersburg. „Njetsch“ berichtet: Die japanische Zeitung „Jamate“, die für ein russisch-japanisches Bündnis eintritt, äußerte, daß nach dem Kriege eine Annäherung zwischen Japan und Deutschland nicht ausgeschlossen sei.

Petersburg. „Njetsch“ meldet: Die Moskauer Geheimpolizei holt aus Moskau und aus der Provinz die bei den Unruhen gestohlenen Sachen zusammen. Die verhafteten Räubersführer werden den Gerichten übergeben.

Wasserstände.

Stadt	Main		Eger		Elbe							
	Sub- weis	Höhe über Meer	Sub- weis	Höhe über Meer	Sub- weis	Höhe über Meer	Sub- weis	Höhe über Meer	Sub- weis	Höhe über Meer	Sub- weis	Höhe über Meer
9.	10.	10.	10.	10.	10.	10.	10.	10.	10.	10.	10.	10.
10.	15.	15.	15.	15.	15.	15.	15.	15.	15.	15.	15.	15.

Niejaer Eisenbahn-Fahrplan

gültig vom 1. Mai 1915 ab.

Abfahrt von Nieja in der Richtung nach:
Dresden 5,10+ 6,47+ 7,30+ 9,39+ 10,33+ 1,12+ 3,30E 4,59+ 7,43+
9,57+ 12,54+ (1,28 bis Briestewitz) (f. auch Nieja-Nöbberau-Dresden)
Leipzig 4,50+ 7,17+ 8,53+ 11,23+ 1,17+ 4,37+ 4,56+ 7,19+ 8,29+
9,31+ 11,39E
Chemnitz 4,52+ 7,27+ 11,46+ 3,58E 4,47+ 6,26+ 10,11+
Erfurt 4,59+ (12,47 bis Erfurt) 1,33+ 2,21E
(3,30 bis Erfurt) 8,12+
Nossen 7,27+ 9,53+ 1,15+ 6,42+
Nöbberau 8,40 7,07 8,77 10,42+ (nur bis Nöbberau) 3,10+ 3,35
7,58 10,25

Abfahrt von Nöbberau in der Richtung nach:
Dresden (6,37+ über Nieja) 11,67+ 3,37+ 11,87+
Berlin 4,57+ 7,16+ 8,21+ 5,52+ 8,12+
Nieja 4,17 6,37+ 8,26 11,67 3,40+ 4,15 8,32+ 11,37

Ankunft in Nieja in der Richtung von:
Dresden 1,47 (3,22 von Briestewitz) 6,56+ 8,52+ 10,32+ 11,32+
12,56+ 4,55+ 7,14+ 8,17+ 9,24+ 11,23E
Leipzig 6,39+ 7,25+ 9,32+ 10,32+ 1,17+ 3,30E 4,52+ 7,42+ 8,38+
12,44+ 12,53E
Chemnitz 6,36+ 8,57+ 10,23+ 3,47+ 5,25+ 7,47+ 11,54+
Erfurt 6,34+ 11,17+ 3,17+ 3,57E 6,18+ 11,21+
Nossen 8,47+ 11,16+ 3,24+ 7,51+
Nöbberau 4,24 6,44+ 8,33 11,12+ 3,53+ 4,25 8,39+ 11,13

Ankunft in Nöbberau in der Richtung von:
Dresden 3,50+ 7,12+ 8,17+ 3,39+ 8,77+
Berlin (6,36+ von Falkenberg) 10,37+ 3,28+ 10,45+
Nieja 3,50 7,12+ 8,12+ 10,48+ 3,16+ 3,42 8,47 10,34

Die mit * bezeichneten Züge sind Schnellzüge, für welche Zuschlagkarten zu lösen sind. + bedeutet Eilzug. Die mit † bezeichneten Züge führen IV. Wagenklasse.
E-Eilzug ohne Zuschlagkarten.

Mein grosser Sommer-Ausverkauf beginnt am 15. Juli.

In der jetzigen tenoren Kriegszeit bietet eine so vorteilhafte Verkaufsveranstaltung, wie mein seit Jahren durch seine reelle Handhabung bekannter Sommer-Ausverkauf eine willkommene Ersparnis. Die an sich schon billigen Preise sind zum Teil bis unter die Hälfte u. noch mehr herabgesetzt bei noch bedeutender Auswahl.

Albert Troplowitz Nachf., Hauptstrasse 43.

Gut abgelagerte Zigarren

in allen Preislagen, Feldpostpackung, ff. Rauchtabak empf. **G. A. Schulze, Wettinerstr. 22.**

Gelegenheitskauf!

Wegen bevorsteh. Umdeutung zum Militär u. d. Türkei verkaufe ich meine

echten Perser Teppiche.

Darunter befinden sich 2 Spielzimmer, 1 Salon- u. Herrenzimmer, ferner 9 Verbindungsstücke, passend als Schlaf-, Tisch- u. Diwandecken. Wegen Geldbedarfs für jeden annehmbar. Preis zu verkaufen. Off. erb. RA 661 Jubalidens auf Dresden.

Von großartiger Wirkung bei

Pickeln

und Rötter im Gesicht ist Obermeyer's Red-Herbas-Seife. Zeugnis:

„Ihre Herba-Seife ist vorzüglich und hat bei sogenannten Pickeln und roten Knötchen großartig gewirkt.“ Johannes Bielef, Garsleben. Herba-Seife à Stk. 50 Pfg., um ca. 30% der wirklichen Stoffe verhärtet. 1. — Zur Nachbehandlung Herba-Creme à Tube 75 Pfg., Glasdose Mk. 1.50. S. h. i. a. Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Holzverkauf in der Kgl. Oberförsterei Elsnerwerda.

Sonnabend, den 17. Juli, von vormittags 1/10 Uhr ab sollen auf dem städt. Holzhof bei Elsnerwerda ungefähr folgende Holzarten verkauft werden:

1. Sandbezirk Hohenzeltpfisch, Jagd 82—84, 90, 92, 105. Riefern: 109 Stämme II.—IV. Al. mit 60,73 fm, 118 Stk. Sanggrubenholz mit 36,83 fm, 417 rm Kuchloben, 268 rm Kuchnapfel, 280 rm Scheit, 7 rm Knüppel. Fichten: 10 Stämme II.—IV. Al. mit 5,67 fm.

2. Sandbezirk Obpelzheim, Jagd 115—117, 125, 132, 140. Riefern: 19 Stämme IV. Al. mit 3,41 fm, 8 rm Scheit, 14 rm Knüppel. Riefern: 427 Stämme II. bis IV. Al. mit 262,91 fm, 182 rm Kuchloben, 100 rm Kuchnapfel, 97 rm Scheit, 66 rm Knüppel, 362 rm Reis II. Al.

3. Sandbezirk Sorben, Jagd 102, 104, 152—154, 156. Riefern: 56 Stämme II.—IV. Al. mit 30,64 fm, 44 Stk. Sanggrubenholz mit 15 fm, 115 rm Kuchloben, 101 rm Kuchnapfel, 28 rm Scheit, 10 rm Knüppel, 500 rm Reis II. Al., 120 rm Reis III. Al. Fichten: 6 Stämme II.—IV. Al. mit 2,91 fm, 1 rm Scheit, 1 rm Knüppel.



Mäntel
N. 4.50,
5.40, 7.75,
8.—

Schläuche
in verschiedenen
Preislagen

Damenräder, Herrenräder
erstklassige Marken zu billigen Preisen
Carl Kahn, Oschatz.

Große Auswahl in Kleinmöbeln

für **Damenzimmer, Veranda, Garten usw.** in weiß, sowie jeder anderen Holzart, aus erster Spezialfabrik, noch ohne Breitausschlag, finden Sie im **Haupt-Möbel-Magazin** vormals Adolf Richter, Riesa, Hauptstr. 60 Hof rechts. — Fernruf 126. — Rein Laden.

Glas-Firmen in allen Größen fertigt an **Heckers Nachf. Richard Künzel** — Dekorationsmaler — Riesa a. d. Elbe, Gorchstr. 79 I. Gleichzeitig empfehle ich mich zur Anfertigung von **Sedenstafeln** für gefallene Krieger in schmuckvoller Ausführung.

Zitronensaft, Himbeersaft
Rieser Klostertröpfchen
als Zusatz zum Trinkwasser erfrischend und wohlschmeckend, in widerstandsfähigen **Feldpackungen**

sowie in diversen Füllungen für den Hausbedarf empfiehlt in nur besten Qualitäten **Paul Starke am Albertplatz.**



Rieser Bettfedern-Dampf- und Reinigungs-Anstalt.
Betten reinigt, desinfiziert sauber und billig **Frau Steglich, Bismarckstraße 22, 2 Treppen.**

Mit guten Erfolgen behandle ich Supus, krebstartige Wucherungen, Knochenfraß, offene Beine, Rutttermale, Chron. Ausschlag, Flechten, Geschwülste, sowie Rheumatismus. **P. Semarak, Niederhöflich 5. Dresden, Sillerstr. 3.** — Sprechstunden täglich von 9—4 Uhr. —

Wir mahlen und schroteten für Landwirte jeden Posten Getreide zu billigsten Preisen in Lohn **Mühlentwerke Delfitz, G. m. b. H.**

Häbner's Badewannen
Mein lieberer Aufenthalt!
mit und ohne Heizung, geringster Wasserverbrauch, solid geschweißte Verbindungsstellen. Im Ganzen verginkt von Mk. 20.— an. Ferner **Vollbadewannen** von Mk. 13.— an empfiehlt **Bornh. Häbner, Chemnitz Nr. 489 und Dresden-N., Gr. Zwingerstr. 13.** Zu haben in verschiedenen Geschäften der Gegend.

Vereinsnachrichten

Verein Erzgebirger und Vogtländer. Zu der am 13. d. M. abends 1/9 Uhr stattfindenden Monatsversammlung im Restaurant Schlachthof wird um recht zahlreiches Erscheinen gebeten.

Gewerbeverein.

Dienstag, den 13. Juli cr., abends 8 Uhr **General-Versammlung** im Vereinslokal (Katzkeller). Tagesordnung: Eingänge, Jahresbericht, Rassenbericht, Verschiedenes. Da nach Vereinsbeschluss das Stiftungsfest in diesem Jahre ausfällt, wird um recht zahlreichen Besuch gebeten. **Der Vorstand.**

Sommer-Theater Riesa

Hotel Stern, Direktion Richter. Sonntag, den 11. Juli, abends 1/9 Uhr **Gastspiel** der Herren **Franz Blietz** vom Stadttheater Straßburg und **Bruno Sandow.** — Sensationell!

Tagebuch einer Verlorenen (Ella, die Seiltänzerin).

Soziales Werk in 6 Abteilungen von **Willhardt.** Um jedweder Unruhe u. Störung während des Spiels vorzubeugen, haben Personen unter 15 Jahren keinen Zutritt. Auf allen Plätzen (außer Galerie) 5 Pf. Zuschlag. Diese Vorstellung findet bestimmt im Saale statt.

Waldschlößchen Röderau.

Sonntag, den 11. Juli, nachm. 1/5 Uhr **Wohltätigkeits-Konzert**

ausgeführt von der zusammengesetzten Kapelle der Ersatz-Abteilungen der Kgl. Sächs. Feld- : : artillerie-Regimenter 68 und 32. : : Leitung: **Trompeter-Bizegastmstr. M. Schubert.** Eintritt 40 Pfg. Militär 20 Pfg. Der Reinertrag fließt dem Kriegsunterstützungsfonds zu. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt. Um regen Zuspruch bittet **Alfred Jentsch.**

Schöner Ausflugsort. Schöner Ausflugsort.

Lamm's Restaurant und Fleischerei, Röderau empfiehlt seinen schönen herrlichen Garten und seine freundlichen Lokalitäten. Angenehmer Familienverkehr. Morgen Sonntag Kaffee u. Kirchtischen, sowie verschied. kalte u. warme Speisen. — Bestgepflegte Biere. — Als Spezialität: ff. Hackepeter, Gollertschäffeln, Sülzen, Schinken roh u. gekocht (mit Brot oder Semmeln ohne Marken) und alles anders in bester Qualität. Es ladet freundlich ein **Max Lamm, Gutgepflegte Biere. ff. Speisen.**

Ofensetzmeister

Robert Schmidt sen.

Telefon 412 — Feldstraße 17 empfiehlt den geehrten Herren Hausmännern und Hausbesitzern sein großes Lager **Reihner Raketosen** und Herde, sowie landwirtschaftliche Einrichtungen. Durch glücklichen Einkauf bin ich noch in der Lage, sehr preiswert liefern zu können. **Risiken und Reparaturen** von Heizungsanlagen billig.

Reste

für **Akleider, Blusen, Röcke, Jacken, Wäsche, Anzüge, Schürzen u. dergl. kaufen Sie sehr billig bei Ernst Mittag.**

Sämtl. Polstermöbel wie Sofa, Chaiselongue, Matratzen u. s. w. nur in eigener Werkstatt aus besten Materialien angefertigt. **Haupt-Möbel-Magazin** vormals Adolf Richter — Hauptstr. 60. — (Rein Laden, daher bill. Preise.)

Pianinos

erklaffige Fabrikate, wieder eingetroffen und empfiehlt zu billigsten Preisen, auch in Teilzahlungen **B. Zenner, Riesa, Mühlengäßchen.** **Miet-Pianos** werden jederzeit, je nach Umfang, billigst abgegeben.

Hässlich

steht ein verblüffener Jopf aus. Alle Köpfe u. Haararbeiten werden innerhalb kürzester Zeit aufgefärbt u. umgearbeitet bei **Paul Blumenschein, Wettinerstr. 35.**

Maisschrot

Maiskleie empfiehlt **Emil Neubert, Gröba.**

Gebirgs-Himbeerlast, Sirichjast

frisch eingetroffen, empfiehlt **G. A. Schulze, Wettinerstr. 22.** **Erdbeer-, Himbeer- u. gemischte Marmelade** (H. Bourzutschky) empfiehlt **G. A. Schulze, Wettinerstr. 22.**

Johannisbeeren,

Maße 1 Maß, zu verkaufen **Goethestr. 83, 2. r.** **Kaufe jeden Posten Johannisbeeren, Stachelbeeren und Bohnen** gegen Kasse. Wo? zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Schuhmacher-Jnnung.

Montag, den 12. Juli, nachmittags 5 Uhr im Hotel zum Kronprinz, hier **Lehrungs-Aufnahme.** Lehrentwürfe sind einzubringen. Hierauf **Quartalversammlung.** Der Obermeister. Die heutige Nr. umfasst 12 Seiten.

1. Beilage zum „Niesner Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Niesna. — Für die Redaktion verantwortlich: Kricher S. S. in Niesna.

Nr. 157.

Sonnabend, 10. Juli 1915, abends.

68. Jahrg.

Deutschlands guter Wille.

Deutschlands Antwort auf die letzte Wilson-Note ist überreicht. Noch ehe sie eingegangen war, ist englischerseits wiederum versucht worden, durch allgemein gefälschte Ausstellungen von einem geringen Entgegenkommen Deutschlands ihr einen ungünstigen Resonanzboden zu bereiten. Nun der Wortlaut vorliegt, werden solche Stimmen verstummen müssen. Deutschland verbürgt nicht allein den amerikanischen Passagierdampfern sowie den übrigen neutralen freie Fahrt, sondern sogar vier feindlichen — soll heißen englischen — wenn sie die amerikanische Flagge führen; unter der einzigen Bedingung, daß die amerikanische Regierung für die Unterlassung von Waffenbesonderungen auf diesen „immun“ Schiffen einstehen! Und darüber hinaus wird zugesagt, den Gedankenwettbewerb mit Amerika über die Ermöglichung humanerer Formen des Seekrieges fortzusetzen!

Dies zweite Versprechen erscheint natürlich zunächst als eine inhaltsreichere Form. Es hat aber doch die Bedeutung, daß damit auf den Sill der amerikanischen Beschwerden, man möchte sagen, auf die persönliche Eigenart ihrer Redaktoren eingegangen wird, daß die deutsche Seite sich nicht außerhalb jener idealistischen Gedankengänge stellt, in die man drücken nun einmal die rauhe Wirklichkeit eines erbitterten Völkerkampfes einzuspinnen beflissen ist. Wieviel praktisch dabei herauskommen wird, hängt wesentlich von England ab. Denn mit Recht wird der Hauptton auf die Tatsache gelegt, daß Englands völkerrechtswidrige Methoden die Hauptschuld an dem grausamen Charakter dieses Krieges tragen. Immer wieder muß die Washingtoner Regierung auf diesen Gesichtspunkt hingewiesen werden, die durch die ganzen 12 Kriegsmonate eine so sinnfällige Neigung bekundete, die Dinge durch die englische Brille zu betrachten und über den Splitter im Auge der Engländer den großen Balken im englischen zu übersehen. England ist es gewesen — das hebt auch diese deutsche Note wiederum hervor —, das zuerst den Unterschied zwischen Kriegsschiffen und Handelsschiffen verwischt, indem es letztere bewaffnete, ihnen Prämien für das Rammen deutscher Tauchboote verhielt usw. Aber auch Amerika selbst trägt sein vollgerichtetes Maß der Mitschuld durch seine neutralitätswidrigen Waffenlieferungen.

Aber weitläufiger als jenes zunächst praktisch unverbindliche Eingehen auf den amerikanischen Wunsch einer Milderung der Kriegsschrecknisse sind die positiven Zugeständnisse Deutschlands. Selbst wenn die Union fortan mit peinlicher Strenge ihrer Pflicht nachkommt, Munitionstransporte auf den zur freien Fahrt verstellten Passagierdampfern zu verhindern, bedeutet der deutsche Verzicht ein erhebliches Opfer. Denn es wird der scharfe Druck, den wir seit dem 18. Februar auf das englische Wirtschaftsleben auszuüben in der Lage waren, gewaltig abgeschwächt und damit die Aussicht, dem englischen Volke schon durch dessen Unterbindung ein dringenderes Friedensbedürfnis aufzubringen, vermindert. Wie können uns wohl vorstellen, daß unser Admiralstab nur mit schwerem Herzen sich in die politische Richtigkeit eines solchen Entgegenkommens gefunden hat. Daß die englische Handelswelt sich die Freifahrt von vier ihrer größten Dampfer voll zu Ruhe machen wird, liegt auf der Hand. Ein gutes Stück des Alts, der ihre Brust belastete, ist hinweggenommen. Sie werden mit leichtem Herzen in das zweite Kriegsjahr hineingehen, und diese Empfindung wird dem britischen Troste neue Nahrung geben.

Aber sei dem, wie ihm wolle: wir haben unsern guten Willen bezeugt, mit Amerika gut Freund zu bleiben, und dürfen nun erwarten, daß man auch drüben auf unsere Lage größere Rücksichten nimmt und sich nicht sein Urteil von Englands betrieblicher Weltstimmungsmache eintrichten läßt, ihr das blöde Schlagwort vom deutschen Barbarentum gedankenlos nachplappert.

Der Wortlaut der deutschen Antwortnote an Amerika.

Ämtlich wird aus Berlin gemeldet: Die Antwort der Kaiserlich Deutschen Regierung auf die amerikanische Note vom 10. Juni d. J. ist vorgestern überreicht worden und lautet wie folgt:

Der Unterzeichnete beehrt sich, Sr. Exzellenz dem Vorgesetzten der Vereinigten Staaten von Amerika Herrn James W. Gerard auf die Note vom 10. v. M. — F. O. Nr. 3814 — über die Verletzung amerikanischer Interessen durch den deutschen Unterseebootskrieg Nachstehendes zu erwidern:

Die Kaiserl. Regierung hat mit Genugtuung aus der Note entnommen, wie sehr es der Regierung der Vereinigten Staaten am Herzen liegt, die Grundzüge der Menschlichkeit auch im gegenwärtigen Kriege verwirklicht zu sehen. Dieser Appell findet in Deutschland vollen Widerhall, und die Kaiserl. Regierung ist durchaus gewillt, ihre Darlegungen und Entschlüsse auch im vorliegenden Falle ebenso von den Prinzipien der Humanität bestimmen zu lassen, wie sie dies stets getan hat.

Dankbar hat es die Kaiserl. Regierung begrüßt, daß die amerikanische Regierung in ihrer Note vom 15. Mai d. J. selbst daran erinnert hat, wie sich Deutschland in der Verhandlung des Seekrieges stets von den Grundzügen des Fortschritts und der Menschlichkeit hat leiten lassen. In der Tat haben seit der Zeit, wo Friedrich der Große mit John Adam, Benjamin Franklin und Thomas Jefferson den Freundschafts- und Handelsvertrag vom 10. September 1785 zwischen Preußen und der Re-

publik des Westens vereinbarte, deutsche und amerikanische Staatsmänner im Kampfe für die Freiheit der Meere und für den Schutz des friedlichen Handels immer zusammengestanden. Bei den internationalen Verhandlungen, die später zur Regelung des Seekrieges gepflogen wurden, sind Deutschland und Amerika gemeinsam für fortschrittliche Grundzüge, insbesondere für die Abschaffung des Seebeuterechts sowie für die Wahrung der neutralen Interessen eingetreten. Noch bei Beginn des gegenwärtigen Krieges hat sich die deutsche Regierung auf den Vorschlag der amerikanischen Regierung sofort bereit erklärt, die Londoner Seekriegeserklärungen zu ratifizieren und sich dadurch bei der Verwendung ihrer Seestreitkräfte allen dort vorgesehenen Beschränkungen zugunsten der Neutralen zu unterwerfen. Ebenso hat Deutschland stets an dem Grundzüge festgehalten, daß der Krieg mit der bewaffneten und organisierten Macht des feindlichen Staates zu führen ist, daß dagegen die feindliche Zivilbevölkerung nach Möglichkeit von den kriegerischen Maßnahmen verschont bleiben muß. Die Kaiserl. Regierung hegt die bestimmte Hoffnung, daß es beim Eintritt des Friedens und sogar schon früher gelingen wird, das Seekriegesrecht in einer Weise zu ordnen, die die Freiheit der Meere verbürgt, und sie wird es mit Dank und Freude begrüßen, wenn sie dabei Hand in Hand mit der amerikanischen Regierung arbeiten kann.

Wenn im gegenwärtigen Kriege je länger je mehr die Grundzüge durchbrochen worden sind, die das Ziel der Zukunft sein sollten, so trägt die deutsche Regierung keine Schuld daran. Der amerikanischen Regierung ist es bekannt, wie von vornherein und in steigender Rücksichtslosigkeit Deutschlands Gegner darauf ausgegangen sind, unter Ausnutzung aller Regeln des Völkerrechts und unter Mißachtung aller Rechte der Neutralen durch die völlige Vernichtung des feindlichen Verkehrs zwischen Deutschland und den neutralen Ländern, nicht sowohl die Kriegsführung, als vielmehr das Leben der deutschen Nation vernichtend zu treffen. Am 3. November v. J. hat England die Nordsee zum Kriegsgebiete erklärt und der neutralen Schifffahrt die Durchfahrt durch Begung schlechweranterer Minen sowie durch Anhalten und Aufbringung der Schiffe aufs äußerste gefährdet und erschwert, sodas tatsächlich neutrale Ratten und Häfen gegen alles Völkerrecht blockiert. Lange vor Beginn des Unterseebootskrieges hat England auch die legitime neutrale Schifffahrt nach Deutschland so gut wie völlig unterbunden. So wurde Deutschland zu dem Handelskriege mit Unterseebooten gezwungen. Bereits am 16. November v. J. hat der englische Premierminister im Unterhause erklärt, daß es eine der Hauptaufgaben Englands sei, zu verhindern, daß Nahrungsmittel für die deutsche Bevölkerung über neutrale Häfen nach Deutschland gelangten. Seit dem 1. März d. J. endlich nimmt England von den neutralen Schiffen alle nach Deutschland gehenden sowie alle von Deutschland kommenden Waren, auch wenn sie neutrales Eigentum sind, ohne weiteres weg. Wie seinerzeit die Duren, so soll jetzt das deutsche Volk vor die Wahl gestellt werden, ob es mit seinen Frauen und Kindern dem Hungerstode erliegen oder seine Selbständigkeit aufgeben wolle.

Während uns so unsere Feinde laut und offen den Krieg ohne Gnade bis zur völligen Vernichtung angefagt haben, führen wir den Krieg für unsere nationale Existenz und um eines dauernd gesicherten Friedens willen. Den erklärten Absichten unserer Feinde und der von ihnen angewandten völkerrechtswidrigen Kriegsführung haben wir den Unterseebootskrieg anpassen müssen.

Bei allen grundsätzlichen Bemühungen, neutrales Leben und Eigentum nach Möglichkeit vor Beschädigungen zu bewahren, hat die deutsche Regierung schon in der Denkschrift vom 4. Februar rückhaltlos anerkannt, daß durch den Unterseebootskrieg Interessen der Neutralen in Mitleidenschaft gezogen werden könnten. Aber ebenso wird auch die amerikanische Regierung zu wahren wissen, daß die Kaiserliche Regierung in dem Daseinskampfe, der Deutschland von seinen Gegnern aufgezwungen und angezündet ist, die heilige Pflicht hat, alles, was irgend in ihrer Macht steht, zu tun, um das Leben der deutschen Untertanen zu schützen und zu retten. Wollte die Kaiserl. Regierung diese ihre Pflicht veräußen, so würde sie sich vor Gott und der Geschichte der Verletzung derjenigen Prinzipien höchster Humanität schuldig machen, die die Grundlage jedes Staatswesens sind.

Mit erschreckender Deutlichkeit zeigt der Fall der „Lusitania“, zu welcher Gefährdung von Menschenleben die Art der Kriegsführung unserer Gegner führt. Durch die unter Verletzung von Prämien erfolgte Anweisung an die britischen Handelsschiffe, sich zu armenieren und die Unterseeboote zu rammen, ist im schärfsten Widerspruch mit allen Grundzügen des Völkerrechts, jede Grenze zwischen Handels- und Kriegsschiff verwischt, und sind die Neutralen, die die Handelsschiffe als Reisende benutzen wollen, den Gefahren des Krieges in erhöhtem Maße ausgesetzt worden. Hätte der Kommandant des deutschen Unterseebootes, welches die „Lusitania“ vernichtete, Mannschaften und Reisende vor der Torpedierung ausbooten lassen, so hätte dies die sichere Vernichtung seines eigenen Bootes bedeutet. Nach allen bei der Verfertigung viel kleinerer und weniger fechtlicher Schiffe gemachten Erfahrungen war zu erwarten, daß ein so mächtiges Schiff, wie die „Lusitania“, auch nach der Torpedierung lange genug über Wasser bleiben würde, um die Passagiere in die Schiffsbote gehen zu lassen. Umstände ganz besonderer Art, insbesondere das Vorhandensein großer Mengen hochexplosiver Stoffe an Bord, haben diese Erwartung getäuscht. Außerdem darf noch

darauf hingewiesen werden, daß bei Schonung der „Lusitania“ Tausende von Rissen mit Munition den Feinden Deutschlands zugeführt und dadurch Tausende deutscher Mütter und Kinder ihrer Ernährer beraubt worden wären.

In dem Geiste der Freundschaft, von der das deutsche Volk gegenüber der Union und ihren Bewohnern seit dem ersten Tage ihres Bestehens befeelt ist, wird die Kaiserl. Regierung immer bereit sein, auch während des gegenwärtigen Krieges alles ihr Mögliche zu tun, um der Gefährdung des Lebens amerikanischer Bürger vorzubeugen.

Die Kaiserl. Regierung wiederholt daher die Zusicherung, daß amerikanische Schiffe in der Ausübung der legitimen Schifffahrt nicht gehindert und das Leben amerikanischer Bürger auf neutralen Schiffen nicht gefährdet werden soll.

Um unvorhergesehenen, bei der Seekriegsführung der Gegner Deutschlands mögliche Gefährdungen amerikanischer Passagierdampfer auszuschließen, werden die deutschen Unterseeboote angewiesen werden, solche durch besondere Abzeichen kenntlich gemachte und in angemessener Zeit vorher angelegte Passagierdampfer frei und sicher passieren zu lassen. Dabei gibt sich die Kaiserl. Regierung allerdings der zuverlässigen Hoffnung hin, daß die amerikanische Regierung die Gewähr dafür übernimmt, daß diese Schiffe keine Kontrabande an Bord haben. Die näheren Vereinbarungen für die unbehinderte Fahrt dieser Schiffe würden von den beiderseitigen Marinebehörden zu treffen sein.

Zur Schaffung ausreichender Reisegelegenheit für amerikanische Bürger über den atlantischen Ozean stellt die deutsche Regierung zur Erwägung, die Zahl der verfügbaren Dampfer dadurch zu vermehren, daß eine angemessene, der genaueren Vereinbarung unterliegende Zahl neutraler Dampfer unter amerikanischer Flagge in den Passagierdienst unter den gleichen Bedingungen, wie die vorgenannten amerikanischen Dampfer eingestellt wird.

Die Kaiserl. Regierung glaubt annehmen zu dürfen, daß auf diese Weise ausreichende Gelegenheiten für amerikanische Bürger zur Reise über den atlantischen Ozean geschaffen sind. Eine zwingende Notwendigkeit für amerikanische Bürger, in Kriegzeiten auf Schiffen unter feindlicher Flagge nach Europa zu reisen, dürfte demnach nicht vorliegen. Insbesondere vermag die Kaiserl. Regierung nicht anzugeben, daß amerikanische Bürger ein feindliches Schiff durch die bloße Tatsache ihrer Anwesenheit an Bord zu schädigen vermögen. Deutschland ist lediglich dem Beispiel Englands gefolgt, als es einen Teil der See zum Kriegsgebiet erklärte. Unfälle, die in diesem Kriegsgebiete neutralen und feindlichen Schiffen zustoßen sollten, könnten daher nicht wohl anders beurteilt werden, als Unfälle, denen Neutrale auf dem Kriegsschauplatz zu Lande jeberzeit ausgesetzt sind, wenn sie sich trotz vorheriger Warnung in Gefahr begeben.

Sollte sich jedoch die Erwerbung neutraler Passagierdampfer für die amerikanische Regierung nicht in ausreichendem Umfange ermöglichen lassen, so ist die Kaiserl. Regierung bereit, keine Einwendungen dagegen zu erheben, daß die amerikanische Regierung vier Passagierdampfer feindlicher Flagge für den Passagierverkehr Nordamerika — England unter amerikanischer Flagge bringt. Die Zulassung für die freie und sichere Fahrt amerikanischer Passagierdampfer würde dann unter den gleichen



Trusfrei!
Denkt an uns
sendet
Salem-Aleikum
oder
Salem Gold
Sigaretten
Willkommenste Liebesgabe
Preis: N^o 3 4 5 6 8 10
3 1/2 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.
20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pfg. Porto!
Orient-Tabaku Cigarettenfabr. Jendzöwresden,
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. Königs v. Sachsen

Beschreibungen auch auf diese, früher feindlichen Wasserdampfer ausgebeutet werden.

Der Herr Präsident der Vereinigten Staaten hat in dankenswerter Weise sich zur Übermittlung und Anregung von Vorschlägen an die großbritannische Regierung, insbesondere wegen Aenderung des Seekriegs, bereit erklärt. Die Kaiserl. Regierung wird stets von den guten Wünschen des Herrn Präsidenten gern Gebrauch machen und gibt sich der Hoffnung hin, daß seine Bemerkungen sowohl im vorliegenden Falle wie auch für das große Ziel der Freiheit der Meere zu einer Verständigung führen werden.

Indem der Unterzeichnete den Herrn Vizekonsul, bestehendes zur Kenntnis der amerikanischen Regierung zu bringen, dem er diesen Anlaß, um Sr. Exzellenz die Berücksichtigung seiner ausgesprochenen Forderung zu erneuern. Bez.: v. Jagow.

An Seine Exzellenz den Vizekonsul der Vereinigten Staaten von Amerika, Herrn James W. Gerard.

Das unfertige Griechenland.

Lange genug hat es gedauert, ehe das Verhältnis Kretas zu Griechenland eine endgültige Regelung erfahren konnte. Schon lange hatten die Inselbewohner sich mit Griechenland vereinigen wollen, schon hatten sie aus ihren Reihen den griechischen Ministerpräsidenten gestellt, schon schickten sie eigene Abgeordnete nach Athen und immer noch wollte die Welt ihre Zugehörigkeit zu Griechenland nicht anerkennen. Venizelos selbst mußte seinerzeit, wie man sich erinnert, Kreische Abgeordnete mit Gewalt vom Eintritt in die griechische Kammer abhalten lassen. Bis endlich die Gewalt des Balkankrieges den gesperrten Weg frei machte.

Genau in derselben Weise regen sich aber nun eine ganze Reihe anderer von Griechenland losgerissene Glieder, um aus fremder Herrschaft zu dem stammverwandten Land zurückkehren zu können. So haben bei den jetzigen Wahlen die Bezirke von Nord-Epirus, die auf der Londoner Konferenz nach Albanien zugesprochen wurden, bereits eigene Volksvertreter gewählt. Dasselbe taten die Inseln im Ägäischen Meer, die dem Namen nach teils zur Türkei, teils zu Italien, teils zu Griechenland gehören, während ihre wahre Zugehörigkeit noch in keiner Weise feststeht. Seit einiger Zeit haben ja sogar auch die Engländer in ihrer angeborenen Selbstlosigkeit die Inseln Lemnos, Tenos und Naxos unter ihre liebevolle Verwaltung genommen. Natürlich nur, um sie vor Übergriffen der bösen Deutschen zu schützen. Also ganz das gleiche Bild wie einst auf Kreta. Auch insofern, als der gegenwärtige Minister des Äußeren, Zographos, aus dem noch herrenlosen Nord-Epirus stammt, wie einst Venizelos aus Kreta.

Man sieht, Griechenland will nach allen Seiten hin wachsen und kann damit nicht recht fertig werden. Ueberall ärgern sich die Mächte auf und mischen sich die Interessen der europäischen Großmächte in die griechischen Absichten ein. Das hat viel Ungeheures in griechischen Herzen erzeugt. Und dies gab den Zündstoff ab, für die vorübergehende Kriegsbegeisterung unter der Führung des Entente-freundes Venizelos. Man hoffte das beengende Geflecht der fremden Interessen mit einem Schläge zerreißen zu können, wenn man sich durch Eingreifen an den Dardanellen Anspruch auf reiche Belohnung erworb. Gerade im Viererband sitzen ja die Hauptgegeninteressenten Griechenlands, deren Mißgunst in Günst zu verwandeln, das wäre der eigentliche Zweck des Eingreifens gewesen. Inzwischen hat man freilich ein Haar in der Suppe gefunden. Auch mit ein paar griechischen Armeekorps wären die Dardanellen heute noch nicht bezwungen. Wie wäre es aber unter solchen Umständen mit dem versprochenen Lohn gegangen? Und andererseits hätte selbst das größte Verdienst des kleinen Griechenlands die Wünsche gewisser großer Ententemächte nicht zum Schweigen bringen können. Da ist vor allem Italien in der Adria!

Und nun ist Griechenland wieder so weit wie vorher. Seit Italien Salona besetzt und damit aus Nord-Epirus seine Interessensphäre gemacht hat, ist die Aussicht Griechenlands, jemals fertig zu werden, im Sinne der beherrschenden nationalen Abrundung in weitere Ferne gerückt als jemals. Nicht einmal Venizelos wird jetzt noch die lähnen Hoffnungen verlassener Monate hegen. Und wenn er sie hegte, wird seine Gefolgschaft auf diesem Wege merklich zusammengeschrumpft sein. Auf den Inseln an der kleinasiatischen Seite ist Italiens Herrschaft nicht minder un bequem, und nun gar die englische! Was die einmal in ihre Finger bekommen hat, das gibt sie so bald nicht wieder heraus. Da läßt sie so leicht keinen andern mehr dreinreden. Es sind also jetzt gerade wieder die Viererverbände, für die es doch vor kurzem so große Begeisterung in Griechenland gab, von denen die stärksten Hemmnisse der griechischen Politik ausgehen. Soll der jetzige Krieg den Weg wieder mit Gewalt freimachen, wie es der Balkankrieg für Kreta tat, so müßte schon Griechenland von anderer Seite her solchen befreienden Akt erwarten. Sicher ist, daß auch über sein Schicksal der Weltkrieg entscheiden wird und daß man nach seinem Ablauf wird sagen können, wie weit sich Griechenland fertig hat ausgewachsen können oder nicht.

Neuer Erfolg im Briekterwalde.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Unsere jüngsten Erfolge konnten wir durch die Eroberung von 350 Metern französischer Grabenlinien noch erweitern. Der Feind verlor dabei auch eine ansehnliche Zahl von Gefangenen. Ein französischer Vorstoß östlich Alby, südlich St. Michel wurde abgeschlagen. Das war die Kuppe der von uns unlängst erklommenen Höhe 631 bei Van de Gapt (in den französischen Vogezen nördlich St. Die) wieder aufgeben mußten, ist bedauerlich, hat aber militärisch nicht sonderliches zu bedeuten. Denn wir überließen dem Feinde nur die durch sein Artilleriefeuer vollkommen verfallenen Gräben, die ihm keinen Stützpunkt mehr bieten können. Im Kampfraum nördlich Kress, stehen die

Graben nördlich der Zuckersabrik von Goussay vor, einige Abteilungen, die bis in unsere Stellungen einbrachen, wurden niedergemacht.

Auf der russischen Front blieb die Lage am Donnerstag unversändert. Die Schlacht in Südpolen dauert mit unerminderter Heftigkeit an; die Russen werfen alle verfügbaren Verstärkungen an die Front, um uns nach Süden zurückzudrängen. Aber nur einige an der Straße Sudlin-Krasnik vorgeschobene Abteilungen der Armee Josef Ferdinand mußten infolge des Druckes einer lokalen Übermacht zurückgenommen werden. Im übrigen geschahen alle russischen Vorstöße an der ungedrohenen Widerstandskraft der verbündeten Truppen.

An der Südspitze der Halbinsel Gallipoli bei Seddul-Bade konnten die osmanischen Truppen erneut einige Erdbebenklüfte des Feindes nehmen.

Seit einigen Tagen schon fanden auf dem bosnisch-montenegrinischen Kriegsschauplatz, wo Monate hindurch Ruhe geherrscht hatte, erhebliche Kämpfe statt. Die 1. und 2. Truppen hatten sich östlich Krebinje (in der Südwestecke der Herzegovina) einer von den Montenegrinern besetzten Höhenstellung unmittelbar an der Grenze bemächtigt und behaupteten sie trotz heftiger Gegenangriffe des Feindes. Mehr als örtliche Bedeutung kommt diesem erfreulichen Erfolg unserer Verbündeten vorerst nicht zu.

Der mißglückte Vortag auf Friedbrücksbasen.

Der französische Flieger Gilbert, der am 27. Juni einen mißglückten Bombenangriff auf die Juppelin-Basen in Friedrichshafen unternahm und auf Schweizer Gebiet gefangen gefügt wurde, gibt in der Wazette de Lausanne eine genaue Schilderung seines Abenteuers. Gilbert hatte am 27. Juni den Auftrag erhalten, die Juppelin-Anlagen in Friedrichshafen zu bombardieren. Er flog mit einem Morane-Flieger aus und wurde, da er keinerlei Gesichtspunkt an Bord hatte, während der ersten Hälfte seiner Fahrt von einem französischen Kriegszug begleitet. Gilbert folgte in großer Höhe dem Ruten-Tal bis nach Blumberg und wandte sich dann in gerader Richtung nach Konstanz und Friedrichshafen. Er flog hellenweise über treibenden Wolkenwänden in einer Höhe von 3000 Metern. Er wurde von heftigem Geschützfeuer empfangen, und zahlreiche Schrapnellstöße fielen so hoch, daß sie sogar über dem Flugzeug explodierten. Gilbert warf vier Bomben ab, die die Luftschiffe nicht trafen und überhaupt keinerlei Schaden anrichteten. Von deutschen Geschossen getroffen, erlitt der französische Apparat eine Panne, und Gilbert sah sich gezwungen, auf Schweizer Gebiet bei Rheinfelden zu landen, wobei der Apparat sich überschlug. Gilbert wurde sofort von den Schweizer Behörden festgenommen und über Basel nach Bern gebracht, wo er übernachtete. Am nächsten Morgen wurde er nach Solothurn geflogen, das 1500 Meter hoch im Gebiete des St. Gotthard liegt. Wahrscheinlich wird Gilbert, wie die bisher in der Schweiz internierten französischen Flieger in eine Stadt im Innern des Landes gebracht werden. Gilbert gehörte dem Fliegergeschwader von Belfort an.

Die französischen Siebzehnjährigen.

Da man in Frankreich auf einen Winterfeldzug rechnet, wird von einigen Blättern der Vorschlag gemacht, die Jahresschiffe 1917, deren Ausmusterung diesen Monat beendet wird, für den Dezember zu den Bahnen einzuüberufen.

Der Kriegsrat beim Großfürsten Nikolai.

Die „Times“ melden: Der Kriegsrat, der vor einiger Zeit im Felde des Großfürsten Nikolai im Weissen des Jaren und mehrere Minister stattfand, hat drei Stunden dauerte, ist von allergrößter Bedeutung. Wir nehmen an, daß er in besonderen zwei Hauptfragen behandelte, nämlich 1. ob die russischen Armeen bis hinter den Bug zurückgehen sollten und die Weichselstellungen Warschau und Jwangorod preisgeben sollten, und 2. ob die russischen Eisbarren da bleiben sollen, wo sie sind, das heißt im Südwesten Russlands, oder ob sie sich nordwärts zurückziehen müßten.

General Ruzhik's Wiederkehr.

Zu den Generalen, die der Großfürst-Generalissimus als Sündenböcke in die Wähe geschickt hatte, gehörte auch General Ruzhik, der Eroberer Kemberg. Ruzhik galt als einer der befähigtesten Offiziere der Russen; diesen Ruf hat er in Gallizien und späterhin als Oberbefehlshaber an der Nordwestfront bewährt. Er hatte in den Kämpfen in Polen die Krone vor einer Katastrophe zu bewahren gesucht. Es erregte daher einiges Erstaunen, als er plötzlich aus Gesundheitsrücksichten auf Urlaub ging. Vermutlich behandelte diese Gesundheitsrücksichten in allzu großer Maßgraffigkeit gegenüber den Wünschen des hochgebenden Generalissimus. Mit einem Male hörten wir dann, der Jaz habe ihn nach Petersburg berufen und habe ihn zum Mitgliede des Kriegsrates ernannt. Schon das deutete auf eine Wieder-aufhebung des Verzehntens hin. Und nun ist Ruzhik tatsächlich an seinen alten Posten zurückgekehrt. In seiner Wiederkehr den Anfang vom Ende der Herrlichkeit Nikolai Nikolajewitsch zu sehen, wäre wohl verfehlt. Der großfürstliche Oberbefehlshaber mag Ruzhik nicht gerne wieder an der Front sehen. Aber die Not ist groß, und sie kann mit jedem Tage größer werden. Da soll Ruzhik wenigstens im Norden teilen, was noch zu retten ist. Wir müssen in ihm einen beachtenswerten Gegner sehen. Aber auch im vergangenen Winter vermochte er unseren Siegeslauf nur aufzuhalten, nicht zu hindern; heute, da die russische Schwärmer unter Ivanow aus schwerer zerschlagen ist, wird es ihm sicherlich noch weniger gelingen, Russlands Verhängnis zu wenden.

Die Minen im Weissen Meer.

Ueber den Erfolg der deutschen Winterung eines Teiles des Weissen Meeres unweit Archangel'sk meldet „Astonbader“ aus Christiania, daß innerhalb einer Woche vier englische Dampfer auf Minen gestoßen sind.

Der Feldherr der Feldherren.

Wie aus Petersburg nach Kopenhagen gemeldet wird, hat der „Russische Invalide“, das offizielle Blatt des Kriegsministeriums, vor wenigen Tagen einen Artikel gebracht, in dem es den französischen Gedanken eines gemeinsamen Oberkommandos für alle Heere der Verbündeten neu aufgriff und in günstigem Sinne besprach. Es hat sich seit infolge dessen unter der Petersburger Presse ein lebhafter Meinungsstreit entwickelt. Während die eine Partei der Idee eines „Doktrinalkriegs“ absolut feindlich gegenübersteht, möchte die andere in lebendiger Weise den Großfürsten Nikolai auf diesen Platz des „Feldherrn der Feldherren“ gestellt sehen. Als Gründe dieser Erhöhung werden nicht nur die militärischen Qualitäten des Großfürsten ins Feld geführt, sondern auch der Umstand, daß er unter den Feldherren der Verbündeten das einzige gefürchtete Haupt ist! Der Vorkriegszeit hat solche Festigkeit angenommen, daß mehrere diesbezügliche Artikel von der Zensur bereits gestrichen worden sind.

Vor der Räumung Warschaus.

Der amtliche „Ruski Invalide“ gibt nunmehr an, daß die allmähliche Räumung Warschaus angeordnet ist, bemerkt aber, daß dies eine mechanische Maßregel sei, die das Weichsel der Annäherung von Feinden vorzuziehen. Der amtliche „Armeistatistik“ behauptet ebenfalls die begonnene Räumung, bemerkt jedoch, daß eine unmittelbare Gefahr für Warschau vorerst nicht bestehe, obwohl der Feind von Norden und Süden heranrückt. Von einer Aufnahme War-

schau zu sprechen, sei verfehlt. Der Gouverneur von Sudlin macht durch Knüttel bekannt, daß die in der Stadt verbleibenden alarmierenden Gerichte feil sind. Er werde einwige von den Einwohnern zu ergreifende Schritte rechtzeitig bekannt machen. Der russische Heilige Synod hat Mitteilungsdiene um Sieg in sämtlichen russischen Kirchen angeordnet.

Oberreichlich-ungarischer Generalstabbericht.

Kritisch wird aus Wien verlautbart, den 2. Juli mittags: Russischer Kriegsschauplatz: Die allgemeine Lage im Nordosten ist unverändert. In Ostgalizien wird auf den Höhen nördlich Krasnik weiter gekämpft. Wie an den vorhergehenden Tagen wurden auch gestern an mehreren Stellen der Front äußerlich heftige russische Angriffe zurückgeschlagen. Wehlich der Weichsel wurden alle genommenen russischen Vorkellungen behauptet.

Italienischer Kriegsschauplatz. An der südbalkanischen Front herrsche gestern verhältnismäßige Ruhe. Ein italienischer Flieger wurde bei Görz zu einer Notlandung gezwungen. Im Rätinert und Tiroler Grenzgebiete Geschützschüsse und Schrapnell. Ein Angriffsvorstoß zweier feindlicher Kolonnen auf den Col di Lana (bei Buchenstein) wurde abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

u. G. O. F. v. Oester, Feldmarschallleutnant. Französische Flieger verteidigen Venedig. Eine Meldung des „Echo de Paris“ aus Venedig besagt, daß die Stadt augenblicklich von einer französischen Luftflotte unter dem Befehl des Leutnants Beaumont besetzt ist. Die Maßnahmen zur Verteidigung der Stadt seien derartig, daß seit dem 28. Mai sich kein feindlicher Flieger nach Venedig gewagt habe.

Dicharmonie im Viererband?

Dem Korrespondenten der „Telegraphen-Union“ in Amsterdam wird von anterrichteter Seite bestätigt, daß eine starke Spannung zwischen England und Italien entstanden sei. Der Grund liegt in dem Verhalten Italiens gegenüber Serbien und Montenegro anlässlich der Besetzung von Durazzo und Skutari. Die Note dieser beiden Mächte, in der sie ihr Vorgehen begründeten, ist von der italienischen Regierung als ungenügend bezeichnet worden. Italien verlangt in einer Antwortnote sowohl von der serbischen wie von der montenegrinischen Regierung Garantien für die Zukunft und droht, anderenfalls italienische Truppen nach Durazzo und Skutari zwecks Besetzung dieser Plätze zu entsenden. Diese Note ist von Serbien und Montenegro nicht beantwortet worden, sondern man wandte sich vielmehr nach Petersburg mit der Bitte um Vermittlung. Dem wurde von dort aus entsprochen, und der russische Vizekonsul in Rom begab sich nach dem italienischen auswärtigen Amt, wo er diesen Wunsch vortrug. Von italienischer Seite wurde diese Forderung höflich aber bestimmt abgelehnt, indem man erklärte, eine Vermittlung von dritter Seite nicht annehmen zu wollen. Diese Haltung Italiens hat in Petersburg, wo man dem italienischen Verbündeten noch aus anderen Gründen nicht sonderlich freundlich gesinnt ist, eine scharfe Verurteilung erfahren. Nunmehr hat die französische Regierung, die seit längerer Zeit durch die eigenartige Entwicklung der Dinge auf dem Balkan sich stark beunruhigt fühlt, jetzt ihrerseits ihre guten Dienste zu einer Vermittlung angeboten.

Zur Verwendung des französischen Generals Gouraud.

General Gouraud, dem aus Gründen der Dringlichkeit noch an Bord des Dampfers, der ihn von den Dardanellen nach Frankreich brachte, der rechte Arm abgenommen werden mußte, ist am Donnerstag vormittag in Paris einetroffen. Die Brüche des rechten Schenkels und des linken Beines sind nicht von offenen Wunden begleitet. Man wird die rechte Hüfte durchschneiden, um die Natur der wahrscheinlich schwierigen Verletzungen festzustellen. Der allgemeine Zustand des Verwundeten ist befriedigend.

Der amtliche türkische Bericht.

Die Mitteilung des türkischen Hauptquartiers über die Dardanellenfront besagt: Am 7. Juli kein wichtiges Ereignis bei Ari Burnu. Bei Seddul-Bahr nahmen unsere Truppen zwei feindliche Schillengräben vor unserem rechten Flügel und besetzten sie. Unsere aus dem Zentrum abgeordneten Erkundungsabteilungen übertrafen feindliche Gräben und erbeuteten eine Menge Munition und Bombenmunition. Am linken Flügel dauerten leichtes Artillerie- und Infanteriefeuer sowie Bombenwerfen an. Am Vormittag warf ein feindliches Flugzeug drei Bomben auf Gallipoli, ohne Schaden anzurichten. Unsere Batterien in Kleinanland gerührten feindliche Landungsbrücken bei Tafe-Burnu und nahmen die Felde des feindlichen Lagers unter Feuer. An den anderen Fronten hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Die Unterseebootgefahr im Mittelmeer.

Die „Daleker Nachrichten“ melden, daß auf Anraten des deutschen Befehlshabers in Athen alle griechischen Handelschiffe im Mittelmeere wegen der vermehrten Tätigkeit deutscher Unterseeboote am Rumpf einen auffälligen Anstrich erhalten haben.

Ein italienisches Kriegsschiff unter falscher Flagge.

Ein unter griechischer Flagge fahrender Dampfer, welcher Benzin und Öl geladen hatte, ist in den griechischen Gewässern von einem griechischen Kriegsschiff aufgegriffen und nach Korfu geschleppt worden. Hier ergab sich, daß das Schiff zur italienischen Kriegsmarine gehörte und von einem Marineoffizier besetzt wurde. Nach dieser Feststellung muß die Angelegenheit auf diplomatischem Wege geregelt werden. In Athen hat dieser Vorgang die größte Entrüstung hervorgerufen.

Der Unterseebootkrieg.

Der dänische Dreimastschoner „Ellen“, der am 2. Juli von Landsberg in Norwegen mit einer Ladung abgegangen war, ist in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot in den Grund geschossen, da er Bannware an Bord hatte. Die Besatzung ist gerettet und in Helsingborg gelandet.

Auforderung zur Bewaffnung englischer Handelschiffe.

Admiral Kennedy erklärte in einer Ansprache an die Times den Verlust des „Armenian“ mit seiner wertvollen Ladung für einen öffentlichen Skandal und forderte, daß die Handelschiffe bewaffnet werden.

Unterseeboote im Atlantischen Ozean.

Aus London läßt sich „Secolo“ berichten, daß man in Kanada und Amerika die zuerst für unmöglich gehaltene Tatsache jetzt glaube, daß Unterseeboote im nördlichen Atlantischen Ozean kreuzen und den Handel Kanadas mit dem Mutterlande und den Vereinigten Staaten, besonders die Munitionstransporte nach Europa unterbinden wollten. In diesem Zwecke seien die Deutschen im Begriff, eine Operationsschiffe zu schaffen. Man sei jetzt überzeugt, daß die Möglichkeit dieser Gefahr ins Auge gefaßt werden müsse, und treffe Maßregeln.

Verwendet „Kreuz-Pfennig“ Marken auf Briefen, Karten usw. namentlich auf den ins Feld gehenden portofreien Post-sachen. — Die Marken sind an der Hauptauspoststelle H. W. Sourig, sowie an den durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen zu haben.



Sächsischer Landtag.

Zweite Kammer.

X Dresden, 9. Juli.

Die Zweite Kammer nahm zunächst die Mitteilung des Präsidenten Dr. Vogel über die Gültigkeit der Wahl des Abg. Oertel-Crimmitschau (Konfess.) entgegen und nahm sodann das Dekret über eine auf Grund von § 88 der Verfassungsurkunde erlassene Verordnung, die Genehmigung zur Errichtung von Gemeinde- und Schulparzellen betr., sowie über die hierzu eingegangenen Petitionen in Schlussberatung. Abg. Müller-Weipzig (Soz.) empfiehlt die nachträgliche Zustimmung zu der Verordnung und weiter, daß der Gemeinde Heidenau bald die Möglichkeit gegeben werde, eine Sparkasse zu errichten. Nach kurzer unerschütterlicher Debatte wurden die Deputationsanträge einstimmig angenommen, worauf sich das Haus auf Montag nachmittags 6 Uhr vertagte.

Erste Kammer.

Die Erste Kammer erledigte heute in Schlussberatung den Entwurf eines Gesetzes über das Rekonnationsrecht der Kriegsteilnehmer bei der Einkommensteuer betr. und nahm in Uebereinstimmung mit der Zweiten Kammer die sämtlichen von der 2. Deputation gestellten Anträge an. Nächste Sitzung Montag nachmittags 1/6 Uhr.

In dem Entschlusse Wien und Gen. auf Bewilligung von Staatsbeiträgen und Darlehen an Kriegsteilnehmer zur Wiederaufnahme von Gewerbebetrieben hat die außerordentliche Deputation II der Zweiten Kammer folgendes beantragt: Die Kammer wolle in Erledigung des Antrages der Abg. Wiener und Gen. beschließen: 1. die Kgl. Staatsregierung zu ersuchen, nach Vernehmung mit den Gemeindevorständen und den Vertretern der beteiligten Bezirke einem der nächsten Landtage eine Denkschrift darüber vorzulegen, welche vorübergehenden Maßnahmen erforderlich sind, um bei Friedensschluß den Gewerbetreibenden die Rückkehr zu geordneten Verhältnissen zu erleichtern; 2. die Kgl. Staatsregierung zu ermächtigen, während der Dauer des Krieges aus dem vorhandenen gewerblichen Gewerkschaftsfonds Gewerbebetriebe Darlehen auch zu anderen als den bisher bestimmten Zwecken, insbesondere zur Wiederaufnahme von Gewerbebetrieben solcher, die im Heeresdienste gestanden haben, und unter erleichterten Bedingungen zu gewähren.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Berücksichtigung des Handels bei der Verteilung der Ernte. Der Bund deutscher Getreide-, Mehl-, Saaten-, Futtermittel- und Düngemittelhändler hat an den Reichsanwalt eine umfassende Eingabe gerichtet, in der er in erster Linie um Berücksichtigung des arbeitenden Handels bei der Verteilung der neuen Ernte bittet. Zugleich werden in der Eingabe eingehende Vorschläge darüber gemacht, in welcher Weise die Berücksichtigung durchgeführt werden kann.

Freigabe von Leder. In den am 5. und 6. Juli ds. Js. stattgehabten Beratungen der im Reichsamt des Innern gewählten Kommission ist ein Weg gefunden worden, der den Wünschen der Interessenten für die Freigabe von Leder Rechnung trägt. Die genauen Bestimmungen über die neue Einkaufsmenge werden erst in einigen Tagen bekannt gegeben werden. Das freigegebene Leder darf nur an deutsche Reichsangehörige im Inlande verkauft werden, und zwar nur an solche, die bereits vor dem Kriege Leder verbraucht oder gehandelt haben. Der Lederfabrikant darf höchstens zu den in dem Verordnungsheft des Reichsministeriums festgesetzten Höchstpreisen verkaufen und die Großhändler höchstens 3 Prozent, die Kleinhändler höchstens 7 Prozent, also insgesamt 10 Prozent, auf den Verkaufspreis des Herstellers aufschlagen. Der Lederfabrikant kann die Ware direkt an den Verbraucher, sowohl an den Großhandel als auch an den Kleinhandel, verkaufen. Der Verkauf von freigegebenem Leder durch die Lederfabrikanten wird genau überwacht werden.

Regelung des Verkehrs mit Gerste. Die Regelung des Gersteverkehrs in der kommenden Ernte beruht wesentlich auf der Schwierigkeit, als die Verteilung des Brotgetreides. Bei der vielseitigen Verwendung der Gerste für die menschliche Ernährung und für Futtermittel, sowie für Brauereien, Mälzereien, Graupenfabrikation usw. ist es unmöglich, die Verteilung ähnlich wie für das Weizengetreide vorzunehmen. Es fehlt die Einfuhr aus dem Ausland im Betrage von etwa 3 Millionen Tonnen und es ist auch mit einer Verringerung der Ernte, die sonst reichlich 3 Millionen Tonnen ergab, zu rechnen. Der Bedarf an Saatgut beträgt etwa 500 000 Tonnen. Für die Verarbeitung in Brauereien, Mälzereien, Graupenfabriken usw. sind etwa 1 100 000 bis 1 300 000 Tonnen erforderlich. Auch in diesem Jahre wird es notwendig sein, der Deeresverwaltung Gerste für Futtermittel zur Verfügung zu stellen. Für die Verteilung der Gerste ist daher ein rein mechanischer Schlüssel in Aussicht genommen. Jeder Landwirt und ebenso jeder Kommunalverband ist verpflichtet, die Hälfte seiner Gersteproduktion abzugeben. Es steht ihm jedoch frei, von seiner Produktion soviel er will zu verkaufen, wobei diese Verkäufe auf die abzugebende Hälfte angerechnet werden. Die Verteilung besorgt die Reichsfuttermittelstelle, die einen beherrschenden Charakter erhält und die hierüber wieder eine Weitergabe an die Zentralstelle für Beschaffung der Deeresverwaltung und an die Bezugsvereinigungen der deutschen Landwirte besorgt. Die Reichsfuttermittelstelle legt Kontingente fest. Die kontingentierten Betriebe erhalten Bezugshefte, auf Grund deren sie ihre Einkäufe auch direkt bei den Gersteproduzenten machen können. Bei Ueberschreitung des Kontingents tritt Strafe ein, gegebenenfalls der Verfall der vorgekauften, über das Kontingent hinausreichenden Mengen, unter Umständen dauernde Schließung des Betriebs. Die Festlegung der Höchstpreise für Gerste dürfte im Laufe der nächsten oder übernächsten Woche erfolgen.

Bergeltung für Patentreaub.

Die für die deutsche Erfindung erwirkten Patente gehören bekanntlich zu den privaten Rechtsgütern, in deren Genuss und Bestand in England der Staat eingegriffen hat. Die öffentliche Meinung, auch außerhalb Deutschlands, hat an dem englischen Verfahren herbe Kritik geübt, amtliche Bergeltungsmaßnahmen wurden aber bisher deutscherseits nicht für erforderlich und nicht für nützlich erachtet. Dem englischen Beispiel sind indessen neuerdings Rußland und

Frankreich gefolgt. In Rußland sind die Patente der Deutschen teils für Eigentum des Staates erklärt, teils schließlich aufgehoben. Ein französisches Gesetz entzieht den Deutschen die Ausübung ihrer Patente und ermöglicht die Benutzung der ihnen geschützten Erfindungen durch den Staat oder durch Privatpersonen. Dieses einheitliche Vorgehen unserer drei härtesten Feinde nötigt das Reich, wie die Nordd. Allgemeine Zeitung schreibt, die bisher beobachtete Zurückhaltung aufzugeben und im Vergeltungswege gesetzliche Ausnahmsmaßnahmen gegen die Angehörigen der drei genannten Staaten auf dem Gebiete des gewerblichen Rechtsschutzes einzuführen zu lassen. Die erforderlichen Bestimmungen sind vom Bundesrat durch die Verordnung vom 1. Juli 1915 getroffen worden; Ausführungsbestimmungen dazu hat der Reichskanzler gleichzeitig erlassen. Danach können die den feindlichen Staatsangehörigen zugehörigen Schutzrechte durch Anordnungen, die im einzelnen Falle auf Antrag eines Beteiligten erlassen werden, zeitweilig oder dauernd eingeschränkt, mit Abgrenzung des Gebietes oder aufgehoben werden, sofern und soweit dies im öffentlichen Interesse angezeigt erscheint. Der Antrag ist an den Präsidenten des Patentamts zu richten, der die nötige Aufklärung des Sachverhalts veranlaßt. Die Entscheidung selbst steht einem besonderen Reichskommissar zu. Die Erteilung und Eintragung neuer Schutzrechte durch das Patentamt findet für feindliche Ausländer nicht mehr statt, und die Bewegungsfreiheit des Patentamts diesen gegenüber ist sachgemäß erweitert. Mit Bezug auf russische Staatsangehörige sind noch besondere Vorschriften getroffen, durch welche diesen während von dem Tage an, mit dem die deutschen Patentinhaber in Rußland ihrer Rechte entsetzt worden sind, die Wirkung des deutschen Patentschutzes entzogen und die Erlangung neuer Rechte unmöglich gemacht wird; dabei sind die etwa für Deutsche oder Neutralen bestehenden ausschließlichen Patentrechte ausdrücklich gewahrt, solche Berechtigungen müssen aber bis spätestens zum 30. September 1915 ihre Rechte bei dem Patentamt geltend machen, um sich dagegen zu sichern, daß ihre Wirkung erlischt.

Deutsche Lazarettstatistik.

Von den in den Lazaretten des gesamten deutschen Heeresgebietes behandelten Angehörigen des deutschen Heeres kamen in Abgang, berechnet auf je 100 des Abganges, als:

im	diensfähig gestorben	anderweitig*)
August 1914	84,8	8,0
September 1914	88,1	2,7
Oktober 1914	88,9	2,4
November 1914	87,8	2,1
Dezember 1914	87,8	1,7
Januar 1915	85,7	1,4
Februar 1915	88,6	1,3
März 1915	88,9	1,6
April 1915	91,2	1,4
Durchschnitt August 1914 bis April 1915	88,5	1,8

*) anderweitig — Dienstunbrauchbarkeit, Beurlaubung. Ein Teil von diesen Deuten hat später die Dienstfähigkeit wieder erlangt, jedoch die Hälfte der als „diensfähig“ Entlassenen in Wirklichkeit etwas größer als angegeben sind.

Aus den Lemberger Russentagen.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

..... Ende Juni 1915.

osen. Noch vor dem am 2. September 1914 erfolgten Abzuge unserer Truppen hatten die wohlhabendsten und angesehensten Bürger Lemberg verlassen. Als die Russen kamen, fanden sie eine ausgekorperte Stadt welche diese tote Aussehen nicht so sehr wegen der Bevölkerungszunahme als wegen der Angst der Gebirgsbewohner, die sich nicht auf die Wälder trauten, angenommen hatte. Dieses leere Aussehen verlor die Stadt während der ganzen Zeit der Russenherrschaft nicht, trotzdem die Bevölkerung wegen der vielen Flüchtlinge aus den kleinen Dörfern und wegen der aus dem eroberten Pryemysl und dessen Umgebung ausgewiesenen Juden in den letzten Monaten an Zahl heftig in die Höhe ging. Wohl hatten die einziehenden Russen dem Bürgermeister Autowski Scherung der Zivilbewohner versprochen, aber niemand traute diese Versicherungen. Man blieb zu Hause und ging den Vertretern der russischen Herrschaft aus dem Wege. Die schienen anfangs ihr Versprechen halten zu wollen. Namentlich der Militärgouverneur Scheremetjew sah streng darauf, daß niemand ein Unrecht geschähe. Eine Bürgergarde versah den Sicherheitsdienst; wegen des Mangels an Hartgeld wurde die Gemeindeverwaltung ermächtigt, Bonds herauszugeben; die in Not geratenen Beamten wurden mit Zustimmung Scheremetjews von der Gemeinde weitgehend unterstützt. Es gab natürlich mannigfache Beschwerden, Ausschreitungen von Soldaten usw., aber das war vielmehr auf das Konto des Krieges als auf das bösen Willens der russischen Eroberer zu setzen.

Das Leben in den ersten Tagen der Russenherrschaft, bevor die Zivilverwaltung eingeführt wurde, war doch noch erträglich, da man wenigstens seines Lebens und seiner Freiheit sicher war. Dann aber kam Bobrinski als ziviler Generalgouverneur und brachte den Abschaum Rußlands, die Tschinorniki mit sich. Bobrinski selbst war ein hübscher, liebenswürdiger, aber klüger Diplomat, der sich persönlich um Gemeinheiten fernhielt. Zu diesem Zwecke hatte er den ungeheuren Troß von Unterleuten. Bobrinskis politische Grundzüge waren: vollständige Russifizierung Galiziens, Einführung des Panlawismus und Gewinnung des polnischen Elementes für Rußland. In der Durchführung dieser Grundzüge war er unerhittlich und fand in seinen Beamten eifrige Helfershelfer. Den Kontakt zu den Begunnen der zivilen Verwaltung gab der fürchterliche Judenpogrom von Ende September. Er bewies, daß die Juden in seiner Ansicht Gnade und Schonung finden würden. Vergeblich waren die Vorstellungen der dabei im Lieben stehenden Juden, des edlen, nützigen Bürgermeisters Autowski, der sich als ein Engel aller Verfolgten und Bedrückten erwies; die Juden wurden während der ganzen Zeit der Russenherrschaft aufs blutigste verfolgt.

Mit Bobrinski kam auch die Öhrana, an deren Spitze der Erzeuger Jacowicz stand; dieser Schutz war seinerzeit in Oesterreich wegen Spionage zugunsten Rußlands verurteilt aber dann begnadigt worden. Er war sieben Monate lang der Herr von Lemberg, bis er eines Tages verschwand. Mitglieder der Öhrana waren die schlimmsten Auswüchse der Gesellschaft: Dürren, Räuber und derlei Gesindel. Im Dienste dieser gebietenen Polizei fanden viele Hausmeister, Keller, Kriegerkutscher und dergleichen. Aber auch bessere Damen scheuten sich nicht, der Öhrana beizutreten. Nir ist ein Fall bekannt geworden, demzufolge eine französische Sprachlehrerin, die einem österrösischen Kriegsgefangenen Unterricht erteilte, für 20 Rubel ihren Schüler an die Öhrana verriet.

Mit dem Austreten der Öhrana mehrten sich die Diebstahl- und Konfiskationen. Die verlassenen Wohnungen wurden ausgeplündert; nächtliche Hausdurchsuchungen nach edel russischer Manier wurden vorgenommen, sinnlose, brutale Schandungen der Menschenwürde begangen. Jacowicz und Gendarmenoberst Rusjanow arbeiteten einander in die Hände; wen Jacowicz sah, den brutalisierte Rusjanow. Am

weitgehendsten — denn niemand blieb verschont — waren die von der Öhrana begangenen Erpressungen, welche unter allen möglichen Vorwänden ausgeübt wurden. Da hieß es: „Du hast den Jaren beschimpft“; „Du hast einem Gefangenen Zigaretten gegeben“; „Du hast einen russischen Soldaten mit Schnaps traktiert“; „Du hast einen Unangemeldeten beherbergt“; „Du hast österrösischen Zeitungen gelesen“; „Du hast an dem endgültigen Siege der Russen gearbeitet“ — in allen Fällen zahlte, sonst wirkte Du angeklagt.

Die ärgsten seelischen Qualen fanden die Lemberger aus, wenn die Russen irgend einen Erfolg hatten oder Besuche feierten. Da hieß es, die verhafteten Frauen ausstehen und patriotisch sein. Namentlich der Fall Pryemysl und der Lemberger Jarenbesuch haben sich tief ins Gedächtnis der Bewohner eingetragen. Die Treugebliebenen weinten, die Juden saßen wie an einem schweren Buhstage.

Offiziere und Tschinorniki mischten sich mit galanten Damen in den Wohnungen der Geflüchteten ein und führten ein lockeres Leben. Dienstmädchen wurden Damen, und Prostituierte hatten Einfluß auf die Verwaltung. Die verlassenen Geschäfte wurden von russischen Kaufleuten okkupiert; kauzische Händler, Moskauer Wokworte bereicherten sich auf Kosten österrösischer Geschäftsleute.

Ein trauriges Kapitel bilden die Gefangenentransporte, welche absichtlich über die Hauptstraßen geleitet wurden. Es war verboten, mit den Gefangenen zu sprechen, ihnen etwas zu schenken, sie zu laben. Zumberehandelt wurden gepeinigt. Nichtsdestoweniger liebten sich die Lemberger, besonders die Frauen nicht abzusehen. Sie setzten sich allerlei Gefahren aus und lauzen unseren Soldaten zu Hilfe. Hunderte wurden mit Nagelkissen bestraft, andere Hunderte abgetrieben nach dem Verbot. So mancher Gefangener wurde mit Gift oder im nicht ungewöhnlichen Wege der Befreiung befreit, vertrieben und verborgen. Was sich die Russen an niederträchtiger Behandlung unserer Gefangenen leisteten, spottet jeder Beschreibung. Sie beraubten die Unglücklichen vollständig, nahmen ihnen Pelz und Stiefel weg, schlugen sie erbarmlich und führten sie von der Front in den Karpaten und Westgalizien bis nach Podzameje bei Lemberg in Fußmärschen. Von Podzameje wurden die Gefangenen mit der Eisenbahn nach Rußland transportiert. Ihren ganzen Haß ließen die Russen an gefangenen Offizieren aus. Diese erhielten nicht einmal die Gefangenen-Mannschaftskost, wurden in Rubeln durch alle Gassen getrieben, um sie das Ross, gefangen zu sein, bis auf die Kette kosten zu lassen. Wochenlang wurden die gefangenen Offiziere in den Lemberger Straßhöfen, welche während der Russenzeit Bruchstätten aller möglichen Schanden waren, gefangen gehalten. Für die meisten bedeutete die Internierung in diesen Bruchhöfen das Todesurteil. Es fanden Lemberger Bürger auf der Straße vor der Strafanstalt Zettel von den internierten Offizieren, welche um Wäsche baten, da sie vom Ungelieferten angefaßten waren. In vielen Fällen gelang es durch Bezahlung der Wäsche, den gequälten Offizieren Hilfe zu bringen.

Die Karpatenschlacht war die Peripetie. Immer bessere Nachrichten kamen von der Front. Die Russen wurden nervös; die russischen Kaufleute verschleuderten ihre Waren. Die Verhaftungen und Deportierungen häuften sich. Jeden Tag wurden andere Gefangen weggeschleppt. Dann erschien ein Erlaß, daß alle 18- bis 50-jährigen, mit Ausnahme der Juden, abgehoben werden sollten und sich daher zu melden hätten. Merkwürdigerweise erschien dieser Erlaß ohne die sonst übliche Strafdrohung bei Unterlassung der Meldung. Warum man auf die Juden nicht reflektierte, plauderte ein Ukrainer aus; sie sollten Gegenstand einer „Separation“ werden, wie er sprach meinte. Die Russen wollten vor dem Verlassen der Stadt einen groß angelegten Pogrom veranstalten. Zum Glück hatten sie sich verrechnet; die Befreiung eilte ihren Annahmen voraus. Es blieb bloß bei einem Pogrom-Versuch. Aber auch von den nichtjüdischen 18- bis 50-jährigen männlichen Personen wurden nur wenige mitgenommen. Es hat den Anschein, daß diejenigen recht haben, welche diesen Erlaß als Werk derjenigen Russophilen bezeichnen, welche nicht alle Hände mit Galizien lösen wollten, aber dennoch nicht in Lemberg zu bleiben wagten. Nach dem Kriege möchten sie als „Opfer der russischen Barbarei“ zurückkehren.

Während der Russenzeit erblühten die besten sozialen Eigenschaften der Bewohner: der Wohltätigkeitssinn und die Hilfsbereitschaft waren allgemein. Die Schicksalsgemeinschaft schlug ein eben Band um alle anständigen, freibürgerlichen und russeneindlichen Elemente und ließ alle Unterschiede vergessen. Ein leuchtendes Beispiel gab das Stadthaus Autowski, dessen Kräfte mit der Arbeit zu wachsen schienen, und der jenseits von Nationalität, Partei und Konfession half, wo Hilfe nötig war. Seine Entfaltung war der letzte und größte Schmerz, welcher die Bevölkerung traf. Sie erfolgte am 19. Juni. Am 23. Juni war Lemberg frei, und die böse Russenzeit, die so viele Wunden geschlagen, war vorüber. Die Erinnerung an sie erkrankt in dem Freuden- und Jubelmeer, das sich in den ersten Tagen nach der Befreiung über die Stadt ergoß.

Waldmann, Kriegsberichterstatter.

Wohlstand der Pfirsiche.

Besonders im Frühjahr bemerkt man diese Krankheit auf Blättern, Früchten und jungen Trieben. Alles ist mit weißlichem Staub bedeckt. (Siehe Abbildung.) Es sind das die Wucherungen eines Pilzes (Sphaerotheca pannosa). Sie können großen Schaden anrichten, wenn ihnen nicht Einhalt getan wird. Die erkrankten Früchte fallen bald



ab, die Blätter gehen zugrunde und die Schossen verkrüppeln. Wenn sich die ersten Spuren der Krankheit zeigen, überhäuft man sämtliche Bäume mit Schwefelstaub. Zweckmäßige Instrumente zum Stauben sind überall zu haben. Das Bestäuben muß, wenn zum erstenmal nicht voller Erfolg eintritt, wiederholt werden. Am besten nimmt man die Arbeit in den Morgenstunden vor, da dann der Schwefel gut haftet wegen der Tauempfindlichkeit. Sonst muß man vorher mit Wasser oder mit Vordelaiser Brühe spritzen.

Obdol Das Beste zur Zahnpflege

Das deutsche Lied unter Kriegsverhältnissen.

Herr Bismarck hat vor 23 Jahren in Bissingen in Worten des Dankes für eine ihm von einem Gefangenen dargebrachte Huldigung auf die Bedeutung des deutschen Liedes hingewiesen. Er zählte das deutsche Lied zu den unmöglichen Kräften, die den Erfolg unserer Einheitsbestrebungen vorbereitet und erleichtert haben. Das Rheinlied von Nikolaus Becker: „Es sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein“, das 1840 gedichtet wurde, als die Franzosen den Rhein bedrohten, habe, meinte Bismarck, die Wirkung gehabt, als ob wir ein paar Armeekorps mehr am Rheine hätten. Ueber die „Wacht am Rhein“ im Kriegsjahre 1870/71 sagte Bismarck: „Wie manchen Soldaten hat die Ankündigung des damaligen Krieges auf dem wintertlichen Kriegesfeld und bei materiellem Mangel vor dem Feinde eine wahre Herzensstärkung gewährt, und das Herz und dessen Stimmung ist ja alles im Gesichte. Die Kopfzahlstärken machen es nicht, wohl aber die Begeisterung machte es, daß wir die Schlachten gewonnen haben. Was war der Grund unserer Ueberlegenheit? Er lag im Beseelen, in der Begeisterung, die unsre Disziplin auf da erhielt, wo sie unter ähnlichen Umständen bei den Franzosen schon gelockert worden war. Und so möchte ich das deutsche Lied als Kriegesverbündeter für die Zukunft nicht unterschätzt wissen. Das deutsche Lied, sowie es erntet wird, nimmt immer Anfang aus deutsche Vaterland, „Herz und Hand fürs Vaterland“ ist immer sein Grundton.“

Was Bismarck in solchen Worten gesagt hat, ist jetzt eingetreten: das deutsche Lied ist in der Tat auch in diesem Kriege unser mächtiger Verbündeter. Unmöglich, unermesslich groß ist die Macht des deutschen Vaterlandsanges, der Entschluß, die Stohkraft des deutschen Krieges. Wieviel Begeisterung, wieviel Kampfeslust und Todesmut, wieviel Siegesübermut haben die „Wacht am Rhein“, „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Heil Dir im Siegertranz“ ausgelöst! So alt die Weise dieser Gesänge, so neu, so frisch ist doch immer wieder ihre Wirkung. Sie veraltet nicht. In den Weisen dieser deutschen Lieder schwingen alle Regungen der Seele mit, heben und stählen sich die Kräfte des Willens, für das Vaterland zu kämpfen, zu siegen, zu sterben. „Singend stärktem“, so wurde amtlich berichtet, „junge deutsche Regimenter bei Langemarck.“ Das „Deutschland, Deutschland über alles“ auf den Lippen, ging die Jungmannschaft in Belgien siegesgewiß in den Tod. Aus dem Marische singen die deutschen Krieger, im Lager, beim Gebet. Wenn das Kriegeschiff in die Tiefe sinkt, singen die Mannschaften auf ihm, den Tod im Angesicht, ihr Flaggentied.

Dieses Singen des deutschen Kriegers ist ganz und gar deutsche Eigenart. Es bekundet ein Jwielaches, was urdeutsches Wesens ist: das tiefe, empfindsame, empfängliche Herz und zugleich den eisernen, harten Kampfeswillen, beides untrennbar miteinander verschmolzen. Menschenalter hindurch sind diese Vaterlandsgefänge und Kriegeslieder gelungen worden, ohne daß sie zur Tat begeistert, die Tat ausgelöst haben. Aber bewirkt hat das deutsche Lied die langen Friedenszeiten hindurch, daß es im deutschen Volke fort und fort die Kräfte des zur Tat begeisterten Willens aufbewahrt und von Geschlecht zu Geschlecht lebendig erhalten hat, also daß diese Kräfte jeden Augenblick wirksam und damit im Kriegsfall das deutsche Lied, wie Bismarck gesagt hat, unser Kriegesverbündeter werden konnte. Das deutsche Lied hat unsre Krieger auf diesen Krieg seelisch und sittlich vorbereiten und rüsten helfen. Es gilt von ihm, was Schiller gesungen: „Wie in den Lüften der Sturmwind saust, man weiß nicht, von wannen er kommt und braust, wie der Duell aus verborgenen Tiefen: So des Sängers Lied aus dem Innern schallt und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar schliefen.“

Das deutsche Liedes, Worte sind weit mehr als bloße Worte. Aus der Gesinnung, die das deutsche Lied großgezogen und genährt hat, spricht die treubrige Todesbereitschaft zu dem, was ein Dichter, der mit hinaus ins Feld gezogen ist, also ausgesprochen hat. „Was sind das und Gut und Leben? Alles Dinge, die vergehn! Das wir vor Begeisterung bebend, wenn wir uns zum Kampf erheben, daß wir ewig fortbestehn, das will Gott!“

Argonner Wachgebet.

Nach einem geistlichen Liede Freylinghausen's, um 1700.

Der Tag ist hin, Die Nacht ist da,
Wein Herz und Sinn Sel, Herr, mir nah;
sehnt sich in weite Fernen, wahr' mich vor allem Schaden,
ins Vaterland, — wenn tief im Wald
In Gottes Hand ich Waage halt'
ruht's unter seinen Sternen. für meine Kameraden.

Halt mit mir Wach,
damit kein Ach
und Schmerz mir sei beschieden. —
Ins Heimatland
führ' deine Hand
mit, Herr, nach Sieg und Frieden!

*) Aus den „Neuen Kriegesliedern“ für eine Singstimme und Orchesterleitung, Heft 61 Nr. 1. Worte und Melodie von Johan Schönebaum, Leipzig 1915. (Nachdruck und Nachkomposition ungenehmigt unterliegt.)

Vermischtes.

Acht Studenten in Seebad ertrunken. Aus Oester wird gemeldet: Acht Studenten des Kollegs in Highlands sind im Meerbad von Forkelet ertrunken. Vier Kinder in einer Scheune verbrannt. Aus Heiligenstadt (Wichfeld) wird gemeldet: Spielende Kinder verursachten in Vernterode einen Scheunenbrand. Vier Kinder fanden in den Flammen den Tod.

Der Italiener in Amerika. Die gleichgültige Haltung der im Ausland lebenden Italiener gegen den Krieg hat man allerorts, und haben sie selbst damit erklärt, daß die neue Heimat ihnen in der Regel weit bessere Lebensbedingungen bietet, als das Vaterland. Auch in Amerika kann man diese Beobachtung machen. In New-York z. B. haben sich die Italiener, die dort erst etwa seit sechs Jahren in Massen angezogen sind, außerordentlich schnell eingebürgert. Gewöhnlich vermittelt eine Art Agentur die Auswanderung von Italien nach Amerika. Der Einwanderer wird bei seiner Ankunft in New-York sofort von einem Agenten empfangen und der italienischen Kolonie zugeführt. Hier fühlt er sich so, als wäre er zu Hause. Er hat seine eigenen Theater, Kirchen, Zeitungen, Handelsverbindungen. Er findet italienische Ärzte, Rechtsanwälte, Bahnwärter — kurz alle Bequemlichkeiten und Gewohnheiten seiner Heimat. Mulberry Street, die Hauptstraße der italienischen Kolonie in New-York, wirkt fremdartig und will fremdartig wirken. Aber trotz alles äußeren Fremdbleibens: sobald der Italiener erst einmal drüben ist, gewinnt er innerlich eine neue Haltung, eine, die grundverschieden ist von derjenigen, die ihm im Vaterlande eigen war. Er ist stolz auf sein Amerikanertum, stolz darauf, daß er Gelegenheit findet, sich in der neuen Heimat weiter zu bilden, stolz auf seine ihm unermesslich erweiternden neuen politischen Rechte. Seine Junge kann er nicht ändern, und seiner Ausprägung des Englischen wird

Zur Kriegslage.

(Amtl.) Großes Hauptquartier, 10. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Tagüber war die Geschäftstätigkeit auf der ganzen Front gering. Drei französische Angriffe bei Vauquois (am Südhang der Höhe 633 bei Van de Sapt) scheiterten bereits in unserem Artilleriefener. Nachts wurde in der Champagne nordwestlich von Beausjour-Ferne ein vorspringender französischer Graben gekürzt; ähnlich anschließend unternahmen wir einige erfolgreiche Sprengungen. Zwischen Alby und Apremont fanden vereinzelte Nahkämpfe statt. Im Prieesterwalde verbesserten wir durch einen Vorstoß unsere neuen Stellungen. Seit dem 4. Juli sind in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel 1798 Gefangene (darunter 21 Offiziere) gemacht, 8 Geschütze, 12 Maschinengewehre, 18 Minenwerfer erbeutet. Bei Reintrey, östlich von Luneville, wurden nächtliche Vorstöße des Feindes gegen unsere Vorposten abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Osowiec wurde ein feindlicher Angriff zurückgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage der deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

immer ein italienischer Agent anhaften. Aber seine Anpassung an die neuen Verhältnisse schreitet schnell vorwärts. Das was er hinübergebracht an italienischem Volkstum, bleibt ihm zwar bis zu einem gewissen Grade äußerlich erhalten, doch ist er unfähig, es weiter zu entwickeln. Selbst eine auch noch vertraute Erscheinung wie die des italienischen Drehschiffspielers mit seinem Messer ist in der italienischen Kolonie in New-York schon unmöglich geworden.

CR. Der „Ameisenhaufen.“ Von einer Fahrt zur französischen Front entwirft ein russischer Kriegsberichterstatter in der „Ruskija Wjesdomost“ ein Bild, das deutlich erkennen läßt, wie schwer das Land vom Kriege heimgesucht wird: „Verderbt liegt jetzt das blühende Frankreich da. In den Gassen seiner zahlreichen, kleinen Städte und auf den Feldern und in den Lössen um diese Zeit so besetzten Weinbergen sind keine Leute zu sehen. Nur ab und zu macht sich ein Greis oder ein halbwegs älterer Junge etwas zu tun, und taucht eine Frau hinter dem Rücken auf, so ist man überrascht, daß noch ein Weib im Lande übrig geblieben ist. Alle lebenden Kräfte sind buchstäblich sonst für den Krieg in Anspruch genommen und nach der Front geführt worden. Und dennoch breiten sich Getreidefelder wie ein grüner Teppich aus. Je näher man aber der Front kommt, desto mehr verschwinden diese lieblichen Bilder, desto mehr Bewältigung der Natur und Anhäufung französischer Truppen. Anfangs bestet sich das Auge auf sporadisch auftretende halb zerstörte Dörfer und aufgewählte Wälder und Wiesen, durch die ein Pfad gefahren zu sein scheint. Dann aber zeigt ein Landschaftsbild völlige Vernichtung ein. Die Erde ist zerstampft, von Kanalen durchschnitten, von schweren Rädern durchfurcht, und Verbeulen haben willkürliche, grobe Wege gebahnt. An Stelle von Städten und Dörfern türmen sich Berge von Schutt und Geröll, und es sagen Trümmer von steinernen Wänden, von Hochöfen und zerfallene Kirchenemporen. An den Wänden liegen entwürzelte, hundertzehnjährige Bäume und Umlen, und keine Spur von einstigem Wohlstand und geordnetem, friedlichem Wirtschaftsleben ringsumher. Man glaubt ein gewaltiges, verlassenes Lager vor sich zu sehen, an dessen Rand sich Untertänne liegen. Sie schichten sich mitunter teilweise übereinander, und aus ihren Öffnungen kriechen gleichsam graue Figuren hervor und gruppieren sich zu ganzen Kolonnen. In langen Reihen bewegen sich die Automobile des roten Kreuzes und die der Intendantur mit Kanonen, ferner die Munitionswagen, bespannt mit drahtvollen, ungewöhnlich widerstandsfähigen, tanabischen Pferden. Bald ist an einer Seite ein Luftschiffpark, bald an der anderen ein Stand von Automitrailleusen zu sehen, von denen 16 schon auf einer kleinen Straße zu zählen waren. Wiederholt steigen in einer Höhe von 800 Meter Ballons auf, um Beobachtungen anzustellen. Plötzlich ein schreiendes Signal von vielen Autos, die heranziehen und zehn zwölf Mann in jedem Wagen führen. Diese Leute sind als Reserve eilfertig vom Kommando verlangt worden, um „die Arbeit“ fortzusetzen, die ihre Vorgänger nicht beenden konnten. Je weiter man fährt, desto häufiger begegnet man den Felten, welche die Werkstätten der Intendantur, die Artillerie-Parks und die Materiallageräume darstellen. Und überall sind Tausende von Menschen unermüdtlich am Werke, um zu graben, zu bauen, auszubessern und Dinge neu herzustellen. Es brauchen die Motoren, es flicken die Heiligeräte, es klopfen die Hämmer, und es pfeifen die Dampfmaschinen. Vom Ballon aus ist von den Wäldern der Argonnen bis Rheims, von einem Ende des Horizonts zum andern ein endloser sich rührender Ameisenhaufen zu sehen. Erst da gelangt man zu der Erkenntnis, weshalb eine ungeheure Masse liebertätigster angestammelter Arbeit der Krieg täglich verlangt! Die gesamte Arbeitsenergie der französischen 40 Millionen-Bewohnerschaft scheint sich hier zu entladen. Dabei ist Frankreich auch verödet, seine Fabriken geschlossen, seine Städte und Felder ohne Menschen. ... Noch näher zur Front, und das Bild ist wieder anders! Hier birgt die Oberfläche der Erde garnichts mehr. Der Krieg und die Geschütze, die Bomben und Minen haben Wälder und Häuser dem Boden gleichgemacht und alles Leben erstickt. Selbst Leiche und Flüsse sind loslos und mit Trümmern, Sand und Steinen überfüllt worden. In tiefen Schluchten befinden sich verstreute Höhlen, die alle zur ersten Frontlinie führen und in denen Soldaten und Generale leben. Am Tage kommen sie kaum zum Vorschein, es sei denn, daß eine Kette eine unverzügliche Befestigung erfordert. Nachts aber rührt sich der Ameisenhaufen umso mehr, und die ermüdeten Gruppen werden immer von neuem abgelöst, die alles herbeischleppend, was zum Essen und Trinken und zum Kampfe in der Feuerlinie unentbehrlich ist, wie Munition, Sprengstoffe usw. Man kann bestimmt behaupten, daß an der Front und hinter derselben alle Franzosen vom 19. bis zum 46. Jahre, mit wenigen Ausnahmen, zusammengezogen sind. In recht bunten Uniformen stellen sie, als Männer verschiedener Alters und Berufes, ein mächtiges Arbeiterheer dar. Das Kriegslager“, sagte ein Offizier, „ist heute eine Riesenfabrik, denn der Krieg legt sich aus technischen Operationen zusammen!“ Dieser Auffassung entsprechend haben die französischen Soldaten äußerlich selbst an der Front kein Gepräge von Kriegern, sondern von Arbeitern. Sie schreiten langsam, schweren Schritten, wie Leute, die sich redlich mühen, ihre Kleidung ist vom Regen und von der Erde schmutzig und ihre Unterhaltung ernst und sachlich. Gerade solch einen Eindruck wie dasen-

und Eisenbahnarbeiter machen auch die Hausen an der Vorderlinie — nur daß sie hier noch zurückhalten, schweigsamer und vorichtiger sind — wie bei einer gefährlichen Arbeit, wo jeden Augenblick ein „Unfall“ eintreten kann. All die Tausende sind zu einem einzigen Arbeitsorganismus zusammengeschlossen, obschon die französische Zivilisation eine außerordentlich individualistische ist. Und wenn der russische Soldat auch „wir“ und der französische Individualist „je“ sagt, so fühlt dieser doch die Kraftlosigkeit des „je“ in dem alles gleichmachenden, mechanisierenden Kriege und versteht, daß die Schwere derselben von der ganzen Nation getragen werden muß.“

Zur Fliegenvertilgung.

Als ein einfaches und empfehlenswertes Mittel zur Vertilgung von Fliegen hat sich folgendes bewährt: Man stellt eine alte Schale auf, in die man etwas mit Wasser verdünntes Bier einschüttet. Hier hinein stellt man einen mit hefeischem starkem Bier getränkten Siegelstein. Die Fliegen kommen, um von dem Bier zu nippen. Sie sehen sich an den Stein und holen sich dabei eine ansteckende Krankheit, welche sich dann an den toten Fliegen wie Schimmel zeigt. Hieran gehen namentlich im Herbst zahlreiche Fliegen von selbst ein. Man kann deren Unter-



gang nach beschleunigen, wenn man einige der an der Schimmelkrankheit verendeten Fliegen sorgfältig mit dem ganzen Schimmelbelag von der Wand abnimmt und sie in das zur Vertilgung ihrer Artgenossen aufgestellte Bier hineinwirft. Dann verdrängt sich die Seuche unter dem unangenehmen Geruch immer weiter und die Fliegen sterben sehr schnell in der ganzen Nachbarschaft aus. Die Vorrichtung ist einfach und billig. Man darf sich aber natürlich nicht einbilden, daß sie ewig hält. Im Gegenfall ist das Bier auch an kalten Stellen der Befestigung anbeimgelassen und schreißt bald durch seinen Geruch die Fliegen mehr ab, als daß es sie anzöge. Dann erweist man den Inhalt der Schale und vor allen Dingen wechselt man nach Bedarf öfter mit dem mit hefeischem Bier getränkten Stein. Es ist dies eine kleine Mühe, die sich in Anbetracht der Schädlichkeit und Ungefährlichkeit der Fliegen sehr wohl lohnt.

Zuckerstrop.

Den sogenannten Invertzucker, d. h. reinen Zuckerstrop, kann man sich im Haushalt bereiten, indem man $\frac{1}{2}$ Liter Wasser in einem sauberen, emaillierten Topf warm macht, dazu 1,25 Gramm käufliche pulverisierte Weinsäure oder Zitronensäure setzt und nun unter fortwährendem Erwärmen ein Kilogramm gemahlener Zucker in dem Wasser auflöst. Man erwärmt nun rasch, bis die Temperatur der Masse auf 130 bis höchstens 145 Grad steigt, im ganzen eine halbe Stunde. Da dabei aber stets etwas Wasser verdunstet, wird der Strop nach dem Erkalten feil. Um dies zu verhindern, muß man im sauwarmen Zustande wieder vorzüglich so viel Wasser zutragen, daß der Strop gerade genügend dickflüssig zum Bestreichen des Brotes bleibt. Am besten erreicht man dies, wenn man den Topf mit Inhalt vor und nach dem Kochen auf einer guten Waage wiegt und dadurch das ursprüngliche Gewicht durch Wasserzugab wieder herstellt. Um die hierzu erforderliche Wassermenge abmessen zu können, muß man sich einen gläsernen, in Kubikzentimeter eingeteilten Meßzylinder anschaffen. Den auf diese Weise im Haushalt hergestellten Invertzuckerstrop kann man sich dadurch wohnschmeckender machen, daß man ihn mit dem sechsten Teil aromatischen Naturhonigs oder auch mit etwas Fruchtessig vermischt.

2. Beilage zum „Riesener Tageblatt“.

Relationen und Verlag von Zanger & Winterlich in Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Dörmel in Riesa.

Nr. 157.

Samstag, 10. Juli 1915, abends.

68. Jahrg.

Neues vom Feldmarschall Hindenburg.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:
Das vorläufige Ziel des Einmarsches in Ostpreußen war, die Dubissa-Linie zu besetzen und Abau zu nehmen. Es ist erreicht worden und kann gewiss behauptet werden. Unsere Stellungen sind dort sehr stark ausgebaut. Die weiteren Absichten müssen noch im Dunkel bleiben. Aber schon mit den bisherigen Erfolgen können wir außerordentlich zufrieden sein. Die deutschen Truppen haben nicht nur im Marschieren und im Kampf gegen einen feindlichen weit überlegenen Feind Hervorragendes geleistet, sondern auch einen schönen und wertvollen Teil des russischen Bodens besetzt.
Das südliche Ostpreußen ist landwirtschaftlich von hohem Reiz. So sehr die fruchtigen Hügelketten, die ragenenden Wälder, die reich besetzten Buschgruppen, die zahllosen Gewässer, Seen und Sümpfe dem Krieger das Leben erleichtern, so sehr entzücken sie den feindlichen Besatzer. Dabei nehmen sie dem Lande doch nicht den Reiz der ungeheuren Weite. Man braucht nur einen mäßigen Weg zu verlassen, um einen herrlichen Ausblick in weiten Fernen zu genießen. Es ist wahrlich leicht zu verstehen, daß sich hier einst Deutsche niedergelassen haben. Leider merken hier von uns Truppen jetzt wenig oder nichts. Die dünne deutsche Oberschicht ist zum Teil verschwunden, als der Krieg in die Nähe kam, und die Landbevölkerung verhält sich keineswegs deutsch-freundlich. Besonders über die Feindseligkeit und Spioniererei der Letzten, die ja selbstergeben von den Russen gegen die Deutschen aufsteht und revolutioniert wurden, klagen unsere Soldaten sehr. Weiter südlich bei den Litauern ist's aber auch nicht viel besser. Das Leben in diesen Landstrichen, die außerhalb der wenigen Güter kaum ein nach deutschen Begriffen anständiges Haus, selbst in den großen Ortschaften keine ordentliche Wirtschaft aufweisen, ist für die Okkupationsarmee alles eher als angenehm. Die russische Regierung hat diese ursprünglich reiche Gegend wohl absichtlich stiefmütterlich behandelt, sie mit Straßen und Eisenbahnen äußerst kärglich versehen. Die Abneigung gegen die deutsch-baltischen Großgrundbesitzer und die Furcht vor einem deutschen Einmarsch mögen da Hand in Hand gegangen sein. Immerhin war das Land noch nicht so verarmt, daß nicht bedeutende Vorräte an Lebens- und Futtermitteln, Vieh, Leder, Spiritus hätten für uns nutzbar gemacht werden können.
Von besonderem Wert war in wirtschaftlicher Hinsicht natürlich die Einnahme des großen Handelshafens Abau. In den Speichern dort haben wir ansehnliche Mengen von Exportwaren gefunden, die uns sehr zu statten kamen und den Störungserscheinungen der russischen Kleinmarine zum Trost munter nach Deutschland befördert wurden. An Schanz- und Werkzeugen fand sich der Bedarf für eine ganze Armee. Die Fabrik, in der es hergestellt wird, wird vom deutschen Gouvernement weiter betrieben, ebenso werden in Abau jetzt für unser Heer angefertigt: Ketten, Beschläge, Stacheldraht. Eine Sattlerei und eine Gerberei sind im Gange; schließlich eine große Meierei zur Versorgung der armen Bevölkerung mit Milch. So leisten die Deutschen auch hier oben eine vorzügliche Organisationsarbeit, die sich selbst auf das Finanzwesen erstrecken muß, das infolge der mangelhaften Vorräte der russischen Regierung an nötigen Zahlungsmitteln blutet. Die Stadt Abau hat Abgaben ausgeben, die als Zahlungsmittel dienen; die Abwasser Bank besetzt die Kaszierskassen mit 10 vom Hundert. Der Stadt ist keine Kontribution auferlegt worden, sie hat nur Verpflegungsgeld für die einquartierten Truppen zu zahlen. Diese waren für ihr kräftiges Befahren und ihre Mühen höchst belohnt. Sie haben wohl von allen Truppen im Osten das angenehmste Leben. Abau ist eine ansehnliche Stadt und ein prächtiger Badeort mit vornehmen Villenstrahlen, schönen Anlagen und herrlichem Strande; die Russen, zumal die Beamten, sind meist geköten.
Aber der Einfall in Ostpreußen hat uns nicht nur wirtschaftliche Vorteile manniglicher Art gebracht und ein wertvolles Stück Ostpreußens in unsere Hand gegeben, sondern er hat auch militärisch den bedeutenden Erfolg erzielt, daß der Gegner veranlaßt wurde, starke Kräfte dorthin zu werfen und dadurch seine Front an anderen Stellen zu schwächen. — Die Zusammenstöße der deutschen und der russischen Kräfte an der Dubissa-Linie haben unter vielfachen blutigen Kämpfen stattgefunden. Dabei sind unsere Truppen allmählich von der Defensiv- zur Offensivlage übergegangen.
Aus der ersten Periode sei ein Gefecht herausgehoben, das für die damaligen Kämpfe an der Dubissa bezeichnend ist und das ein vorbildliches Zusammenwirken der drei Hauptwaffen aufwies. Die Russen, die auf den West- der Dubissa-Stellung und besonders des auf sie beherrschenden Straßensnotenpunktes Rossien den größten Wert legten, führten am 22. Mai eine neue Ferntruppe heran: die aus vier Infanterie-Regimenten und der angeschlossenen Artillerie bestehende 1. kaukasische Schützenbrigade. Diese ging, unterstützt durch die 15. Kavallerie-Division, auf Rossien los, wurde aber zunächst einen ganzen Tag lang von den Vorposten unserer Kavallerie jenseits der Dubissa aufgehalten. Die Zeit genützte, um ausreichende deutsche Verstärkungen heranzuziehen und einen Gegenstoß vorzubereiten. Am 23. Mai liehen wir den Feind über den Fluß herüberkommen und sich Rossien von Norden her nähern. Nachts aber wurde der größere Teil unserer Truppen um den westlichen Flügel des Gegners herumgeführt und zum Angriff bereit gestellt. Als es hell wurde, brach das Verhängnis los. Starke Artilleriefeuer aus unserer Stellung nördlich von Rossien ergoß sich auf die russischen Schützengräben. Gleichzeitig

stürzte sich unsere Infanterie auf die Flanke der russischen Stellung und rollte diese auf. Ohne ernstlichen Widerstand zu leisten, flohen die Russen nach der Dubissa zurück, um sich zunächst unserer Artilleriewirkung zu entziehen. Erst im Walde auf dem Westufer des Flusses legten sie sich wieder fest. Nun machte sich aber der Druck unserer vom Süden her vorgehenden Truppen fühlbar. Gleichzeitig griffen Teile unserer Kavallerie vom Norden her gegen den Rücken ein.
Unter diesen Umständen setzten die Russen den Kampf nicht weiter fort. Sie versuchten auch die als Brückenkopf auf dem Westufer stark ausgebauten Stellung nicht zu behaupten. Im nächsten Anlauf überwand unsere tapfere Truppen die Drahtstacheln, und nun stürzten die russischen Massen über das Tal der Dubissa zurück im wirksamsten Feuer unserer Infanterie, Artillerie und Maschinengewehre. Dabei erlitten sie ganz gewaltige Verluste. Zahlreiche Verwundete brachen im Fluß zusammen und ertranken. Aber auch auf den jenseitigen Höhen fanden die Russen keinen Schutz. Hier mußten sie den weiteren Rückzug unter dem knackernden Feuer unserer Kavallerie fortsetzen, die inzwischen den Fluß überschritten hatte und nun gegen die Rückzugstraße vorging. Wiederum häuften sich die Verluste.
Es ist begreiflich, daß sich unter diesen Umständen nur Tausender der kaukasischen Schützen zu retten vermochten. 2500 Gefangene und 15 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Rechnet man die blutigen Verluste hinzu, so haben die Russen mindestens die Hälfte ihres Bestandes eingebüßt. Die Ortsgabe war für längere Zeit geschäftsunfähig und zeigte auch später, als sie mit neuen Mannschaften wieder ausgefüllt war, keine rechte Kampfkraft mehr. Unsere Truppen dagegen, die verhältnismäßig geringe Verluste erlitten hatten, zogen fröhlich singend in ihre Stellungen ein. Ihre bessere Siegesgewissheit war hervorgehend.
Ähnliche wohl gelungene Vorstöße gegen den immer von neuem andringenden Feind haben unsere Truppen mehrfach an der Dubissa ausgeführt. Am 5. Juni setzte dann eine vom Ulanen-Overkommando geleitete Offensivtruppe auf der ganzen Linie ein, die unsere Linien wieder ein beträchtliches Stück vorwärts schob. Wir konnten über die Dubissa hinaus, errangen in hartnäckigen schweren Kämpfen den Übergang über den Windamski-Kanal, besetzten die viel unstrittene blutgetränkte Höhe 145 bei Dubie, schoben uns so weit an Sjanole heran, daß unsere schweren Geschütze schon in die Stadt hineinreichen und nahmen Ruze, 12 Kilometer nordwestlich von Sjanole, am 14. Juni diese Operation ihr vorläufiges Ende. Das Weitere bleibt abzuwarten.
Die Russen haben in allen diesen Kämpfen ungeheure Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen erlitten. Dagegen sind sie mit ihrer schweren Artillerie sehr vorsichtig geworden und mit Offizieren sehr knapp. Bezeichnend ist, daß unter 14000 Gefangenen nur wenige Offiziere waren und kein Geschütz genommen wurde. Das schenken wir uns für den Verfall der russischen

Artillerie.

Reise

Kostüme	in marine Cheviot u. gemusterten Stoffen	13 ⁸⁵	23 ⁸⁵	29 ⁸⁵	39 ⁵⁰	Mk.
Paletots	in schwarz, farbig und Popeline . . .	9 ⁰⁰	13 ⁸⁵	19 ⁸⁵	36 ⁰⁰	„
Kleider	in Mousseline, Voile, Batist und Waschtücher	13 ⁸⁵	18 ⁸⁵	23 ⁸⁵	42 ⁵⁰	„
Blusen	in Wollmousselin, Voile, Tüll und Waschtücher	3 ⁶⁵	5 ⁶⁵	8 ⁶⁵	18 ⁰⁰	„
Röcke	in marine, gemusterten und schwarzen Stoffen, weiß und ecru Waschtücher	2 ⁴⁵	4 ⁶⁵	7 ⁶⁵	16 ⁸⁵	„

Kaufhaus Germer, Riesa, Wettinerstr. 33.

Inh.: Paul Ansook.

Ich will.

Roman von O. Courths-Walder.
10. Fortsetzung.

Beforgte sorgte er in ihrem Gesicht, ob ihr das Mitteln des Wagens aus seine Schmerzen verursachte.
„Sie sah still, mit geschlossenen Augen in die etwas defekten Räder des Wagens zurück.“
Und bedingte nicht immer an das vertraute Gesicht und den lieblichen aufstrahlenden Blick Renates denken. Dieser Blick und dieses Lächeln hatten ihm Klarheit gebracht über das, was er schon längst ahnend empfunden hatte: daß ihn Renate doch nicht liebte und sich nur hinter ihrem so genannten Haß verhielt, um sich nicht zu verraten.
Diese Gewissheit machte ihn still und weich. Sie erklärte ihm mit einer weichen Stimme.
Renates Fuß war stark angeschwollen, als ihn der Arzt untersuchte. Ihre Angehörigen waren heftig erstickt, als sie von ihrem Unfall hörten. Tante Josefina jammerte über das Schicksal im allgemeinen und besonders und behauptete, sie habe es längst geahnt, daß es ein Ende mit Schreden nehmen würde. Der Arzt beruhigte sie lächelnd und versicherte, daß kalte Kompressen und später etwas Massage, vor allem aber einige Zeit absolute Ruhe, alles wieder gut machen würden. Dochsetten sah neben Renate am Diwan. Er hatte kein Wort gesagt, aber sein Gesicht war jetzt noch bleich vor Schrecken.
Renate freischelte ihm die Hand.
„Es ist wirklich gar nicht schlimm, lieber Papa. Nicht einmal Schmerzen habe ich mehr.“
Er versuchte zu lächeln.
„Ich muß nur immer denken, was geschehen wäre, wenn Du unglücklich gefallen wärest. Wenn ich Dich jetzt wieder auf dem Pferde siehst, werde ich doppelt glücklich sein.“
Renate sah sinnend vor sich hin. Sie dachte an Lehmanns Worte: „Ich liebe es nicht, wenn Frauen so wild reiten.“ Zwar war ihr der Unfall passiert, als sie in sehr gemäßigtem Tempo ritt. Aber wenn sie bei einem ihrer milden Ritten einmal so zu Fall kam, konnte es wirklich sehr schlimm ablaufen.
„Ich verspreche Dir, in Zukunft mich nicht mehr hinrichten zu lassen, Papa. Du sollst Dich nicht ängstigen“, sagte sie liebevoll. — Natürlich konnte sie nun nicht daran denken, den Ball zu besuchen. Der Vorsatz fiel ihr gar nicht schwer. Aber als Ursula erklärte, daß sie auch zu Hause bleiben wollte, protestierte Renate energisch. „Ich rede acht Tage kein Sterbenswort mit Dir, wenn Du den Ball nicht be-

suchst. Das sollte noch, daß ich auch Dir das Vergnügen habe.“
„Aber es erscheint mir herzlos, wenn ich Dich allein lassen soll.“
„Narren — ich besuche eine Unmenge Bälle ohne Dich, ohne mir nur im mindesten Vorwürfe deshalb zu machen. Sei nicht töricht. Du lästst — und Tante Josefina mit Dir.“
„Ich? Hält mir nicht im Traum ein. Nein, Renate, so vergnügungsfähig bist Du wirklich nicht, obwohl ich sehe, daß ich mich auf den Ball gefreut habe.“
„Das weiß ich, und deshalb wirst Du mit Ursula zu dem Ball gehen. Wenn Ihr Euch weigert, ohne mich zu gehen, reise ich wahrhaftig auf und dumple neben Euch her. Was wollt Ihr denn zu Hause bei mir? Ich kann Euch gar nicht gebrauchen. Papa ist mir Gesellschaft genug. Und Dr. Dogenhart kann Euch begleiten, damit Ihr nicht ohne männlichen Schutz seid. Sei so gut und telephoniere sofort, Papa, daß er erst hierher kommt, um die beiden Fahnenkutschigen ins Schlepptau zu nehmen.“
Sie setzte ihren Blicken durch. Tante Josefina und Ursula luden mit Dr. Dogenhart im Automobil nach L. zum Rastplatz.
Dochsetten blieb bei Renate, bis sie erklärte, müde zu sein.
Aber Renate schlief nicht, als sie der Vater verlassen hatte. Mit offenen Augen starrte sie zur Zimmerdecke empor und dachte an Heinz Lehmann.
Weshalb ließ sie sich nur sein rüchschäftiges Wesen gefallen, weshalb wies sie ihn nicht energisch in seine Schranken zurück? Kein anderer hätte wagen dürfen, ihr so zu begegnen, wie er es tat. Und noch nie hatte ein Mann ihr gegenüber eine solche Sprache geführt. Für einen Ederz ging er zu weit — und seine Reden für Ernst zu nehmen, kränzte sich ihr Empfinden. Sie wachte nicht mehr, wie sie sich zu ihm stellen sollte. All ihre Worte prallten an ihm ab, als wenn er von Stahl wäre. Das bewachte er mit seinem Benehmen ihr gegenüber? Doch nur, sie zu demütigen. Er wollte ihr wohl heimzahlen, daß sie zu ihm gesagt: Ich habe Dich. Das hatte dem hochmütigen Junker wohl noch feiner ins Gesicht gesagt. Und das konnte er ihr nicht verzeihen. Deshalb suchte er sie zu kränken und zu demütigen. Nun — sie wollte ihm alles mit gleicher Münze heimzahlen, das war gewiß. Nichts sollte ihm geschenkt werden. Wie weit er dieses Spiel wohl treiben würde? —
Darüber sann sie lange nach. Und dann haßte sie wieder sein warmer, ärtlicher Blick in ihre Gedanken. Wie seltsam sein Gesicht verändert wurde durch diesen Blick. Als

sei aller Stolz, aller Hochmut ausgelöscht. — Rein — an diesen Blick wollte sie nicht mehr denken. Der weih — wie leicht würde er sie damit nur verwirren, um leichteres Spiel zu haben. Oh — er sollte sich hüten — auch sie hatte solche Waffen — wenn sie die anwenden wollte — er war auch nur ein Mann — schwach, wie ein Rohr im Winde, wenn seine Leidenschaft geweckt wurde. Er sollte sich hüten, daß sie nicht ernt machte aus ihrem Spiel. Trachteten so viele nach ihrem Besitz — warum sollte gerade Heinz Lehmann unberührt bleiben von ihrer Schönheit? Wenn sie es darauf anginge — wenn sie mit ihm kokettierte wie mit den anderen? —
Sie vertiefte sich in diesen Gedanken, aber dann brückte sie plötzlich die Hände vor das Gesicht. Rein — ihm gegenüber würde sie das nicht können, etwas in seinen Augen würde ihr dann die Schamröte ins Gesicht treiben. —
Am nächsten Morgen lieferte ihr Ursula einen getreulichen Bericht. Sehr schön und glänzend war der Ball gewesen. Ursula hatte sich ausgezeichnet unterhalten. Dr. Dogenhart hatte sie zu Tisch geführt und sie hatte sich ausgezeichnet amüsiert.
Alle Bekannten hatten ihr Bedauern über Renates Unfall ausgesprochen. Die Herren, denen sie Tänze zugesagt hatte, waren sehr betrübt gewesen. Die Gräfin Frankenstein hatte sich untröstlich gezeigt und war zeitig mit Doll wieder nach Hause gefahren.
Lehmann war überhaupt nicht erschienen.
Renate schätzte etwas die Verneinung bei dieser Nachricht.
Ursula berichtete dann launig, wie toll Rolf der Kleine Magdalena Soltenau den Hof gemacht hatte.
Renate lächelte.
„Siehst Du wohl, Ursula — er hat sich schnell über meinen Verlust getrübt. Uebrigens ist die Kleine Soltenau ein reizendes, frisches Mädel. Die würde besser zu Deinem Bruder passen als ich. Vermögend ist sie auch. Also wollen wir wünschen, daß er diesmal doch Glück hat, obwohl nach Deinem Ausdruck die Manhoms keines haben sollen.“
„Oh Gott, sie ist wirklich reizend. Und mir scheint, Rolf hat Chancen. Sie war sehr lieb und zutraulich zu mir, und unter Gesprächsloft drehte sich immer um Rolf. Weist Du — man hat so seine Freimaurerzeichen. Ich glaube fast bestimmt, sie liebt ihn.“
„Dann wollen wir ihm beide den Daumen kneten, damit Rolf bald glücklicher Bräutigam ist.“
Ursula seufzte.
„Das wäre ein Segen, Renate. Ich bin ein wenig egoistisch dabei, daß geübe ich ein. Wenn Rolf eine gute Partie machte, könnte er vielleicht auf seine Solgen zu meinen

Handmacht auch an dieser Stelle zu sein. Sie sollen beobachtet und verwertet werden.

Weitere Kriegsnachrichten.

Der Krieg in Deutsch-Südwestafrika beendet?
Über den Krieg in Deutsch-Südwestafrika liegen folgende Meldungen aus englischer Quelle vor:
Ein amtliches Neuter-Telegramm aus Pretoria meldet: Botha nahm die Kapitulation der deutschen Streitmacht in Deutsch-Südwestafrika an. Ein früher eingelaufenes amtliches Telegramm meldet: Oberst Wyburgh kam in Tsumeb im Damaralande an und machte unterwegs 600 Kriegsgefangene, eroberte einige Kanonen und befreite die gefangenen geschäftlichen Engländer. Oberst Brits, der einen großen Umweg in westlicher Richtung machte, nahm 150 Mann gefangen und befreite den Rest der gefangenen Unionstruppen. Das Kampfesende scheint nahe, die Uebergabe des Restes der feindlichen Streitmacht ist eine Frage kurzer Zeit. Ein anderes Telegramm besagt: Oberst Wyburgh traf die Deutschen unter dem Befehl von Kleist in Tsumeb. Die Deutschen zogen sich zurück und ließen 68 Gefangene in den Händen der Engländer. Kurz darauf machten die Briten noch 500 Gefangene und eroberten einige Kanonen. Die englischen Verluste sind 1 Mann tot, 3 verwundet. Oberst Brits verließ Otjopassu am 30. Juni, rückte über Otjopassu

vor und erreichte Namjoni, wo er 150 Mann gefangen nahm, Borräte erbeutete und die englischen Gefangenen befreite.

Neuter meldet aus Kapstadt: Die Uebergabe der Deutschen war bedingungslos. Botha stellte ein Ultimatum, das heute früh 5 Uhr abließ.

Ein amtliches Telegramm aus Pretoria besagt: Die Feindseligkeiten in Deutsch-Südwest sind jetzt faktisch beendet, die Armeesetzung zurück in das Unionsgebiet.

Anmerkung der Redaktion: Eine Nachprüfung von hier aus ist nicht möglich. Wir geben diese Nachrichten deshalb einstweilen mit Vorbehalt wieder.

Wagen haben kurze Beine.

Die amerikanische Regierung hat die drahtlose Funkstation in Capella übernommen, von der vor einigen Tagen gemeldet wurde, sie liefse den Deutschen Hilfe.

Die Erbschaftsprüfung der „Custantia“-Passagiere.

Im englischen Unterhaus erwiderte der Schatzkanzler Mr. Kenna auf die Frage, ob die Regierung den Ueberlebenden der „Custantia“ nicht eine Geldunterstützung gewähren wolle, daß die englische Regierung nicht in der Lage sei, aus öffentlichen Mitteln irgendeine Unterstützung Personen zuteil werden zu lassen, die zur See durch den Feind Schiffs erlitten hätten. Wegen etwaiger Erbschaftsprüfung möge man sich an das Foreign Office wenden.

Der englische Munitionsmangel.

Der Direktor einer englischen Munitionsfabrik erörterte in einer Zuschrift an die „Morningpost“ die Ursachen des Mangels an Munition und sagt u. a., daß viel Material und maschinelle Einrichtungen zur Herstellung von Händern und Granaten aus Amerika kommen mußten. Diese Transporte brauchten in vielen Fällen 60 Tage, anstatt 20, von Newport nach London. Die Eisenbahnen und Docks waren so überfüllt, daß der Transport von Liverpool nach London manchmal fünf Wochen beanspruchte.

Zu den Deutschenprogrammen in Moskau.

„Wirkswaja Nedomosti“ vom 1. Juli berichtet aus Moskau: Beim Untersuchungsrichter des höchsten Distrikts erschien Professor Brandt, der bekannteste russische Slavist und Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Er wohnt beständig in der Nähe von Moskau in seiner Villa in Pogorodskoje. Als die Deutschenprogramme stattfanden, wurde seine Villa vom Pöbel umringt; Brandt kam heraus und sagte, daß er russischer Professor sei und seit 35 Jahren an der Universität russische Literatur lese. Der Pöbel beachtete die Worte nicht und schloß seine Villa. Er selbst wurde blutig geschlagen, verlor ein Auge, doch gelang es ihm, sein Leben zu retten. Der Pöbel vernichtete seine große Bibliothek von mehreren tausend Bänden und alte ungeschätzte Manuskripte. Die Petersburger Zeitungen berichten, daß die Akademie der Handelswissenschaften bekannt gemacht habe, daß Juden als Studenten nicht aufgenommen werden.

Eine interessante

Begebenheit aus dem Algeriras-Tagen.

In der „Wiener Allgemeine“ ist veröffentlicht: Chefredakteur Dr. Julius Sepp eine Erinnerung aus den Algeriras-Tagen, worin es u. a. heißt: Am 10. Januar 1906 suchte eine maßgebende französische Persönlichkeit Dr. Sepp auf und überbrachte ihm eine Einladung des Ministerpräsidenten und Ministers des Auswärtigen Rouvier, den er seit langer Zeit kannte, zu einer Unterredung, da er dringend seine Meinung in einer höchst wichtigen Angelegenheit zu hören wünsche. Der französische Ministerpräsident sagte bei dieser Gelegenheit zu Dr. Sepp: Wir stehen vor der Konferenz von Algeriras. Die italienische Regierung hat uns die Beteiligung gegeben, auf der Konferenz ist uns durch die Möglichkeit gegeben, aber da noch immerhin die Möglichkeit vorhanden ist, daß die Konferenz zu keinem Ergebnis führt und aus der Marokko-Frage ein bewaffneter Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich entstehen könnte, so hat die italienische Regierung uns ihre Bereitwilligkeit erklärt, im Falle eines deutsch-französischen Krieges Frankreich eine Pflanzarmee von 600 000 Mann zur Verfügung zu stellen. Es hat jedoch die Erfüllung dieses Versprechens an die Bedingung geknüpft, Frankreich müsse Italien die Garantie schaffen,

daß in einem solchen Falle Oesterreich-Ungarn nicht über Italien herfalle. Dr. Rouvier, möchte nur meine Meinung hören, ob es möglich wäre, damit zu rechnen, daß Oesterreich-Ungarn in einem solchen Falle gegen Italien nicht feindselig auftreten würde. Ich erlaube mir, kurz zu bemerken, daß, soweit meine Kenntnis der österreichisch-ungarischen Politik reicht, es ganz ausgeschlossen erscheint, daß die Oesterreichische Monarchie nicht voll und ganz ihre Bündnispflicht dem Deutschen Reich gegenüber erfüllen würde. Rouvier meinte, daß es selbstverständlich wäre, daß die österreichisch-ungarischen Interessen vollständig gewahrt bleiben sollten. Italien sollte Tripolis erhalten, wogegen Frankreich Sorge tragen würde, daß Italien keinen Anspruch erheben würde, falls Oesterreich-Ungarn zur Befreiung von Albanien schreiten würde. Ich konnte nur Rouvier nochmals die Versicherung wiederholen, daß eine Stellungnahme der Monarchie gegen das verbündete Deutsche Reich zu den Dingen der Unmöglichkeit gehöre. Damit schloß der politische Teil meiner Unterredung mit dem französischen Ministerpräsidenten.

Gegen Mitterand.

Blättermeldungen aus Paris zufolge verlangte der Deputierte Fabre in der vorergriffenen Interpellation in der Kammer den Rücktritt des Kriegsministers Mitterand. Der Ministerpräsident Viviani ergriff das Wort zu einer Verteidigung Mitterands und stellte die Vertrauensfrage. Das Haus nahm, wie schon gemeldet, die Vertrauens-Tagesordnung an.

Eine deutsche Note an Amerika wegen direkter Kabelverbindung.

Die „Newport Times“ vom 14. Juni enthält den Wortlaut einer Note der deutschen Regierung an die amerikanische vom 27. Februar d. J., in welcher die Frage der Wiederherstellung direkter Kabelverbindungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland behandelt wird. Die deutsche Regierung hat sich darin bereit erklärt, die Kosten für die Inhabung des Kabels zu tragen und seine Benutzung durch die amtlichen Vertretungen der Vereinigten Staaten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu gestatten. Ferner sollte das wiederhergestellte Kabel dem Verkehr der amerikanischen Zeitungen mit ihren Korrespondenten dienen und auch mit gewissen Einschränkungen für den geschäftlichen Privatverkehr zur Verfügung stehen. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird unter Hinweis auf die Vorteile, die hieraus auch für das amerikanische Publikum erwachsen, ersucht, die Zustimmung der englischen Regierung zu diesem Vorhaben herbeizuführen. Sie hat ihn denn auch in London unterbreitet; soweit in diesem hier bekannt geworden ist, hat die großbritannische Regierung ihn bisher nicht beantwortet.

Sie warten auf den Goldstrom.

Die Zeichnungsfrist der italienischen Kriegsanleihe ist vom 11. bis zum 18. Juli verlängert worden. Man begründet die Maßnahme mit dem Anhalten der Zeichnungen in den letzten Tagen und — mit dem Interesse der Landbevölkerung an einer verlängerten Zeichnungsfrist! Das schließliche Ergebnis der Anleihe wird beweisen, wieviel an dem großen Andrang Wahrheit oder aber Verhüllung der unangenehmen Tatsache einer mangelnden Beteiligung war. Viele Zeitungsstimmen aus Italien lassen eher vermuten, daß die Regierung in Erwartung des ersehnten Goldstromes fürchtet, sich ohne Fristverlängerung mit einer gar zu mageren Maßzahl abfinden zu müssen. Padua, die Stadt der 100 Millionen, habe nur 200 000 Lire gezeichnet. Und ähnlich pessimistisch lauten die Nachrichten, soweit es die Weichen anbetrifft, aus allen italienischen Gauen. Und dabei sollen im ganzen nur eine Milliarde aufgebracht werden! Die Summe steht also im umgekehrten Verhältnis zu der Größe der Anstrengungen, der die italienische Regierung zu ihrer Erlangung bedarf. Nun soll die Landbevölkerung herhalten, um die mangelnde Opferliebe anderer Stände auszugleichen. Ob die Regierung aber gerade hier mehr Gegenliebe für ihre Wünsche finden wird, scheint nach der Haltung dieses Teils der italienischen Bevölkerung vor und nach Kriegsausbruch einigermaßen zweifelhaft. Denn aus den Kreisen der Landbevölkerung wuchs den Herren Salandra, Sonnino und Benenati die schärfste Kriegsgewohnheit. Und noch lange nach erfolgter Kriegserklärung wollten die Wechsellagen dieses Berufs nicht verkommen. Auch hier scheint den italienischen Staatsmännern die bittere Lehre zu werden, daß der Krieg eine ernste Sache ist, die nicht allein mit dem Munde leichtfertig vollführt werden kann.

Die verzweifelte Stimmung in Rußland.

Das Auslandskomitee des Arbeiterbundes äußert laut Berliner Tagewacht aus Rußland: In der Moskauer Gesellschaft spreche man von der völligen Niederlage Rußlands. Die vom Kriegsausbruch heimkehrenden Offiziere verzweifeln an dem Erfolg der russischen Waffen. Für alle Niederlagen suche die Regierung die Juden verantwortlich zu machen, um so die Volkspemörzung auf den armen Sündenbock zu leiten. Man spricht in Rußland sogar davon, daß die Regierung entschlossen sei, die Juden auch aus Petersburg

Für die
Ferienreise
unserer Kinder
benötigen Sie
Kinderwäsche
Kinderschürzen
Kinderstrümpfe
Sommerkittel
Sporthemden
Südwestor
Badetücher und
Badehosen
zu anerkannt billigen Preisen.

H. Lohmann Nachf.
Riesa, Albertplatz.

Gunten verzichten. Er würde es lieber tun, wie ich ihn kenne. Dann wäre ich doch nicht mehr so schwach abhängig von Tante Eleonore und könnte auf das Almosen verzichten, das sie mir mit schwerem Herzen gibt. Vielleicht reichte dann mein bescheidenes Einkommen dazu, daß ich mir selbst ein kleines Heim schaffen könnte und nicht bis zum Ende meiner Tage bei Tante das Gnadenbrot essen müßte.“
„Aber Urselchen — Du sprichst, als wollest Du Dich schon in ein Altküngerheim einpflanzen. Du bist noch so jung. Wirst Du denn nicht heiraten?“
Ursula lächelte resigniert.
„Am Wollen fehlt's nicht, Renate. Ich glaube, ich heiratete einen Troschkentischer, wenn mich einer haben wollte.“
Renate lachte herzlich auf und Ursula stimmte mit ein. Dann fuhr sie fort:
„Weinige ist es mir Ernst damit. Wirklich, ich helfe es mir herrlich vor, verheiratet zu sein. Ein eigenes Heim — ein Heim, dem man etwas ist, dem man angehört — mit dem bescheidensten Besitze wäre ich zufrieden. Aber man sieht mich nur an. Wo soll ich bei meinem verlockenden Aussehen einen Mann erwecken? Stumpfsinnige, matten, farblosen Teint, einen entschleierten zu grohen Mund und dazu eine unscheinbare Figur. Was soll man mit solchen Weisen beginnen? Weinst Du, daß sich einer in mich verlieben könnte? Ja, wenn ich reich wäre — dann wohl. Aber glücklich könnte mich dann ein Mann auch nicht machen. Nein, nein — ich will schon froh sein, wenn ich mir so ein kleines, behagliches Altküngerheim leisten kann, ein ganz bescheidenes Heim, das mir gehört, in dem ich nach meiner Fassung selig werden kann.“
Renate blickte gerührt in das junge, hüde Gesicht. Kein — hüde war Ursula nicht. Nur große, schöne Augen hatte sie und weiche, regelmäßige Zähne, die man beim Sprechen und Lachen durch die blauen Lippen schimmern sah. Sie würde viel gewinnen, wenn sie nicht immer im Schatten vegetieren müßte. In der Waldburg blühte sie immer etwas auf, und in einem sonnigen, warmen Leben würde sie sich sehr zum Vorteil verändern. Wie bescheiden und anspruchslos sie war. Und dabei hatte sie so viele wertvolle Eigenschaften. Wirklich, bei den Männern galt nichts als Geld und äußere Schönheit, sonst würde dieses liebenswerte Gesicht längst einen Freier gefunden haben.
„Nun, kleine Ursula, wenn die Männer wüßten, welsch ein Schatz in Deinem tapferen, bescheidenen Sinn verborgen liegt! — Ich bewundere Dich. So anspruchslos wie Du vermagst Du nicht zu sein.“
Ursula lachte.
„Ach, das würde auch zu Deiner schönen, stolzen Gesicht-

nung gar nicht passen. Du gehörst in einen prächtigen, goldenen Rahmen, wie ein kostbares Gemälde. Ich bin nur ein so verblasstes Porträtbildchen oder einfach eine Silhouette, aus schwarzem Papier geschnitten. Zu mir paßt nur ein schlichtes, glattes Holzrahmchen.“
Renate lehnte sich lachend zurück.
„Das Glück hängt nicht von dem Rahmen ab, der uns umgibt.“
Ursula nickte ernsthaft.
„Woh! wahr, Renate. Ich bin aber doch der Ansicht, wie alle armen Leute, daß sich alles Unglück leichter tragen läßt, wenn man nicht um das ganze Leben sorgen muß.“
„Das mag sein. Aber wir wollen uns nicht in Abgemeinheiten verlieren, sondern einmal Deinen Fall im Besonderen beleuchten. Ich wollte Dir schon immer einen Vorschlag machen, Urselchen. Darf ich einmal ganz offen reden? Du mußt aber versprechen, nichts Übel zu nehmen.“
„Es verpönde ich gern.“
Renate sagte ihre Hand.
„Bleib immer bei uns, Ursula. Warum willst Du wieder in die lieblose Umgebung zurück, wo man Dich mit allerlei Paunen plagt? Wir alle haben Dich gern. Ich zuerst, obwohl ich Dir's nicht oft zelge. Und auch mein Vater und Tante haben Dich sehr lieb. Wir alle würden uns freuen, wenn Du bei uns bleiben wollest, für immer.“
Ursula hatte feuchte Augen bekommen. Nun drückte sie Renates Hände mit Inbrunst.
„Liebe — Güte — wie ich Dir danke für Deine Liebe. Aber annehmen kann ich das nicht, das hieße Eure Güte mißbrauchen. Und dann — wer weiß, wie lange Du noch in der Waldburg bleibst. Eines Tages wirst Du Dich verheiraten.“
„Dann wäre es doppelt gut, wenn Du bei Papa und Tante Josephine bleiben könntest.“
„Nein, nein, liebe teure Renate. Führe mich nicht in Versuchung. Ich bin ja so gern in der Waldburg. Du weißt nicht, was mir diese Wochen bei Euch jedesmal sind. Aber eines Tages würde ich Euch aus dem einen oder anderen Grunde läßtig sein. Und dann müßte ich wieder in mein altes Leben zurückkehren. Das ist mir schon nach jedem Besuche bei Euch wie ein Umlernen in ein graues, trostloses Schicksal.“
„Das ist ja Torheit, Urselchen. Niemand wird Dich zwingen, zurückzukehren. Und ganz sicher werde ich Dich nun läßtig in Versuchung führen, bis Du Deinen Widerstand aufgibst. Vorläufig bleibst Du ganz bestimmt hier. Weisheiten müßt Du mit uns verleben. Im Winter ist es ohnedies so kühl bei uns — ich kann Dich gar nicht entbeh-

ren. Inzwischen verlobt sich dann vielleicht Dein Bruder. Dann kannst Du ja Dein Altküngerheimchen in der Waldburg aufschlagen. Oben in Deinem Erdurm, wo Du jetzt schon haust. Was meinst Du dazu?“
„Dah Du ein lieber, guter Mensch bist, Renate, und daß ich jetzt vor Fährung laut meinen könnte.“
„Ach Du kleine, sentimentale Kärrin. Mein Plan entwirft nur egoistischen Motiven. Erstens mal profitieren wir von Deiner Gesellschaft und zweitens wirst Du dann unser Renommiertes. Wenn sich dann jemand unsere Waldburg ansieht, an der alles so glänzend neu und bürgerlich ist, dann führe ich die Leute vor Dein Altküngerheim und sage: Hier, meine Herrschaften, wohnt Ursula, Reichsfreile von Manhow, mit ihren sechsundzwanzig Jahren, die sie in einer dunklen Stunde ihres Lebens pro Stück für tausend Mark verkaufen wollte. Zur Strafe für dies furchtbare Vergehen ist sie verdammt, bis ans Ende ihrer Tage diesem bürgerlichen Haus einen feudalen Nimbus zu geben. Weten Sie ein Vaterunser für ihre arme Seele.“ Du sollst leben, das macht kolossalen Eindruck.“
Ursula lachte, aber Tränen der Rührung fielen dabei über ihre Wangen. Renate zog sie an sich und küßte sie herzlich.
„Im Laufe des Vormittags wurden viele Blumenspenden für Renate abgegeben. Von dem bescheidenen Wert bis zu einem Arrangement aus Lilien und weißen Pfingstroschens waren verschiedene Abteilungen vertreten. Herzliches Bedauern über den Unfall und ebensolche Wünsche baldiger Wiederherstellung waren auf den begleitenden Karten ausgedrückt.
Die Gräfin Frankenstein kam selbst herüber und erzählte ausführlich, wie niedergeschlagen Doll gewesen sei über den Unfall und wie fleißig er vor lauter Sorge und Mühsal noch heute ansähe.
„Kindchen, Sie glauben nicht, wie außer sich mein armer Doll über den Unfall war. Ich mußte unbedingt gleich herüberfahren, um nach Ihnen zu sehen.“ sagte sie zum Schluß.
Renate war das sehr unangenehm. Sie erklärte ziemlich läßtig, daß der kleine Unfall ganz belanglos sei. Als die Gräfin sich nach langer Zeit endlich entfernte, atmete sie wie erlöst auf.
„Das ist auf die Dauer unerträglich.“ rief sie ärgerlich. Tante Josephine lachte sie zu begütigen.
„Aber Kind, wenn Dich Graf Doll nun einmal so sehr liebt. Er hat keine ruhige Stunde mehr, die Gräfin vertritt mir alles an.“
Fortsetzung folgt.

ankommen, wenn Riga von den Deutschen besetzt werde. Man habe dies schon früher tun wollen, aber auf die Intervention des Ministers des Auswärtigen aufgeschoben. Die revolutionäre Stimmung des russischen Proletariats wachse. Sogar Krantenbeschwerden seien unter dem Verdacht der revolutionären Agitation unter den Soldaten verbreitet worden. Die Mitteilung schließt: Jeder Mann in Russland weiß, daß man großen inneren Ereignissen entgegensteht.

Englische Unzufriedenheit mit der neuen Regierung.
Die neue englische Regierung ist bisher in keiner Weise den in sie gesetzten Hoffnungen gerecht geworden. Man beginnt in England einzusehen, daß das System sich nicht geändert hat, und daß im Grunde noch immer dieselben Männer am Ruder sind, die zum Teil ihre ungenügenden Fähigkeiten den Erfordernissen der Zeit gegenüber bewiesen haben. Die Vertuschung unliebsamer Ereignisse und das zeitweise Durchschieben trauriger Wahrheiten rufen immer stärkeren Mißmut hervor. Nunmehr warnt die Daily Mail in einem Leitartikel das Publikum vor einem Optimismus, der durchaus nicht der Wirklichkeit entspricht. Die Kriegslage, schreibt das Blatt, ist gegenwärtig nicht einmal in dem geringen Maße befriedigend, wie sie es vor wenigen Monaten war. Lord George sagte, die Situation sei ernst, und Lord Curzon erklärte, es wäre nicht unrichtig zu behaupten, daß das Land sich in Gefahr befinde. Die beiden Männer spielten dabei auf Tatsachen an, die nicht einmal einem unter tausend Leuten im Lande bekannt waren und selbst der Mehrheit der Parlamentsmitglieder verborgen blieben. Die Geschichte der Darbancien-Expedition, die nur einen Bruchteil der ersten Tage darstellt, wurde vollkommen unterschätzt. Die Parlamentsmitglieder sollten genauere Angaben über dieses Unternehmen verlangen. Das Volk soll die Wahrheit wissen; es sollte nicht weiterhin Loro-fornie werden. Die Welt weiß jetzt, daß die Angaben des Ministerpräsidenten über die Munitionsvorräte unrichtig waren, und daß der Mangel an Granaten sozusagen die Tragödie des Landes ist. Adair behauptete, für seine Angaben die besten Gewährsmänner gehabt zu haben. Es ist wichtig für uns, zu wissen, wer den Ministerpräsidenten so getäuscht hat. Es ist wichtig, weil dieselben Männer, die schon die Lieferung von Granaten in Unordnung gebracht haben, nun auch die Kontrolle über das Munitionsgeschäft zu erhalten suchen. Ueber die Persönlichkeiten, die Adair durch unrichtige Angaben getäuscht haben, sind die verschiedensten Gerüchte im Umlauf. Die Schuld wird z. T. Lord Rotherham, z. T. dem Oberbefehlshaber French und Sir William Robertson, dem Chef des Stabes des Hauptquartiers gegeben. Die tapfere Minorität im Unterhaus, die die Kriegskandidate zu erledigen sucht, wird das britische Volk nur anfeuern, wenn sie die beklagten Jerräter an den Tag bringen, die den Verlust von vieler Mannschaften und Offiziere verursacht haben. Die Ruhe und Beweiskraft zu Hause sollen das Publikum in ein falsches Gefühl von Sicherheit. Allerdings wurden gewisse Maßnahmen, die den Deutschen ebenso bekannt sind wie uns, gegen eine Invasion getroffen. Aber wir glauben nicht, daß diese Vorbereitungen ausreichend sind. Wir glauben es nicht, weil wir der Ansicht sind, daß nach dem im Unterhaus gemachten Feststellungen die verschiedenen Dinge ungenügend geordnet sind, so z. B. die Ausrüstung mit Infanterie- und Maschinengewehren. Eine große Menge Soldaten sind nicht mit Gewehren ausgerüstet, trotzdem die Waffen schon längst aus Amerika hätten bezogen werden können. Das Blatt fährt in der Aufzählung zahlreicher Mängel fort und sagt zum Schluß, die Nation wisse so gut wie nichts. Die neue Regierung sei zwar etwas freigelegter mit Mitteilungen, aber auch dies sei noch viel zu wenig.

Gebung der französischen Soldatenmoral.
In der „Guerre Sociale“ vom 1. Juli schreibt Hervé: Im allgemeinen ist die Moral ziemlich gut, so gut, wie sie nach elf Monaten eines so kurzweiligen Krieges überhaupt sein kann. Sie ist besser bei der Artillerie, die weniger leidet als die Infanterie. Und sie ist besser in denjenigen Infanterieregimenten, deren Offiziere gut zu den Soldaten sind und für sie sorgen. Das allgemeine Gefühl bei Offizieren und Soldaten selbst ist, daß die Moral eine viel bessere sein würde, wenn jedem Soldaten nach der Reihe Urlaub für einige Tage gegeben werden könnte, damit er aus der Hölle, in der sie nun seit elf Monaten leben, herauskäme und seine Nerven erholen könnte. Bei der früheren Kriegsführung war die Erteilung eines solchen Urlaubs nicht möglich; heute jedoch sind die Bedingungen einigermassen anders. Es handelt sich um einen Krieg, welcher bereits elf Monate dauert, und für den einige unserer englischen Freunde, die so wenig Elbe haben, eine Dauer von drei Jahren voraussehen! Dies ist ein Krieg, bei welchem es keinen nur einigermassen klar sehenden Optimismus in Erfahrenen geben würde, wenn er sich bis zum Dezember hinzieht und vielleicht noch einige Monate darüber hinaus. Sollen wir dümmel sein als die Deutschen, welche, wie man versichert, diesen regelmäßigen Urlaub eingeräumt haben, um den verheirateten Männern die Erfüllung ihrer ehelichen Pflichten zu schenken, was wir hier die Vorbereitung der Jahresfeste 1905 nennen würden?

Vergeltungsmaßnahmen gegen Frankreich.

Die „Nordd. Allg. Zig.“ schreibt in ihrer Morgenausgabe unter dem 10. Juni unter der Überschrift „Vergeltungsmaßnahmen gegen Frankreich“: Das unerhörte Urteil, das von einem französischen Militärgericht gegen eine Kriegsgefangene deutsche Kavalleriepatrouille, nämlich die Leutnants v. Schierstädt und Grafen Strachwitz, zwei Unteroffiziere und zwei Mann gefällt worden ist, hat seinerzeit im deutschen Volke einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Die Patrouille war in der Marne Schlacht hinter die französische Front geraten und verlor drei Wochen lang, ihre Truppe wieder zu erreichen.

Während dieser Zeit hat sie die für ihren Lebensunterhalt unumgänglich notwendigen Gegenstände, und zwar soweit angängig, gegen Bargzahlung requiriert. Als sie am Ende ihrer Kräfte war, beschloß sie, sich zu ergeben. Da Leutnant v. Schierstädt am Beine verwundet war, nahmen sie bei einem Bauern Pferd und Wagen und stellten sich bei der nächsten französischen Truppe. Auf Grund dieses Vorfalles sind die Mitglieder der Patrouille wegen Plünderung in bewaffneter Hand verurteilt worden, und zwar Leutnant v. Schierstädt zu fünf Jahren Zwangsarbeit, die übrigen zu fünf Jahren Zuchthaus, außerdem alle zu Degradation.

Als die erste Nachricht von diesem ungeheuerlichen Richterurteil hier eintraf, hat die deutsche Regierung sofort die Aufforderung des Vorfalles durch die französische Regierung verlangt und sich für den Fall einer unbedingten Antwort weitere Maßnahmen vorbehalten. Aus dem ihr darauf zugegangenen Urteil des französischen Kriegsgerichts war indessen ebenso wenig wie aus dem von der französischen Regierung dazu gemachten Bemerkungen irgendwie ersichtlich, welchen Laibstand das Gericht seinem Urteil zugrunde gelegt hat und wie sich dadurch die gegen

die Verurteilung deutscherseits erhobenen Einwendungen widersetzen lassen. Die deutsche Regierung hat daher in diesem Urteil irgend eine rechtliche Grundlage für die darin ausgesprochenen Strafen nicht zu erkennen vermocht, sondern in den völlig ungenügenden Mitteilungen nur eine Bestätigung ihrer eigenen auf den Neuherungen der beiden Offiziere beruhenden Auffassung über die Sach- und Rechtslage erblicken müssen, nämlich daß das Verhalten der Patrouille in jeder Beziehung den Kriegsgebräuchen entsprach.

Die unangenehmen Bemerkungen der deutschen Regierung, das ungerechte Urteil außer Kraft zu setzen, haben leider nicht zum Ziele geführt. Der einzige Erfolg aller Verhandlungen war, daß Leutnant v. Schierstädt aus La Rochelle, wo er mit anderen zum Abtransport nach Guyana bestimmten Sträflingen untergebracht war, zu den übrigen Mitgliedern der Patrouille in das Zuchthaus nach Niom kam und daß schließlich beide Offiziere und die vier Leute gemeinsam aus dem Zuchthause in das Militärgefängnis nach Voignon übergeführt wurden.

Nach großen Schwierigkeiten hat ein Mitglied der Vertretung einer neutralen Macht die Befangenen in Voignon besuchen dürfen. Dieser hat festgestellt, daß die Offiziere und Mannschaften zwar für sich und getrennt von den französischen Sträflingen in der Anstalt untergebracht sind, daß sie sich aber mit diesen auf demselben Hofe bewegen müssen und in gleicher Weise wie sie behandelt und verpflegt werden. Der Leutnant v. Schierstädt ist infolge der unvermeidlichen schmerzhaften Behandlung einer schweren geistigen Erkrankung verfallen und neuerdings in eine Heilanstalt überführt worden, in der er schon früher vorübergehend untergebracht war. Gleichwohl sind alle Bemerkungen, ihn wegen Dienstuntauglichkeit freizubekommen, bisher erfolglos geblieben.

Die deutsche Regierung hat es nicht länger hinnehmen zu können geglaubt, daß tapfere deutsche Soldaten und Offiziere, die ihre militärischen Pflichten treu erfüllt haben, deswegen nicht nach Völkerecht wie ehrliche Kriegsgefangene, sondern gegen das Völkerecht wie Verbrecher behandelt werden. Sie hat daher an die französische Regierung die Forderung stellen lassen, daß die Mitglieder der Patrouille unverzüglich in Kriegsgefangenenlager überführt und daß sie dort wie unbestrafte Kriegsgefangene ihres Ranges mit solchen gemeinsam untergebracht und behandelt werden.

Da diese Forderung nicht erfüllt worden ist, sind nunmehr auf Anordnung der deutschen Seeresverwaltung sechs Kriegsgefangene französische Offiziere in das Militärgefängnis Spandau überführt worden, wo sie genau in derselben Weise wie die Mitglieder der Patrouille Schierstädt untergebracht und behandelt werden. Etwaige Verwicklungen in der Lage der deutschen Gefangenen würden auch den sechs französischen Offizieren gegenüber zur Anwendung kommen.

Nachbestellungen auf das Rieser Tageblatt

für das 3. Vierteljahr oder für Monat Juli
wolle man sofort bei allen Postanstalten und unseren
Zeitungsvertriebsgeräten bewirken.

Berliner Blanderei.

Berlin auf Reisen. — Ein und jetzt. — Die verlassene
Ostsee. — Frohe Kunde.

Der Großberliner ist vielleicht der reichhaltigste Europäer, und er erregt mit tausend Freuden jede Gelegenheit, aus dem Häusermeer seiner Vaterstadt zu entfliehen. Nur einmal im Jahre aber bietet sich dem Durchschnittsbewohner die Möglichkeit, seiner Weisheit zu fröhnen, nämlich in den großen Ferien. In den Jahren des Friedens muete einen daher wie eine moderne Völkerwanderung der schier nimmer verlassende Strom von Menschen an, der sich in den ersten Ferientagen durch die weitgeöffneten Pforten in die Berliner Bahnhöfe ergoß, um in der Sommerfrische, im Gebirge, am dem Ufer der See oder in der Einsamkeit märkischer Wälder die köstliche Urlaubswelt zu genießen. Besonders am ersten Tage nach dem Schulschluß schwall dieser Strom zu einer geradezu beängstigenden Stärke an. In unabsehbaren Reihen stuteten die vielen Gefährten den Stationen zu: die gewöhnlich dahinstreifenden Droschken, die ratternden Automobile, die holpernden Omnibusse. Rund 300 bis 400 000 Menschen entflohen dann in 3 bis 4 Tagen den Mauern der Hauptstadt.

In diesem Jahre hat sich die Zahl beträchtlich verringert. Besonders die nach weiter entlegenen Zielen führenden Ferienzüge zeigten die hemmende Wirkung der Kriegszeit. Einzelne Sonderzüge, so der nach dem Schwarzwald und einer nach München mußten wegen ungenügender Beteiligung von Fahrgästen gänzlich ausfallen. Auch die Bäder nach der See zeigten nicht die dringvoll fächerliche Fälle früherer Jahre. Nur die Züge nach Thüringen, nach dem Harz, dem Riesengebirge und der sächsischen Schweiz, natürlich auch in die nähere märkische Umgebung zeigten einen Verkehr, der zum Teil seinen der Friedenszeiten übertraf. So verließen immerhin 100 bis 120 000 Berliner an den ersten beiden Ferientagen ihre Heimatstadt, während sonst allerdings schon der erste Tag allein ihrer 80 bis 90 000 davonfahren sah.

Besonders der Steintiner Bahn, das übliche Ausfalltor nach der Ostsee, ließ in den ersten Tagen des Einlebens des Festsverkehrs deutlich erkennen, wie stark des Krieges hemmende Hand in liegewardene Gewohnheiten eingegriffen hat. Das hier sonst herrschende ungeheure Reisegewimmel hatte einer ziemlich ruhigen Bewegung weichen müssen, und kaum der fünfte Teil der sonst nach den Ostseebädern strömenden Ferienbummler hatte sich eingeschunden.

Nur am 3. Juli, dem Tage der Ferienkolonien, deren es in diesem Jahre etwa 8000 gibt, herrschte hier das alte fröhliche Treiben, wie man es sonst gewohnt war. Die Reisenden, die war es auch diesmal ein wahrhaft rührender Anblick, diese jungen Menschenkinder in ihren einfachen, aber peinlich lauderen Anzügen auf dem Bahnhofs der Bäder bar zu sehen, die sie in das Land ihrer Träume, an das große Meer, in die freie Ungebundenheit des Wandlens oder die Wunder der nächsten Gebirge entführen sollten. Da

standen sie in dichten Haufen, sie, die während des ganzen Jahres in dunkle Großstadtdimern eingepfercht waren, den Blick voll heller, froher Zuversicht, während die Mütter, die ihre Großkinder an die Bahn gebracht hatten, sich verhalten die Augen wuschten. Und wenn dann die Bäder langsam in die Halle eintraten, gab es jedesmal eine regelrechte Attacke auf die Abteile, die im Sandumdrehen besetzt waren. Noch ein letzter Händedruck durch die Fenster der Wagen, ein gelbes Pfiff der Lokomotive, ein nicht erdenkliches Tücherschwenken der Abdampfenden und der Zurückbleibenden, und dann ging es hinaus in die weite, lachende Welt, wo nie geschaute Wunder der jungen Leute darren, während vom Bahnhofs der noch ein letzter Abschiedsdruck wehmütvoll verklang.

Sport.

Das Kriegssport zum Behen des Notensprengens am Sonntag auf der Rennbahn in Dresden verriet einen vollen Erfolg in sportlicher sowie in finanzieller Hinsicht zu bringen. Die Veranstaltung zum Behen des Notensprengens findet allgemeinen Anklang, und werden dabei bereits im Vorverkauf reichlich Eintrittskarten entnommen. Eine Ermäßigung auf Zahlung in Gold dürfte auch hier in Dresden wie allerorts eine reichliche Ernte bringen. Die Rennfahrer trainieren bereits fleißig hinter Motoren, und dürfte wohl der allgemein beliebte Didentman besonderes Interesse beanspruchen. Derselbe gewann am vergangenen Sonntag in überlegener Weise das große Rennen, so daß er hier trotz der weit härteren Konkurrenz ein vorzügliches Plätzchen zu fahren verspricht. Thomas war der erste hier am Pflanz, der zum Training seine Dresdener Grenadier-Uniform mit dem Trikot vertauschte. Janke und Salchow, die Meisterfahrer von 1913 und 1914, bilden den Abschluß dieser glänzenden Veranstaltung.

Zur Bekämpfung von Hausameisen

werden folgende Ratsschlüsse gegeben: Man vermischt alten Borax und Staubzucker zu gleichen Teilen und stellt die Mischung in einer flachen Schale an die von den Ameisen begangenen Stellen. Die Tierchen fallen sofort wie mairisch über den vermittelnden Leckerbissen her, verschwinden dann, um nie wiederzukommen. Oder man löst etwa ein halbes Pfund Schmierseife in einem Eimer mit Wasser auf, fügt der Lösung etwa 200 Gramm Kreosolölseifenlösung zu und wäscht damit die Fußböden häufiger auf.

Eine absolute Vertilgung von Hausameisen würde sich nur dann erzielen lassen, wenn sämtliche Gänge der Ameisen, auf denen sie von außen in das Haus bringen, durch scharf riechende Flüssigkeiten, wie Petroleum u. dgl., ihnen verleidet und unpassierbar gemacht würden. Da dies aber in den meisten Fällen nicht möglich sein wird, muß man sich darauf beschränken, die Ameisen möglichst kurz zu halten. Dies erreicht man, indem man niedrige Plättchen mit Wapp oder Papier umwickelt, so daß die Ameisen bis auf den Hals hinaufklettern und in das Innere der Platte gelangen können. In die Platte füllt man dann eine geringe Menge eines kräftig riechenden Fruchtstoffes, z. B. Himbeersaft, und stellt dann die Platte an den von Ameisen besuchten Stellen des Hauses auf. Solche Platten wirken selbsttätig. An Stelle des Fruchtstoffes kann man auch eine Mischung von Honig, Sirup oder Zuckerwasser mit einem Sefesulph verwenden, ferner auch zwei Teile gelöste Pottasche und drei Teile Honig; diese Mischungen wirken vergiftend auf die Ameisen. Man suche ferner alle Ritzen ab, aus denen sie kommen, und spritze sie vermittelst einer kleinen Wundspritze mit starker Lyollösung (5 v. v.) aus.

Bundschäft sind die Nester aufzusuchen. Sind sie im Erdboden außerhalb des Hauses zu finden, dann ist jedes Nest freizulegen und mit lodernder, starker Lauge, die aus Wasser und Schmierseife hergestellt ist, zu begießen. Die Mengen von der Lauge müssen aber so groß sein, daß die Nester damit einige Zeit hindurch vollständig gefüllt gehalten werden können. Hinterher schüttet man zweckmäßig in jedes Nest noch etwa 1 bis 2 Pfund Vieh- oder Roggels. Zur Vertilgung der Ameisen genügen übrigens solche Salze schon ganz allein, wenn die Nester damit im Spätherbst oder Winter gefüllt werden. Selbstverständlich sind Mauerlöcher und -spalten, durch die die Schädlinge aus der Umgebung des Hauses in dasselbe gelangen, mit Mörtel sorgfältig zu schließen. Vielleicht sind die Nester aber auch in der Erde unter dem Fußboden des Hauses oder sogar in dem Holzwerk des Gebäudes angelegt. Dann müssen die betreffenden Holzteile mit samt den Ameisen und ihren Nestern fortgenommen und sofort verbrannt werden. Die Vertilgung der Insekten gelingt am besten, wenn die eben empfohlenen Arbeiten in der kalten Jahreszeit oder mindestens am frühen Morgen nach einer kalten, regnerischen Nacht ausgeführt werden, weil dann die meisten Tiere im Neste verlammet sind.

Fahrplan der Säch.-Böhm. Dampfschiffahrt.

Gültig vom 18. Mai bis mit 29. August 1915.

Ab	Waldberg	—	6.30	—	—
ab	Kreisitz	—	7.20	—	—
ab	Strehla	—	7.40	12.10	4.10*
ab	Waldberg	—	8.00	12.30	4.30*
ab	in Riesa	—	8.35	1.05	5.05*
ab	Riesa	7.25	10.55	1.35	5.15
ab	Stadtpark	7.40	11.00	1.40	5.20
ab	Randitz	8.10	11.30	2.10	5.50
ab	Waldberg	8.20	11.40	2.20	6.00
ab	Strehla	8.35	11.55	2.35	6.15
ab	Waldberg	8.40	12.00	2.40	6.20
ab	Waldberg	8.50	12.10	2.50	6.30
ab	Waldberg	9.00	12.20	3.00	6.40
ab	in Riesa	10.15	1.40	4.20	8.00
ab	Dresden	1.00	4.25	7.10	—
ab	Dresden	7.35	11.15	2.15	5.00
ab	Riesa	8.35	1.30	4.15	7.05
ab	Waldberg	10.15	2.10	4.55	7.45
ab	Waldberg	10.25	2.20	5.05	7.55
ab	Strehla	10.30	2.25	5.10	8.00
ab	Waldberg	10.35	2.30	5.15	8.05
ab	Waldberg	10.40	2.35	5.20	8.10
ab	Randitz	10.50	2.45	5.30	8.20
ab	Riesa Stadtpark	11.15	3.10	5.55	8.45
ab	in Riesa	11.20	3.15	6.00	8.50
ab	Riesa	11.20	3.30*	6.15	—
ab	Waldberg	11.45	3.45*	6.30	—
ab	Strehla	12.00	4.00*	6.45	—
ab	Kreisitz	—	—	6.45	—
ab	in Waldberg	—	—	7.30	—

* nur Sonn- und Festtags.

Standesamtliche Nachrichten für Riesa
vom 1. bis 30. Juni 1915.

Geburten: Ein Knabe: dem Maschinenf. Anton Cesar Dittler, 6. 6., dem Schneider Friedrich Reinhardt Wilhelm, 9. 6., dem Waidm. Reihard Ruff, 6. 6., dem Tafelkammerm. Paul Nag, 12. 6., dem Verwalter Joseph Gerst, 11. 6., dem Maschinenf. Ray Bruno Grabs, 15. 6., dem Elektr. Schmidt, Paul Oswald Rodig in Poppitz, 14. 6., dem Schlosser Johannes Paul Schumann, 10. 6., dem Goldschm. Theodor Albert Martin Schreier, 16. 6., dem Rittgutsarbeiter Ludwig Orlowski, 24. 6., dem Zimmerm. Oscar Richard Kocher, 30. 6. Ein Mädchen: dem Handarb. Ernst Otto Kluge, 1. 6., dem Maschinenf. Anton Cesar Dittler, 6. 6., dem Schneidm. Arthur August Jedowitz, 7. 6., dem Rittgutsarbeiter Friedrich Paul Schmiedem, 9. 6., dem Mühlenarbeiter Reinhold Robert Dausch, 9. 6., dem Schlosser Johannes Curt Kalloten, 5. 6., dem Eisenbahngel. Carl Hermann Müller, 8. 6., dem Schuhm. Max Emil Müller, 11. 6., dem Eisenm. Robert Erno Winderling, 13. 6., dem Rentierm. Max Emil Müch, 12. 6., dem Waidm. Franz Robert Sonntag, 17. 6., dem Eisenw. Franz Otto Müllers, 19. 6., dem Handl. Paul Theodor Müller, 22. 6., dem Eisenw. Oscar Max Michael, 25. 6., dem Maschinenf. Carl Hermann Kerner, 23. 6., außerdem 4 uneheliche Geburten.

Aufgebote: Der Soldat Georg Franz Schmidt, Wilschower, mit der Stickerin Dina Martha Kirken, Poppitz, der Motorenbesitzer Gustav Maximilian Hennig mit der Köchin Dina Schumann geb. Bennewitz, der Schieferdecker Emil Albert Edmund Breier mit der Anna Ida Eisenblatt, Rudolstadt, der Dokt. Traugott Bernhard Otto Ulrich mit der Dentistin Fanny Müller, Wehlitz.

Scheidungen: Der Kaufm. Carl Franz Sieger mit der Fabrikarb. Bertha Emma Ranta, Wilschower, 5. 6., der Bergamtsk. Adolf Julius Pock mit der Elisabeth Flora Reil, 15. 6., der Soldat Georg Franz Schmidt, Wilschower, mit der Stickerin Dina Martha Kirken, Poppitz, 16. 6., der Waidm. fr. Schieferdecker Emil Albert Edmund Breier mit der Anna Ida Eisenblatt, Rudolstadt, 10. 6., der Gefreite Carl Oscar Gröbler, Dresden, mit der Rittgutsarb. Hedwig Polakowsky, 28. 6., der Schneidm. Philipp Wilhelm Schwegel mit der Wirtsch. Emma Fanny Kerner, 24. 6., der Waidm. Friedrich Alfred Stiel mit der Emma Ida Weller, 29. 6.

Storbefälle: Willi Erich, 6. d. Polzardr. Friedrich Paul Theodor Müller, 1 Mon., 1. 6., der Weitre, Bodenm. Friedrich Hermann Kohnmann, 41 J., 23. 5. i. Kr. gef., der Jäger Max Alfred Weger, 22 J., 15. 2. i. Kr. gef., Ernestine Anna, 2. d. Leprosarb. Carl Ernst Sieger, 6 J., aus Jakobthal, 1. 6., der Metallarb. Willy Carl Schmidt, 17 J., 2. 6., der Metzler, Keller Johannes Feig Obenaus, 22 J., 11. 3. i. Kr. gef., die Privata Johanne Christiane verw. Müllers verw. geb. Wibel geb. Bernhardt, 77 J., 5. 6., der Waidm. der Landw. Hilfsb. Paul Hermann Sieger, 39 J., 26. 5. i. Kr. gef., der Eisenm. Carl Heinrich Wiegand, 50 J., 7. 6., Emma Elisabeth, 2. d. Eisenm. Friedrich Hermann Lubenau, 1 J., 8. 6., Martha Dina Helene Reinboth, 18 J., 18. 6., Albert Carl Franz, 6. d. unversch. Dienstm. Clara Anna Franz, 4 Mon., 12. 6., der Privat Friedrich Anton Welle, 75 J., 12. 6., die Rentenspl. Wilhelmine verw. Pogemann verw. geb. Peter, 62 J., 15. 6., Emma Auguste Schömann verw. geb. Reinsdorf geb. Runge, 62 J., 14. 6., der Unteroffizier der Inf. Waidm. Georg Gerhard Richter, 26 J., 13. 4. i. Kr. gef., Emil Feig, 6. d. Jägerarb. Emil Alfred Rüber, 3 Mon., 18. 6., der Leutnant Reich Walter Köhler, 19 J., 10. 5. i. Kr. gef., der Oberstleutnant Walter Raube, 20 J., 25. 9. 1914 i. Kr. gef., Margarete Elisabeth Förster aus Poppitz, 2. d. Arb. Emil Carl O., 1 Mon., 17. 6., Laura Emilie verw. Thielenmann verw. geb. Rammann geb. Müllers, 75 J., 20. 6., Emilie Scheffler geb. Wirth, 57 J., 19. 6., aus Rauswalde, Gertrud Martha Elisabeth Schade aus Rauswalde, 2. d. Schlosser Richard Eduard Sch., 5 J., 21. 6., der Unteroffizier Otto Silge, 22 J., 6. 6. i. Kr. gef., der Arb. Carl August Selbe, 28 J., 24. 6., der Schriftf. Wilhelm Bruno Müllers, 28 J., 28. 6., Gertrud Hie, 2. d. Reserveleutnantführers Dienmann Oscar Anoll, 6 Mon., 28. 6., Melitta, 2. d. Rentierm. Max Emil Müllers, 14 J., 27. 6., der Schneidm. Lothar Johannes Bruno Albert Feig, 24 J., 25. 6., Marie Therese Vogel geb. Hüfel, 67 J., 29. 6., der Privat Reinhold Moritz Kupfer, 62 J., 30. 6., außerdem 1 Totgeburt.

Das Getreide muß jedem Deutschen heilig sein!

Ende möbl. Zimmer
Riese Kaiser-Wilhelm-Platz.
Offert. an P. Adenhausen,
Goethestr. 78, 1.

Zimmer mit 3 Betten, mögl.
Goethestr. od. Riese
ab 17. bis auf 8 bis 10 Tage
gesucht. Angebote in Preis
unt. H. 725 in die Exp. d. Bl.

Schlafstelle frei
Saulstr. 1, 2. r.

**Eine freundliche, einfach
möblierte Schlafstelle frei**
Wettinerstraße 32, 3.

Möbl. Zimmer zu verm.
zu erf. in der Exped. d. Bl.

**Möbliertes Zimmer, auch
ev. mit Mittagstisch, 1. Aug.
zu verm. Albrechtstr. 5, v.**

**End möbliertes Wohn-
und Schlafzimmer**
per sofort od. später zu ver-
mieten Goethestr. 92, 1.

Bester möbliertes Zimmer
ist sofort zu vermieten
Bismarckstraße 35, p.

Schöne Schlafstelle
für 2 Herren oder Mädchen
frei Goethestraße 36, 1.

Möbl. Zimmer
zu verm. Goethestr. 79, 1.

Frü. Schlafstelle frei
Goethestraße 23, p. 1.

Eine Wohnung,
bestehend aus Stube, 2 Kam-
mern, Küche nebst Zubehör,
zu vermieten, 1. Oktober zu
bezügen. Schillerstr. 3.

Erste Halbetage,

Sonnenseite, 2 Stube, Kam-
mer, Küche und reichliches
Zubehör, ab 1. Oktober zu
vermieten
Schiller Straße 29.
Näheres Kaiser-Franz-
Johann-Straße 28.

Eine Wohnung,
Stube Kammer u. Zubehö,
1./7. zu vermieten. Zu er-
fahren in der Exped. d. Bl.

**Eine 2. und eine
3. Etage**
mit reichlichem Zubehör preis-
wert zu vermieten. Näheres
Albrechtstr. 9, 1.

Schöne Familienwohnung
mit allem Zubehö, 1. Okt.
bezugsbar Zeitstr., Clau-
becker Str. 44f. Wolf.

Laden

mit Wohnung per 1. Okt.
ev. 1. Jan. zu vermieten.
Näheres Niederkirchstr. 1.

Schöne Wohnung,
10 Minuten von Riesa, 1./10.
zu beziehen, zu vermieten.
zu erf. in der Exped. d. Bl.

Kredit bis M. 2000
erh. sof. jed. neu ausgen. Mit-
glied d. Volksbank Day-
rentsch. Feb. gratis.

**Gesucht wird am 1. Sep-
tember d. J. tüchtiges**

Stubenmädchen,
welches schon längere Zeit in
gutem Hause diente; bei Mel-
dungen Zeugnis-Abkristen
einbringen.

Dr. Diewitz,
Standig i. Ca.

Kraft-Schulmädch.
als Aufwartung gesucht. Wo?
sagt die Exped. d. Bl.

Sauberes Schulmädchen
nach unter 12 Jahren als
Aufwartung gesucht. Zu
erf. in der Exped. d. Bl.

Älteres, heiliges Mädchen
sucht Stellung als Haus- od.
Stubenmädchen. Adress. erb.
unt. J 726 in die Exp. d. Bl.

Vormund sucht für 12 J.
Knaben auf dem Lande
gutes Unterkommen
bei einem Landwirte. Näheres
Goethestr. 86, 2.

Zuverlässiger Mann als
Bierfahrer

sofort gesucht.
Reifenw. Niederlage,
Elbstr. 2.

Tüchtiger
Nieter

in gute, dauernde Stel-
lung gesucht.
Richard Rehermann & Sohn,
Chemnitz,
Promenadenstraße 22.

Tüchtige
Metalldreher

für eigensinnige Arbeit so-
fort gesucht.
Metallwarenfabrik Stroha-
Franz Burkert.

Kirchennachrichten.

Am 6. Trinitatisfesttag 1915.

Riesa. Predigt für den Hauptgottesdienst: Apostelg. 6, 1-7.
Predigt für den Frühgottesdienst: Matth. 5, 20-26.
Kochertische: Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor
Wed.)

Trinitatisfest: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst
(Pastor Friedrich), darnach Abendmahlfeier (Pastor Wed.).
Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst für Schwerhörige in der
Kapelle (Pastor Friedrich).

Kirchentänze jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 8 Uhr.
Wochenamt vom 11. bis 17. Juli c. für Tausen und
Trauungen Pastor Friedrich und für Beerdigungen Pastor Wed.
Mittwoch, den 14. Juli 1915, abends 7/8 Uhr Kriegs-
andacht mit Abendmahlfeier (Pastor Friedrich).

Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein. Abends
8 Uhr Versammlung im Jugendheim.
Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends 7/8 Uhr
Versammlung im Pfarrhausgale.
Donnerstag, d. 15. Juli 1915, abends 8 Uhr Missions-
abend im Pfarrhausgale.

Gröba. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst P. Burkhart, vorm.
11 Uhr Abendgottesdienst in der Schule zu Rierdorf P. Seidel.
Nachm. 2 Jugendgottesdienst P. Burkhart. Wochenamt vom
11. bis 18. Juli P. Seidel. Jünglingsverein: Abends 8 Uhr
Versammlung im Vereinszimmer. Jungfrauenverein: Abends
7/8 Uhr Versammlung im Konfirmandenzimmer.

Niederw. Früh 9 Uhr Gottesdienst. Nachmittags Ausflug des
Jungfrauenvereins. Treffpunkt 7/8 Uhr am Pfarrhaus.
Weißa. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. 7/8 Uhr Unter-
redung mit der konfirmandierten männlichen Jugend.
Vauß mit Jugendb. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst in
der Pfarrkirche. Kollekte für die verstorbenen Kinder in Wilsch-
Witzingen. Nachm. 2 Uhr Jungfrauenverein in der Kirche
(Lupfen von Schapke). Abends 7 Uhr Jünglingsverein in
der Kirche.

Seitbahn. Vorm. 7/8 Uhr Predigtgottesdienst. Montag, den
12. Juli, abends 8 Uhr in Gröba Kriegskriegskunde bei Herrn
Bamm.

Clauß. Vorm. 10 Uhr Spätkirche. Nachm. 4 Uhr Jung-
frauenverein.

Schalten. Vorm. 8 Uhr Frühkirche.

Reich. Kapelle (Kasernenstr. 18). Um 7/8 Uhr Gottesdienst in
Kommunion, in Riesa nur 1/2. Messe um 11 Uhr. Abends
6 Uhr Kriegskriegskunde. Montag, Mittwoch und Donnerstag
1/2. Messe um 7/8 Uhr, die übrigen Wochentage um 7 Uhr.

Obstverpachtung!

Die Obstgärten des Rittergutes Schleinitz bei
Leuben sollen **Donnerstag, den 15. Juli, nachm. 3 Uhr**
im Gasthaus zu Schleinitz meistbietend versteigert werden
Scheinwitzer Amt. Die Unterverwaltung.

Schälgurken.

Morgen früh von 6 Uhr verkaufe ich 16000 Stück
große frische billige Schälgurken, direkt von Holland,
H. Grubbe, Goethestr. 39, Tel. 261.

Holländischen Raps

zur Saat und zur Gründüngung gibt es
Rittergut Jahnishausen.

Zahle für Schlacht-Pferde

hohen Preis. Otto Sundermann,
Rohlschächter, Riesa. Telefon 278.

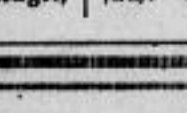
Schlacht- u. verunglückte Pferde

kauft zu Höchstpreisen **Albert**
Mehlhorn, Gröba, Telefon 685.

Maurer und Bauarbeiter

werden angenommen
Arno Zänder, Baumeister.

Kauft u. trägt das
Kriegskreuz
— 1914 —



Die Hilfe der
schweigenden Moll
Preis: 2 Mark.

Zu haben in den durch Plakate kenntlichen
Geschäften.

2 tüchtige Arbeiter
werden angenommen.
Barth & Sohn.

Kellnerlehrling
sucht sofort unter günstigen
Bedingungen.
Hotel zur goldenen Angel,
Groschenhain.

Bauarbeiter
werden gesucht.
G. Moritz Förster.

Osterjungen
sucht Wilschou Wiltcher,
Weißa.

Kellner, gewissenhafter,
leistungsfähiger Mann sucht
traubweiche

Stellung in Fabrik

od. Verwaltung. Selbster
ist nicht gel. Kaufmann, aber
durch seine langjährige Tätig-
keit als Reisevertreter mit
Inzasso, in der Buchführung
u. versch. Abrechnungs-Ab-
schlüssen bekannt und selbst-
ständig. B. Off. unt. G 724
in die Exped. d. Bl. erbeten.

2 Arbeiter

sofort gesucht.
Städtisches Gaswerk Riesa.

Viele Leser

des Riesaer Tageblattes
sind durch kleine und große
Anzeigen auf vorzüglichste
Bezugsquellen verwiesen
worden.

Tägliche Auflage:
fast 7200 Expl.

Kammerjäger Gödel

aus Chemnitz
hält sich nächste Woche in
Riesa auf. Besondere Auf-
träge nimmt entgegen die
Exped. d. Bl.

Wer ert. Klavierunterricht?
Schneid. Aug. mit Preis unt. Y 718a
in die Exped. d. Bl.

Verkaufter Kinderwagen
zu verkaufen Gröba, Bau-
hammerstraße 4.

**Gebraucht., mod. Sports-
wagen** zu kaufen gesucht. Zu
erfahren in der Exped. d. Bl.

Haßpferd,
Fuchstute mit
Fohlen, hat zu
verkaufen
Max Müllers, Gröba.

**Ein 4jähriger
bayerischer
Zugochse**
zu verkaufen. P. Hummrich,
Gröbzigeln.

Ein Bulle,
7/8 Jahr alt, ist zu verkaufen
in Nr. 1 zu Lichtensee.

Gutmeltende Ziege
zu kaufen gesucht. Adresse
an erlangen in der Exp. d. Bl.

Eine 3-jährige Kuh,
schwarz, mittelstark, nahe 3.
Kalben, zu verkaufen
Nr. 23 Rauswalde b. Gröbzig.
Kerkel sind zu verkaufen
Poppitz Nr. 30.

Prima
Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
briketts,
Anthraxit,
Gaskoks,
div. Brennholz,
scheitchenreichtes
Bündelholz
— empfiehlt billigst —

G. F. Förster.

Drucksachen aller Art

für Geschäfte, Vereine und Privatbedarf, in vornehmer, zeitgemässer Ausführung, in Schwarz-, Bunt- und Kopleindruck liefert solid und preiswert die

Buchdruckerei von Langer & Winterlich, Riesa, Goethestrasse 59.

Telegr.-Adr.: „Tageblatt Riesa“ — Fernruf Nr. 20.
Massenaufgaben für Rotationsdruck billigst.